Heute auf Seite 3: Moskau zwischen Chancen und Chaos

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 – Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. September 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Linksradikalismus:

Hetze gegen Vertriebene

Ungeheuerliche Entgleisungen eines grünen Ministers

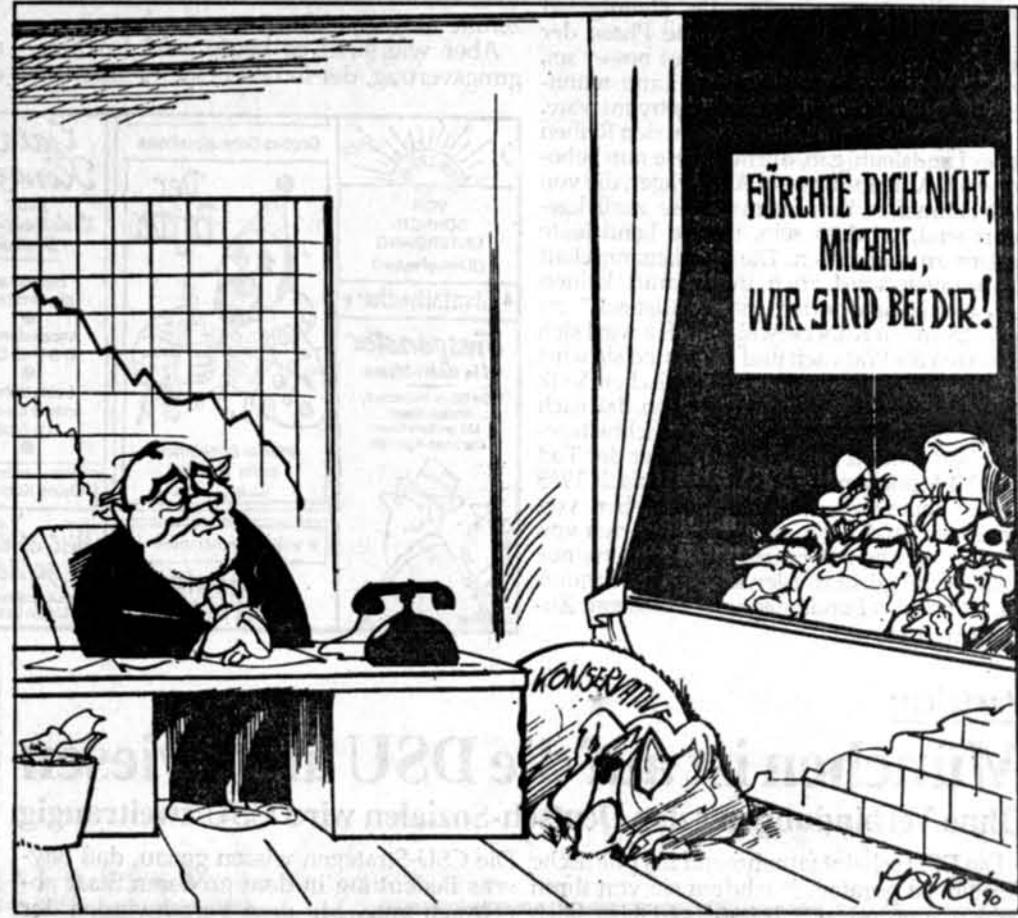
Weniger als ein Monat noch trennt die Deutschen von jenem historischen Augenblick, den Millionen von ihnen seit vierzig Jahren herbeigesehnt haben. Dann wird das Wort des Dichters Friedrich Hebbel zur Wirklichkeit: „Nur die Einheit Deutschlands führt zu seiner Freiheit als Nation." Doch für viele unserer vertriebenen Landsleute hat dieser frohe 3. Oktober auch einen bitteren Beigeschmack. Er könnte zu dem Tag werden, an dem deutsche Politiker in Bonn und anderswo beginnen, die völkerrechtswidrige Abtretung der deutschen Ostgebiete in die Wege zu leiten. Doch in bestimmten politischen Kreisen sind derzeit noch andere Machenschaften im Gange. Dort will man sich nicht mehr damit begnügen, „nur" die politischen Ziele der Vertriebenen und das Recht auf ihre Heimatprovinz zu zerstören, dort geht es darum, die Vertriebenen auszugrenzen, zu diffamieren, mundtot zu machen und ihnen jede Möglichkeit der Artikulation zu rauben.

Eine dieser Maßnahmen ist die von den rot-grün regierten Bundesländern geplante Gleichschaltung des NDR mittels eines neuen Staatsvertrages, der den Hinauswurf der Vertreter der Vertriebenen aus den Rundfunkräten zugunsten von Ausländergruppen vorsieht. Und verschiedene sozialdemokratische Politiker haben bereits angekündigt, im Falle eines Wahlsieges den Vertriebenenverbänden sämtliche Finanzmittel und sonstigen Hilfen zu streichen. So soll auf den politischen Verlust Ostdeutschlands die Ausmerzung der Erinnerung an die Heimat, also der ostdeutschen Kultur, noch draufgesattelt werden.

Wie das alles noch weitergehen könnte, mußten die Ausrichter der diesjährigen Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten erfahren (vergleiche dazu unseren ausführlichen Bericht auf Seite 24). Die dortigen Vertreter der Landsmannschaft hatten zu ihrer wie stets mit ehemaligen Kriegsgegnern (und heutigen Freunden) gemeinsam durchgeführten Veranstaltung auch den niedersächsischen Ministerpräsidenten Schröder (SPD) eingeladen. Was kam, war nicht Schröder, sondern ein Pamphlet widerlichster Sorte. Darin war die Rede von „neofaschistischen Kräften", die bei der Göttinger Ehrenmalfeier präsent seien. Und die Veranstalter, also die Landsmannschaft Ostpreußen/Landesverband Niedersachsen, bestünde aus Leuten, „die die Bemühungen um Völkerverständigung und ein friedliches Zusammenleben des deutschen und polnischen Volkes untergrüben!" Der „preußische Untertanengeist und Kadavergehorsam" des alljährlich „dort vertretenen durchsetzten Spektrums finde seinen Widerpart in der Inschrift des Ehrenmals im Rosengarten ‚Getreu bis zum Tode'". Und weiter: „Dieses neofaschistische Spektrum dürfe nicht höffähig gemacht werden." Daher müsse er, der Briefschreiber, von einer Teilnahme absehen, insbesondere „vor dem Hintergrund der von Deutschland begonnenen zwei Weltkriege samt den damit verbundenen Verbrechen."

Der dieses schrieb war natürlich nicht SPD's Schröder, auch nicht ein Irrsinniger oder Marsmensch, sondern Schröders „Mann fürs Grobe", der grüne Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten der niedersächsischen Landesregierung namens Trittin. Und da Trittins Tiraden auch rechtzeitig in der Göttinger Tagespresse zum Besten gegeben worden waren, blieb das (gewünschte?) Resultat nicht aus: wieder einmal wurde das Göttinger Ehrenmal vor der Veranstaltung besudelt und geschändet. Ob zu diesem neofaschistischen Spektrum in Göttingen denn auch die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Süßmuth, zählt, die dankenswerterweise den Weg nach Göttingen gefunden hatte, weiß der westliche „Sudel-Ede" wahrscheinlich selbst nicht.

Fast kann man es nicht glauben. In einem Moment, wo der deutsche Sonderweg in Europa, die vierzig Jahre aufgezwungene Teilung der Nation zu Ende geht, die Gegensätze zwischen West- und Osteuropa sich entkrampfen, gibt es politische Kräfte mitten in Deutschland, die nun den kalten Krieg gegen ihre eigenen Landsleute fortführen. Und wenn man daraus etwas lernen kann, ist es vielleicht das, daß die Feinde ihres eigenen Volkes nicht nur in Ost-Berlin gesessen haben, die Honeckers und Krenz, oder ihre „Antifa"-Epigonen, die Gysis und wie sie alle heißen mögen. Nein, diese Gestalten sind auch in Westdeutschland mitten unter uns. Sie werden noch eine schwere Erblast für das wiedervereinigte Deutschland bedeuten. Doch während unsere mitteldeutschen Landsleute bei den ersten und letzten freien Wahlen in der DDR, die nun gottlob ihr Ende findet, diesen Kräften grüner Camouflage keine nennenswerte parlamentarische Repräsentanz verschafft haben, würde man sich dieses Maß an politischer Vernunft auch in Westdeutschland wünschen. Denn hier haben die Volksverhetzer, wie man sehen kann, inzwischen Kabinettsrang erreicht. **Joachim Weber**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Unser Fundament für die Zukunft

H. W. - Nichts wäre falscher als den Dissenz, der seit dem 21. Juni unter den Amtsträgern unserer Landsmannschaft bestand, unter den Teppich zu kehren oder etwa zu leugnen, daß seit diesem Tage in den Reihen der Ostpreußen Unruhe und teils auch Unmut zu verzeichnen war. Seit dem Tage, da im Deutschen Bundestag und in der Volkskammer über den Zusammenschluß der Bundesrepublik Deutschland und der DDR beschlossen und hierbei die Oder-Neiße-Linie als die Westgrenze der Republik Polen bezeichnet wurde.

Der Abgeordnete Dr. Ottfried Hennig, als Vertreter des Wahlkreises Gütersloh direkt in den Bundestag gewählt – zu einem Zeitpunkt übrigens, als er noch nicht Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen war – glaubte, seinem Gewissen folgen und *für* die Entschließung des Deutschen Bundestages stimmen zu müssen, weil bei einer Abstimmungsniederlage der Regierungsparteien es keine Lösung der deutschen Frage gegeben haben würde und weil dann binnen Stunden die Flüchtlingsströme aus der DDR wieder angeschwollen wären. Einer sich versagenden Regierung Kohl wäre eine andere Regierung gefolgt. Für eine Regierung etwa unter Lafontaine wäre die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zweifelsohne kein Problem gewesen.

Der Konflikt, in dem sich Dr. Hennig befand, ist daraus entstanden, daß er zwischen der Entscheidung, die er als Abgeordneter, der nur seinem Gewissen verpflichtet ist, und der Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen stand, die ihrerseits den rückhaltlosen Einsatz für die Wiedervereinigung Ostpreußens mit Deutschland verlangt. Der Zusammenschluß West- und Mitteldeutschlands kann von den Vertriebenen nicht als die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands gesehen werden; das hat denn auch in diesen Tagen zu einer Klage Dr. Czajas und anderen Abgeordneten des Deutschen Bundestages vor dem Bundesverfassungsgericht geführt. Die Kläger wenden sich gegen die Anerkennung der polnischen Westgrenze sowie dagegen, daß durch den jetzt bevorstehenden Einigungsvertrag die staatliche Einheit Deutschlands als vollzogen angesehen werden soll.

Es besteht kein Zweifel daran, daß es zwischen Macht und Recht, Politik und Moral nicht nur „fließende Grenzen" gibt. Es geht in diesem Falle jedoch darum, daß auf Unrecht keine Zukunft aufgebaut werden kann. Wenn Frau Minister Wilms darauf hinweist, daß die sich nun abzeichnende Entwicklung bereits im Jahre 1945 erkennbar gewesen sei, so möchten wir noch weiter gehen: die Zerstückelung Deutschlands, die Auslöschung Preußens und die Abtrennung der deutschen Ostgebiete sind als Kriegsziel der Alliierten bereits im Jahre 1943 artikuliert worden. Was 1918 nicht gelang, sollte 1945 gelingen. Man sollte sich auch keiner Täuschung hingeben: Politik, Macht und Milliar-

Ostpreußische Landesvertretung:

Dr. Hennig legt Amt nieder

Dank an Sprecher für 10 Jahre Einsatz im Dienst für die Heimat

Hamburg (EB) – Nach über zehnjähriger Tätigkeit als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen hat Dr. Ottfried Hennig MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, dieses Amt zur Verfügung gestellt. Dr. Hennig gab seinen Entschluß vor der am 8. September in Bad Honnef am Rhein tagenden Ostpreußischen Landesvertretung bekannt.

Auch der im November 1989 zu einem der beiden stellvertretenden Sprecher gewählte Landsmann Hubertus Hilgendorf ist von diesem Amt zurückgetreten. Landsmann Hilgendorf bleibt weiterhin Kreisvertreter des Kreises Rastenburg und nimmt sich der ihm übertragenen kulturpolitischen Aufgaben an. Mit seinem Rücktritt vom Amt des Sprechers beendete Dr. Hennig die im Zusammenhang mit seinem Abstimmungsverhalten im Deutschen Bundestag am 21. Juni 1990 innerhalb der Landsmannschaft aufgetretene Diskussion. „Das Ostpreußenblatt" wird in einer der nächsten Folgen über die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung und dabei auch über den letzten Bericht des Sprechers Dr. Hennig ausführlich berichten.

Die Ostpreußische Landesvertretung, das oberste Beschlußorgan der Landsmannschaft Ostpreußen, hat nach Beendigung einer ausführlichen Aussprache folgende Entschließung verabschiedet:

„Die Ostpreußische Landesvertretung nimmt die Entscheidung Dr. Hennigs, vom Amt des Sprechers zurückzutreten, mit Respekt zur Kenntnis.

Die Ostpreußische Landesvertretung dankt Dr. Hennig für über 10 Jahre unermüdlicher und aufopferungsvoller Arbeit für unsere ostpreußische Heimat an der Spitze der Landsmannschaft.

Die Ostpreußische Landesvertretung erklärt ausdrücklich, daß dieser Rücktritt keinen Bruch in der Politik der Landsmannschaft Ostpreußen bedeutet, sondern daß ihre Politik auch in Zukunft der der bisherigen wie aller übrigen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen wie ihrer Vorstände seit ihrer Gründung folgen wird."

den sind auch weiterhin schwergewichtig! Dennoch bleibt das Recht der Schutzschild der Hilflosen! Wenn die (der NDR sprach in seiner Morgensendung vom 11. 9. schon von den „früheren") Heimatvertriebenen darauf beharren, das Recht zur Grundlage eines Zusammenlebens auch mit dem polnischen Volk zu erheben, so bedeutet das keinerlei Revanchismus. Es führt vielmehr zu der Frage: Wenn die Einheit Europas das große Ziel unserer Tage ist, wenn die Grenzen durchlässiger werden sollen, weshalb also die erneute ausdrückliche und feierliche Bestätigung einer polnischen Westgrenze? Die Alliierten hätten diese Entscheidung 1945 dekretieren können, die „freiwillige Abtretung" Ostdeutschlands aber den Deutschen selbst zu überlassen, erscheint uns als eine Politik, bei der Recht und Moral auf der Strecke bleiben.

Es mag sein, daß die kommenden Monate besonders schwer werden. Dr. Hennig hat hierzu ausgeführt, es könne eine Phase der deutschen Politik geben, in der es besser sei, wenn das Amt des Sprechers der Landsmannschaft von einem Regierungsamt getrennt wäre.

Soweit es Unmut und Unruhe in den Reihen unser Landsleute gab, dürften diese nun behoben sein. Aufgabe unserer Amtsträger, die von Bad Honnef in ihre Heimatkreise zurückgekehrt sind, wird es sein, unsere Landsleute wieder zu motivieren. Die Landsmannschaft Ostpreußen wird auch in Zukunft keinen „revanchistisch" oder „nationalistisch" zu verketzernden Kurs einschlagen. Sie wird sich einsetzen für Wahrheit und Recht und sie wird wirken in der Hoffnung, im polnischen Volk möge die Erkenntnis Raum gewinnen, daß nach „dem größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte" (Alfred Dregger), worunter der Tod von 2,3 Millionen Deutschen noch nach 1945 verstanden wird, das Zusammenleben von Deutschen und Polen nicht auf Beharren von chauvinistischen Forderungen, sondern nur darauf ermöglicht werden kann, daß Vernunft und Recht das Fundament einer besseren Zukunft werden.

Einigungsvertrag:

Sind die Vertriebenen nun vaterlandslos?

Niemand kann die Heimat der Ostdeutschen aus unserem Land wirklich ausgrenzen

Bereits in der ersten Zeile der dritten Strophe unserer Nationalhymne wird das Vaterland angesprochen: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland". Selbstverständlich hat jeder von uns immer auch Ostpreußen, Pommern, Schlesien in dieses deutsche Vaterland miteinbezogen. Was wäre das deutsche Vaterland ohne Ostpreußen, Pommern, Schlesien? Die Fremdbestimmung, die Fremdherrschaft über unsere Heimat als einen Teil unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes vermochte uns über die Jahrzehnte hinweg nicht irre zu machen.

Aber wie sieht es heute aus? Im Einigungsvertrag, der in den beiden Parlamenten – Deutscher Bundestag und Ost-Berliner Volkskammer – mit Zweidrittelmehrheit zu beschließen sein wird, ist das Wiedervereinigungsgebot gestrichen. Die Aufforderung an das „Deutsche Volk, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden," ist laut neuer Präambel des Grundgesetzes nunmehr hinfällig, denn durch den Beitritt der fünf Länder der bisherigen DDR ist „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollendet."

Das heißt, daß das Selbstbestimmungsrecht nach Auffassung der Bundesregierung und der mitteldeutschen Regierung sowie einer



Wie ANDERE es sehen:

„Derzeit auf DDR-Bühnen"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

jeweiligen demnächst herzustellenden Zweidrittelmehrheit verbraucht ist. Die Einheit und Freiheit Deutschlands ist vollzogen. Darum bedarf es, wie uns nun glauben gemacht wird, keiner Aufforderung mehr an das deutsche Volk, vom Selbstbestimmungsrecht Gebrauch zu machen.

Noch deutlicher wird dies durch die Streichung des bisherigen Artikels 23 des Grundgesetzes. Ein weiterer Beitritt von Teilen des Deutschen Reiches wird weder erwartet noch angestrebt. Dazu kommt noch der uns drohende Grenzvertrag, durch den die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie als Grenze ausgesprochen werden soll.

Was ist nun aus Ostpreußen oder Schlesien geworden? Sie sind demzufolge keine Teile von Deutschland mehr. Das Selbstbestimmungsrecht für Ostpreußen oder Schlesien in Anspruch zu nehmen, wird durch das Grundgesetz nicht abgesichert. Für das Selbstbestimmungsrecht ist im neu gefaßten Grundgesetz kein Platz mehr. Der Grenzvertrag tut dann demnächst noch ein Übriges.

Nach all dem ist zu folgen, daß das neue deutsche Vaterland an der Oder und Görlitzer Neiße im Osten seine Begrenzung findet. Alles was jenseits dieser Demarkationslinie, nein jenseits dieser neuen Grenze liegt, hat als Ausland zu gelten. Die Geschichte soll zwar nicht, wie uns von höchster Stelle versichert wird, geleugnet werden, aber über den gegenwärtigen Zustand besagt dies gar nichts.

Wir Ostpreußen und Schlesier sind zu vaterlandslosen Gesellen geworden, denn das deutsche Vaterland bezieht nach dem Einigungsvertrag und dem alsbald folgenden Grenzdiktat Ostpreußen und Schlesien in das deutsche Vaterland nicht mehr ein! Selbstverständlich sind wir nicht dazu bereit, die Rolle eines vaterlandslosen Gesellen zu spielen. Wir werden auch weiterhin, wenn vom deutschen Vaterland gesprochen und dieses in der dritten Strophe unserer Nationalhymne besungen wird, Deutschland in allen seinen Teilen miteinbeziehen, Ostpreußen, Pommern, Schlesien in unser deutsches Vaterland einbinden.

Dies auch schon deswegen, weil uns niemand plötzlich vorschreiben kann, wo das deutsche Vaterland nunmehr aufzuhören hat. Für uns ist das deutsche Vaterland ohne Ostpreußen, Pommern und Schlesien nicht das deutsche Vaterland, sondern nur ein Fragment des deutschen Vaterlandes.

Außerdem ist anzumerken, daß wir auch den Anspruch auf den Gebrauch des Selbstbestimmungsrechts nicht aufzugeben bereit sind, auch wenn das Selbstbestimmungsrecht angeblich bereits verbraucht sein soll.

Allerdings fällt es denen leicht, die Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße noch selbst erlebt und erfahren haben, in das deutsche Vaterland immer auch alle Teile Deutschlands miteinzubeziehen. Aber die nachgewachsenen Generationen werden sich an die neue Landkarte vom angeblich ganzen Deutschland und an die Ausklammerung und Ausgrenzung von Ostpreußen, Pommern und Schlesien schnell gewöhnen, wenn wir nicht immer wieder kund tun, daß der gegenwärtige Zustand Deutschlands weder gerecht noch endgültig ist. Das deutsche Vaterland umfaßt nach wie vor auch Ostpreußen, Pommern und Schlesien. Nur dann wären wir vaterlandslose Gesellen, wenn wir dies vergessen und nichts fürs ganze deutsche Vaterland täten.

Herbert Hupka

Parteien:

München ist auf die DSU angewiesen

Ohne Verbindung mit den Deutsch-Sozialen wird CSU zweitrangig

Die DSU scheint zunehmend ins politische Abseits zu geraten. Nachdem sie von ihren beiden Ministern zugunsten der CDU im Stich gelassen und zudem noch übel diffamiert wurde, soll sie nun offenbar keinen der vier Bundesministerposten erhalten, die nach der Vereinigung am 3. Oktober an mitteldeutsche Politiker übergehen sollen. Stattdessen sollen die DDR-Liberalen, die noch vor kurzem die Ost-Berliner Koalition in einer äußerst schwierigen Situation hängen ließen, mit ihrem Vorsitzenden Ortleb ins Kabinett einziehen. DSU-Vorsitzender Walther nannte dies denn auch schlicht ein „Unding".

Was steckt dahinter? Als sicher kann zunächst betrachtet werden, daß die CDU sehr an einer Flurbereinigung im bürgerlichen Lager Mitteldeutschlands interessiert ist. Sie duldet niemanden „rechts" von ihr. Mit einer Mischung aus Umarmung, Nadelstichen oder auch einfach Mißachtung, wie in diesem Fall, gelang es ihr auch in den 50er Jahren Konkurrenten wie DP oder BHE auszutrocknen. Unabdingbar zur Seite steht den Christdemokraten hierbei die Fünf-Prozent-Hürde, die kleinere Parteien in „Huckepack"-Manöver oder Listenverbindungen zwingt, was diese in eine tödliche Abhängigkeit bringen kann.

Die Chance der DSU besteht jedoch in der prekären Lage ihrer Schwester in München. Die CSU-Strategen wissen genau, daß Bayerns Bedeutung in dem größeren Staat abnehmen muß. Mit dem Verschwinden der DSU würde sich dieser Verlust an Macht und Einfluß auch auf die Bayern-Union als Partei übertragen. An eine bundesweite CSU mag ohnehin im Moment niemand mehr denken. Einerseits ist Kohls Ansehen derart gestiegen, daß er auch in Bayern viele Fürsprecher im Wahlvolk erwarten könnte, andererseits fehlt den Münchnern eine charismatische Figur à la Strauß, die konservative Wähler anlocken könnte. Nach Streibls Eskapaden in der Hauptstadtfrage und anderem ist ihr Ansehen in den für sie bundesweit interessanten Kreisen ohnehin stark gesunken. Sie gerät in den Augen vieler Rechter immer mehr zu einer kleinkarierten Provinzveranstaltung.

Aus diesen Gründen bleibt die CSU auf absehbare Zeit auf die Deutsch-Sozialen angewiesen, womit diese durchaus wuchern könnten. Die Abhängigkeit in der Listenverbindung ist also beiderseitig, anders als im Verhältnis CDU-DP in den späten 50ern. Das wird man in der DSU durchaus registriert haben. Und nach einer Konsolidierung der Partei wird man dort wohl auch beginnen zu lernen, wie man als Kleiner große Forderungen, etwa nach Kabinettsposten, durchsetzt. Die CSU wird das als erste merken.

Hans Heckel

Zwangsarbeiter:

Auch deutsche Opfer entschädigen

Langsam tasten sich Polen zu den Schatten ihrer Vergangenheit vor

Die polnische Regierung hat Bonn unlängst aufgefordert, erneut Wiedergutmachungszahlungen an ehemalige polnische Zwangsarbeiter zu leisten. An sich ist an einer finanziellen Fürsorge der deutschen Regierung zugunsten von Opfern deutscher Verfehlungen nichts auszusetzen. Bei der jüngsten Forderung Warschaus hätte unsere politische Führung jedoch allen Grund zur Zurückhaltung.

Vor vielen Jahren waren bereits horrende Beträge an Polen für den Zweck der Wiedergutmachung an den Opfern gezahlt worden. Nichts davon erreichte die Adressaten. Das Geld verschwand in den dunklen Kanälen Warschauer Finanzschiebereien. Desweiteren ist endlich die Frage zu stellen, ob nicht auch unser östlicher Nachbar die von ihm nach dem Krieg so grauenhaft geschundenen deutschen Zwangsarbeiter entschädigen sollte. Davon ist bezeichnenderweise nie die Rede gewesen. Mehr noch: Polen war bis jetzt kaum bereit, die eigenen Verbrechen auch nur zuzugeben oder gar zu bedauern.

Hier zumindest deutet sich jedoch eine schleichende Wende an. So war kürzlich in der polnischen Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny" zu lesen, daß die Akten über die Kommandanten des Lagers Lamsdorf, in dem ab Juli 1945 mindestens 6000 Deutsche zugrunde gerichtet wurden, an das Gericht in Oppeln zurückgegeben worden seien. Sie waren seit dem Freispruch der beiden Schinder von Lamsdorf am 18. April 1959 unter Verschluß gehalten worden.

Der „Prozeß" war ohnehin nur zustande gekommen, weil Informationen über das Lager ins westliche Ausland gelangen konnten und dort Polens Ruf zu gefährden drohten. So versuchte Warschau die Sache auf diese Weise zur Entgleisung untergeordneter Stellen herunterzuspielen. An einer Ahndung der Verbrechen war von Anfang an nicht gedacht. Deshalb verwundert es nicht, daß einer der beiden Lagerkommandanten, Czeslaw Geborski, bereits 1960 wieder beim Geheimdienst in Kattowitz arbeitete.

Bei den deutschen Opfern handelte es sich keineswegs um gezielt ausgesuchte Ex-Nazis oder ähnliches. Etwa in Lamsdorf waren sie wahllos aus den umliegenden Ortschaften zusammengetrieben worden: Männer, Frauen, Kinder, ja selbst Säuglinge waren darunter. Von den Neugeborenen überlebte nach Augenzeugenberichten kein einziges, Kinder bis zu drei Jahren nur ganz vereinzelt. Die Säuglinge wurden in für die Öffentlichkeit äußerlich erträglich hergerichteten Baraken untergebracht, in denen man sie verhungern oder erfrieren ließ. Der Ofen wurde nur für den Besuch von Kommissionen angeworfen.

Kinder von acht Jahren mußten bei polnischen Bauern arbeiten, wo sie geschlagen und anders mißhandelt wurden. Nur die, die dennoch einen einigermaßen kräftigen Eindruck machten, wurden nach zwei Jahren nach Westdeutschland gelassen. So sollte vermieden werden, daß dort die Öffentlichkeit ein realistisches Bild von der Behandlung der deutschen Kinder bekam. Was das zur Folge hatte, ist unschwer auszumalen: Die Zeugen des Grauens, das insbesondere die deutschen Kinder erlitten hatten, wurden als Lügner diffamiert. Eine wirkliche Aufarbeitung blieb lange aus, bis in den 50er Jahren Historiker im Auftrag der Bundesregierung eine umfangreiche Dokumentation von Flucht und Vertreibung insgesamt erstellten, in der auch dieses Kapitel seinen Niederschlag fand. Es wird Zeit, dieses wichtige, wenn auch unvollständige Werk aus den hintersten Regalen der Bibliotheken herauszuholen und mit weiteren Erkenntnissen zu ergänzen. Aus politischen Gründen war daran lange kaum Interesse gezeigt worden.

H. T.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

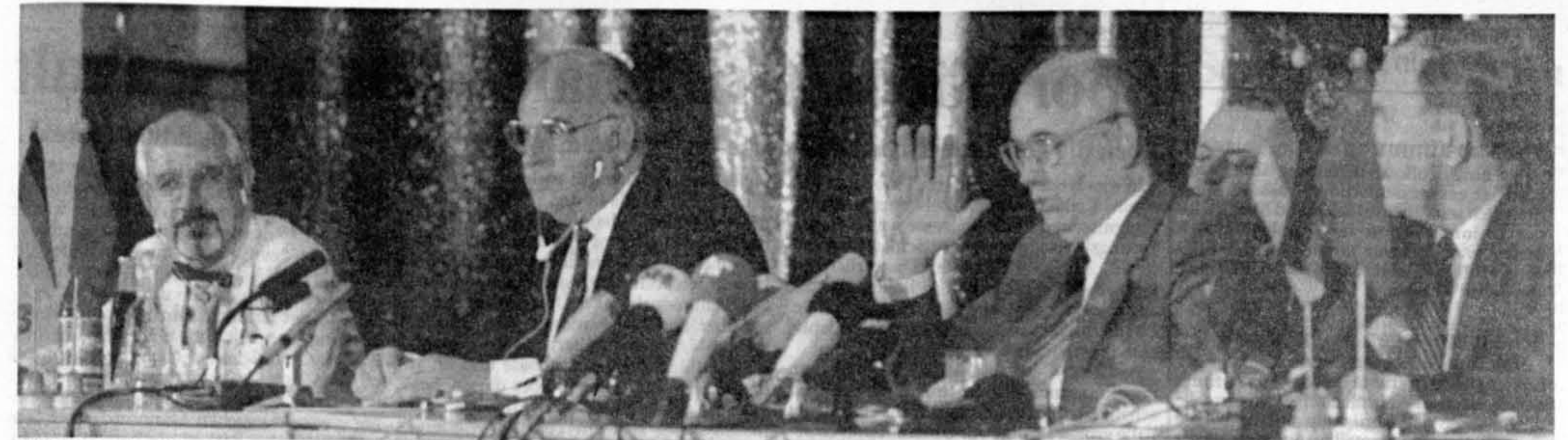
Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50



Michail Gorbatschow in Moskau mit Bundeskanzler Kohl: Der Westen muß die sowjetischen Reformen unterstützen, aber auch ihr mögliches Scheitern einkalkulieren

Die Reformpolitik Gorbatschows scheint in der UdSSR derzeit gefestigt. Bei vordergründiger Betrachtung eint der Staats- und Parteichef alle Macht in seinen Händen, seine reaktionären Gegner sind seit dem XXVIII. Parteitag kaltgestellt, die Radikalreformer können ihm u. U. mehr nützen als schaden. Die westliche Welt schickt sich an, der UdSSR immense Hilfen zu leisten und drückt – welche Ironie des Schicksals! – Gorbatschow die Daumen für seine Politik.

Wer einer sich reformierenden Sowjetunion helfen und sich selbst nicht schaden will, der muß völlig illusionsfrei die Bedingungen des „realen Gorbatschowismus" kennen und in sein Kalkül einbeziehen. Er muß, vor allen Dingen, die Möglichkeiten und Grenzen dieser Politik richtig einschätzen.

Bei aller schwärmerischen Verehrung, die „Gorbi" im Westen – und besonders in der Bundesrepublik – genießt, sollte man nicht sein eigenes Selbstverständnis und seine reale Machtbasis aus den Augen verlieren. Immer wieder bezeichnet er sich als „Enkel Lenins" und als überzeugten „Marxisten-Leninisten".

auf die Funktionäre der KPdSU abstützen, die er durch die Reformen ihrer jahrzehntelangen Privilegien beraubt. Daraus entstehen millionenfache kleine Widerstände, die sich lähmend auswirken werden. Dieser Nomenklatura erscheint er als der unheimliche Zerstörer eines (angeblich) monolithenen Systems. Den Radikalreformern hingegen geht er zu langsam voran. Sie werfen ihm Halbherzigkeit vor und verweigern ihm darum oft die Unterstützung, wo er sie dringend nötig hätte. Alle Gruppen müssen sich derzeit jedoch zu Gorbatschow, mehr oder minder bereitwillig, bekennen, weil es keine personelle Alternative gibt. Oder wird sich Boris Jelzin zu einer solchen entwickeln?

Besonders erschwerend ist die zögernde Haltung der sowjetischen Bevölkerung. Sie ist auf den Zug der Reformpolitik (noch) nicht aufgesprungen. Das hängt einfach mit der Tatsache zusammen, daß die Menschen noch nicht wissen, wohin dieser Zug fährt. Die Sowjetbürger sind in den letzten Jahrzehnten immer wieder zu großen Opfern für „Reformen" aufgefordert worden und dabei

Moskau zwischen Chancen und Chaos

Möglichkeiten und Grenzen der Reformpolitik Michail Gorbatschows

VON Dr. J. KURT KLEIN

Es mag sein, daß diese Selbsteinordnung auch einige taktische Züge trägt, die seine orthodoxen Gegner beruhigen sollen. Auf der anderen Seite hat er sich auf dem jüngsten Parteitag so demonstrativ auf den „realen Sozialismus" festgelegt, daß er bei einem Positionswechsel völlig sein Gesicht verlieren würde. So geht man sicherlich recht in der Annahme, daß Gorbatschow sich selbst – nach wie vor – als Kommunist, wenn auch als „Reformkommunist", versteht.

Dabei wirkt es irritierend, wenn er seine „feste Überzeugung" betont, "Sozialismus" und „Marktwirtschaft" unter einen Hut bringen zu können. Diese formulierte Unmöglichkeit wirft die Frage auf, was Gorbatschow falsch versteht. Da er den „Sozialismus" sicherlich sehr gut kennt, wird man ihm grundsätzliche Bildungslücken in bezug auf die Marktwirtschaft attestieren müssen. Eines hat er zumindest noch nicht begriffen, daß die Frage der Wirtschaftsverfassung untrennbar mit der Frage der Herrschaftsverfassung verbunden ist. Marktwirtschaft ist nur möglich bei einer pluralistisch-demokratischen Gesellschafts- und Staatsordnung. Mischformen sind nur begrenzt lebensfähig.

Michail Gorbatschows wichtigstes Ziel ist die Erhaltung und Modernisierung der „Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken", selbst wenn er dabei auf Machtkompetenzen der Moskauer Zentralverwaltung verzichten müßte. Er will die UdSSR als gestärkte Weltmacht ins 21. Jahrhundert führen, auch wenn er dabei durch ein Tal der Schwäche marschieren muß. Sollte er dieses Ziel erreichen, so ist die Frage noch völlig offen, ob eine erstarkte Sowjetunion dem Frieden der Welt dienen kann und will, zumal sie im Innern voller schwerster Spannungen steckt – man denke nur an die Nationalitätenkonflikte –, die sich sehr schnell im aussenpolitischen Säbelrasseln kompensieren können.

Dem Anschein nach vereint Gorbatschow nach dem letzten Parteitag alle Macht in seinen Händen. Ist er darum schon unumschränkter „Fürst aller Reußen"? Keineswegs; denn hinter seiner Macht stehen viele Fragezeichen! So muß er seine Reformpolitik kräftig auf die Nase gefallen. Sie können das Wort „Reform" schon nicht mehr ohne allergische Reaktionen hören.

Darum benutzt Gorbatschow auch den Begriff „Perestroika", den schon Zar Nikolaus I. gebrauchte. Die Bevölkerung der UdSSR wird erst dann auf den fahrenden Zug aufspringen, wenn sie Erfolge seines Kurses ausmacht und an der materiellen Lage ablesen kann. Und gerade in dieser Tatsache liegt eine tragische Quadratur des Kreises: Um seiner Reformen willen baute Gorbatschow die Arbeitsdisziplinierungsmaßnahmen seiner Vorgänger ab, und schon setzten Schlendrian und Mißwirtschaft ein, deren Ergebnis als echte materielle Notlage empfunden wird.

Das aufgerichtete Fragezeichen bezieht sich auch auf die anderen „Machtapparate" des Systems. Das bislang allmächtige KGB hat Gorbatschows Kurs lange Zeit unterstützt, zumal im alten Politbüro zwei KGB-Generale mit sehr großem Einfluß saßen, Schewardnaze und der frühere KGB-Chef Tschebrikow. Die Macht dieses Apparates ist jedoch gebrochen und muß weitere Einflußverluste erwarten. Da bleibt es sehr fraglich, wie weit er die Perestroika auch in Zukunft unterstützen wird.

Noch problematischer ist die Sowjetarmee als Machtapparat. Sie fühlt sich von Gorbatschow in Stich gelassen. Das Afghanistan-Trauma wirkt stärker nach, als wir im Westen konstatieren können. Der Abzug sowjetischer Truppen aus den früheren Staaten des Warschauer Paktes erweckt das Gefühl einer Niederlage der „Siegerarmee". Hinzu kommt der sozialpolitische Zwang, unter den demobilisierte Soldaten gelangen. Jeder „abgerüstete" Rotarmist ist ein Arbeitsloser und ein Wohnungssuchender mehr.

Zu den gefährlichen Fehlinterpretationen der Politik Gorbatschows gehört, daß man im Westen seinen drei politischen Zielbegriffen – Perestroika, Glasnost und Demokratisazija – westliche Begriffsinhalte unterstellt. Offenbar hat das konkrete Wissen darüber nachgelassen, daß die Begriffe des „realen Sozialismus" eine eigene und spezifische sowjetideologische Semantik (Bedeutung) aufweisen. So kommt es zu falschen Beurteilungen der reformpolitischen Lage und Ziele.

Perestroika heißt natürlich in formaler Übersetzung soviel wie „Umgestaltung", „neues Denken" und „neues Handeln". Der XXXVIII. Parteitag erwies erneut, daß das „neue Denken" noch weit von der Möglichkeit eines echten Mehrparteien-Systems entfernt ist. Gorbatschow versucht, die KPdSU zu retten. Er hat zwar auf ihre „führende Rolle" formal verzichtet, möchte sie jedoch als wichtigste Reformkraft an die Spitze seiner Bewegung stellen. Anderen Parteien, womöglich echten Oppositionsbündnissen, steht er nach wie vor ablehnend gegenüber. Echte Vielfalt kann er sich nicht vorstellen, obgleich sie das Resultat echter Freiheit ist, von der er ab und zu spricht. Vielfalt gilt für ihn nur im Rahmen des „Sozialismus".

Diese Haltung des sowjetischen Staats- und Parteichefs dürfte letztlich auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß sich Sowjetbürger kaum einen freiheitlichen Pluralismus vorstellen können. Sie haben durch die lange Zeit, vom zaristischen Autokratismus über den kommunistischen Totalitarismus, auch keine Alternativ-Eliten entwickeln können. Perestroika bedeutet damit letztlich nur Ablehnung des Alten ohne Konzeption des Neuen.

Glasnost wird im Westen mit „Offenheit" und „Durchschaubarkeit" übersetzt. Formal ist dies auch richtig. Und trotzdem gibt es einen gravierenden Unterschied, wenn nicht sogar Gegensatz, zwischen der Semantik in West und Ost. "Offenheit" ist bei uns eine Verpflichtung der Staatsmacht gegenüber der „Öffentlichkeit", die ein verfassungsmäßig verbrieftes Recht auf diese Offenheit hat. In der Sowjetunion wird „Offenheit" ohne echte Öffentlichkeit proklamiert. Der Staat bestimmt, was für Informationen veröffentlicht werden dürfen und sieht den tausendfachen Willen zu echter Offenheit nur mit Unbehagen. Nicht selten beantwortet er ihn mit Repressionen.

Allerdings darf hierbei nicht übersehen werden, daß die Inanspruchnahme von „Glasnost" zu unumkehrbaren Entwicklungen geführt hat. Die Sowjetbürger genießen die kleinen Spielräume der Meinungsfreiheit und bauen sie mit vitaler Energie immer weiter aus, bis einmal echte Meinungsfreiheit erreicht ist. Glasnost ist damit praktisch nichts weiter als eine Zusage, deren Einlösung zur Zerstörung des sozialistischen Systems führen muß.

Demokratisazija mit „Demokratisierung" im westlichen Sinne zu übersetzen, geht an der sowjetischen Realität völlig vorbei. Demokratie hieß Jahrzehnte hindurch „demokratischer Zentralismus". In ihm wurde von „oben" befohlen, was man „demokratisch" von „unten" wählen durfte. So bedeutete Demokratisazija ursprünglich nichts weiter als Lockerung des zentralistischen Prinzips. Statt echter Wahlmöglichkeiten des Volkes oder der Parteibasis gab es nur Möglichkeiten zur Auswahl vorherbestimmter Kandidaten. So ist „Demokratisazija" letztlich nichts weiter als der Versuch, Willensbildungsvorgänge einer Diktatur durch demokratische Methoden aufzulockern, ohne jedoch eine echte Demokratie aufzubauen. Wenn man die Möglichkeiten und Grenzen der Reformpolitik Gorbatschows verstehen will, muß man die veränderbaren und unveränderbaren Realitäten der sowjetischen Wirklichkeit genau kennen.

Die größten Probleme gibt den Reformern der neue „Sowjetmensch" auf. Man hat es nicht mehr mit dem geduldigen und leidensfähigen bäuerlichen „Russen" zu tun. Seine alten Sünden (Schlamperei, Bestechlichkeit, Alkoholismus usw.) wirken nach und schaffen zahlreiche Probleme. Seine „neue Seite" jedoch führt bei Gorbatschow gleichermaßen zu Hoffnungen und Befürchtungen. Der neue Sowjetmensch ist bestimmt durch die seit 1945 rasant eintretende Urbanisierung (Verstädterung) und Industrialisierung. Dadurch entstand ein neuer Menschentyp. Er ist durch die größere Bereitschaft zur Kritik – auch am Gesellschafts- und Staatssysten – gekennzeichnet: Man kann nicht etwa 280 Millionen Menschen mit Zukkerbrot und Peitsche zur kritischen Distanz gegenüber Naturwissenschaft und Technik erziehen und dieselben Menschen in unkritischer Distanz gegenüber Ideologie und politischer Wirklichkeit belassen.

Wenn der Westen die aufgeführten Tatsachen nüchtern und realistisch sieht, ist er gut beraten, Gorbatschows Politik nicht zu sabotieren, sondern stattdessen, soweit es im eigenen Interesse liegt, zu unterstützen. Scheitert der sowjetische Reformpolitiker, kann ein unberechenbares Chaos die Folge sein. Daran kann niemandem im Westen gelegen sein.

Auf der anderen Seite rät der gesunde Menschenverstand zur Vorsicht: Das Reformwerk Gorbatschows wird vom Westen sicherlich beeinflußt, aber nicht entschieden. Die wesentlichen Entscheidungsfaktoren liegen innerhalb und nicht außerhalb der UdSSR. Kluge politische Weitsicht verlangt, daß man auch Mißlingen und Scheitern einer solchen Politik einkalkuliert.

Vor einem Jahr hätte niemand voraussagen können, unter welchen Bedingungen heute die deutsche und europäische Politik steht. Niemand hätte vor einem Jahr auch voraussagen können, wie sich der Zerfall des „Ostblocks" abspielt. Diese Erkenntnis führt zur nüchternen Folgerung, daß auch heute noch niemand voraussagen kann, welche Bedingungen in einem Jahr in der Welt – und besonders in der UdSSR – vorherrschen. Wenn auch nicht *wahrscheinlich*, so ist ein totaler Rückschlag für Gorbatschow doch *möglich*. Für solche Entwicklungen muß man gerüstet sein; denn die vielzitierte „Kunst der Politik" besteht darin, die Entwicklungen von morgen in die Planungen von heute einzubeziehen.

Unser Autor



Dr. phil. J. Kurt Klein, Jahrgang 1925, Leitender Wissenschaftler in Bonn, gilt als kompetenter Analytiker von Ostfragen. Seine jüngste Veröffentlichung: Der Gorbische Knoten, Möglichkeiten und Grenzen des „realen Gorbatschowismus", Verlag des Instituts für politologische Zeitfragen, Zürich.

Anmerkung: Dr. phil. J. Kurt Klein, Bonn, Leitender Wissenschaftlicher Direktor, hat sich in zahlreichen Büchern und Publikationen zu Ostfragen kompetent geäußert. Zum Thema Gorbatschow gab er im vergangenen Jahr eine höchst lesenswerte Schrift in der Schweiz heraus:

J. Kurt Klein: Der Gorbische Knoten, Möglichkeiten und Grenzen des „realen Gorbatschowismus". Sie erschien im Verlag des Instituts für politologische Zeitfragen, Stehlgasse 33, CH 8001 Zürich. (Preis 17 SFr)

In Kürze

Volksabstimmung

Für eine Volksabstimmung über eine künftige gesamtdeutsche Verfassung sprechen sich jetzt auch zunehmend Mitglieder der Unionsfraktion im Bundestag aus. Bisher war dies vor allem von der SPD vorgeschlagen, von CDU und CSU aber abgelehnt worden.

JU-Spitze gegen Wehrpflicht

Hermann Gröhe, Bundesvorsitzender der Jungen Union, forderte jetzt die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht. Stattdessen solle im Interesse der Abrüstung nur noch eine Freiwilligenarmee installiert werden, meint Gröhe, der den Bundesvorstand des Unionsnachwuchses in dieser Frage hinter sich weiß. Bei Redaktionsschluß stand noch nicht fest, ob diese Haltung auf dem diese Woche in Leipzig stattfinden Deutschlandtag der JU von der Mehrheit der 400 Delegierten geteilt wird.

Todesstrafe noch häufiger

Die Anzahl der Delikte, die in den Vereinigten Staaten mit der Todesstrafe, etwa auf dem elektrischen Stuhl oder in der Gaskammer, geahndet werden können, wurde jüngst durch den US-Senat von 23 auf 34 erhöht. 94 von 100 Senatoren stimmten einem entsprechenden Antrag zu. Die deutliche Mehrheit ist auf die stark gewachsene Zahl der Gewaltverbrechen in den USA zurückzuführen.

Preußische Volkspartei

Eine „Preußische Volkspartei" (PVP) ist jüngst in Berlin gegründet worden. Die Gründungsmitglieder streben unter anderem eine „ehrliche Aufarbeitung der preußischen Geschichte" sowie eine „Synthese von Tradition und Fortschritt" in der Politik an. Den alten Parteien traut die PVP nicht die Überwindung der „tiefen Rißwunden im deutschen Volke" zu, wie dem Grundsatzprogramm zu entnehmen ist.

Falsche Juden aus Moskau

Israel hat womöglich mit der massenhaften Einwanderung „nachgemachter" Juden zu rechnen. Für 60 Rubel sind auf dem Moskauer Schwarzmarkt mittlerweile gefälschte Dokumente zu erlangen, die eine jüdische Abstammung vorspiegeln. Nach Schätzungen sind bereits Tausende von Nicht-Juden auf diese Weise nach Israel eingewandert.

Deutschland:

Sport fördert nationalen Zusammenhalt

Auch die gesamtdeutschen Mannschaften werden den Gegner und seine Herkunftsnation achten

In den letzten Wochen und Monaten gab es eine Reihe von spektakulären sportlichen Ereignissen, die das Interesse weiter Bevölkerungskreise in ganz Deutschland hervorriefen. An der Spitze stand natürlich die Fußballweltmeisterschaft in Italien, die mit dem Sieg der deutschen Mannschaft endete. Das Fernsehen registrierte für das Endspiel eine Einschaltquote von über 60 Prozent.

Auch die Gewerkschaften, die sonst dem Sport eine nur begrenzte Aufmerksamkeit schenken und es oft sehr eilig haben, im Falle großer Erfolge vor Übermut und Großmannssucht zu warnen, sind an diesem Ereignis nicht achtlos vorbeigegangen. Der Vorsitzende der Industriegewerkschaft Metall, Franz Steinkühler, widmete der Fußball-Weltmeisterschaft sogar einen Leitartikel, der unter der Überschrift „Nachdenken nach dem Titelgewinn" in der Zeitung „Metall" erschien. Deutschland stehe vor der staatlichen Einheit, - ein Deutschland, das allein schon mit seinem bundesrepublikanischen Teil zu den stärksten Wirtschaftsnationen der Welt zähle, schreibt Steinkühler. Und nun sei dieses Deutschland auch noch Fußballweltmeister geworden.

Aufmerksam hat der oberste Repräsentant der Metallgewerkschaft, der größten Mitgliedergewerkschaft innerhalb des DGB, festgestellt, daß noch nie in den Stadien, auf den Straßen und den Plätzen so viele schwarz-rot-goldene Fahnen geschwungen worden seien wie in diesem Fall. Besorgt fragt der Gewerkschaftsführer: Wächst hier ein neuer deutscher Nationalismus heran? Steinkühler muß sich die Gegenfrage gefallen lassen: Mit welchen Zeichen und Emblemen sollen die Menschen in unserem Lande eigentlich ihre Freude über den sportlichen Erfolg zum Ausdruck bringen? Ist es nicht positiv zu werten, daß Sportfreunde und interessierte Gäste die Fahne der Nation bei diesem Anlaß zeigten? Der negativ aufgeladene Begriff „Nationalismus" ist hier offenkundig fehl am Platze.

Auch Steinkühler hat diesen Eindruck. Einschränkend fügt er hinzu, daß seine Frage übertrieben klingen möge. Er blickt in diesem Zusammenhang auf die Vergangenheit, vor allem auf die Weltmeisterschaft 1954. Der damalige Sieg der Herberger-Elf sei für viele Deutsche und auch für Angehörige anderer Nationen mehr gewesen als nur der Gewinn einer sportlich bedeutsamen Trophäe. Es habe sich dabei auch um eine Rückkehr Deutschlands in den Kreis der Völker und Nationen gehandelt. Welche Signale werden von dem neuerlichen Titelgewinn ausgehen, fragt Steinkühler. Seine Antwort lautet: „Ich hoffe sehr, daß es nicht deutsche Großmannssucht und Überheblichkeit gegenüber anderen Nationen sein mögen." Steinkühler meint weiter, es sei schön, daß sich die Menschen hierzulande und im anderen Teil Deutschlands über diesen Titelgewinn gefreut hätten. In dieser Freude manifestierte sich ein Teil der wiedergewonnenen Einheit unseres Landes, und es werde deutlich, daß sportliche Erfolge dieser Qualität Freude und Stolz bei Millionen ausgelöst hätten.

Doch es waren nicht nur die Fußballer, die Begeisterungsstürme auf Grund sportlicher Erfolge auslösten. Auch ein erfolgreiches weibliches Trio fand Respekt und Anerkennung. Weit vorne stand dabei die derzeit allein dominierende Tennisspielerin Steffi Graf. Zu ihr gesellen sich Anja Fichtel, die einen Weltmeistertitel im Fechten errang, und Nicole Uphoff, die sich in Stockholm einmal mehr als weltbeste Dressurreiterin dem erstaunten Publikum präsentierte. Sie erzielte bei diesem Wettbewerb eine Punktzahl, die noch nie bei einem internationalen Wettkampf der Dressurreiter erreicht worden war.

Franz Steinkühler mag beruhigt sein. Das Adjektiv „international" deutet schon an, daß die Welt- und Europameisterschaften zwischen den Nationen dieser Erde ausgetragen werden. Es gehört zu den Regeln ritterlicher Sportlichkeit, den Gegner zu respektieren und seine Herkunftsnation zu achten. Natürlich kommt es immer wieder mal vor, daß der eine oder andere Sportler in der Hitze des Gefechts aus der Rolle fällt. Aber das soll bei Gewerkschaften und Unternehmen nicht anders sein.

Der Sport hat nicht nur internationale Bedeutung. Er spielt auch eine nicht unerhebliche Rolle im deutschen Einigungsprozeß unserer Tage. Gerade haben die Schwimmer verkündet, daß sie im nächsten Jahr mit einer gesamtdeutschen Mannschaft auf dem internationalen Parkett erscheinen werden. Hier und da behindern noch kleinkarierter Provinzialismus und eine überzogene Kommerzialisierung ein zügiges Voranschreiten der Integration im sportlichen Bereich. Aber der Prozeß läßt sich nicht aufhalten, wie ein zeitkritischer Beobachter feststellte. Auch im Sport nicht. Die Leichtathletik-Europameisterschaft, die in der letzten Augustwoche in Split stattfand, war für die beiden deutschen Mannschaften eine Art von Abschiedsveranstaltung. Sie traten zum Glück das letzte Mal getrennt auf. Wir sehen: Die Fahne und die Freude, der Stolz auf den Erfolg und die Begeisterung der Menschen, die zuschauen, gehören zu den sportlichen Wettkämpfen und sind eine Bewährungsprobe für ritterliches Verhalten auch im Leistungssport. Aber sie sind auch – im Falle Deutschlands ganz besonders – ein Teil des Prozesses der nationalen Identität und der Begegnung der Völker und Nationen im friedlichen Wettbewerb.

Werner Mühlbradt

Behörden:

Petition - ein möglicher Rechtsweg

1989 sind 13 607 Eingaben im Deutschen Bundestag eingegangen

Wer hat sich nicht schon einmal durch Entscheidungen von Behörden ungerecht behandelt gefühlt. Es kommt auch vor, daß ein entsprechender Bescheid lange auf sich warten läßt. Verwaltungsentscheidungen müssen eine Rechtsbelehrung über den Rechtsweg enthalten. Wird ein Rechtsbehelf eingelegt, so überprüfen die nächst höhere Behörde und das Verwaltungsgericht das Handeln der Verwaltung.

Es gibt jedoch noch einen anderen Weg, sein Recht zu suchen. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland garantiert jedem Bürger das Recht, sich schriftlich mit einer Bitte oder einer Beschwerde an die Volksvertretung (Deutscher Bundestag, Landtage) zu wenden (Petitionsrecht). Beim Deutschen Bundestag in Bonn werden Petitionen in einem besonderen Ausschuß, dem Petitionsausschuß behandelt. Diesem Ausschuß sind durch Gesetz bestimmte Befugnisse eingeräumt worden. So kann der Petitionsausschuß von der Bundesregierung und von den zuständigen Behörden Auskünfte einholen, Akten anfordern und Zutritt zu Einrichtungen verlangen. Der Ausschuß darf auch Zeugen und Sachverständige anhören. Eine Petition wegen einer Bitte oder Beschwerde ist formlos einzureichen. Sie ist an keine Frist gebunden. Die Eingabe muß aber in jedem Fall eine Bitte oder eine Beschwerde beinhalten. Mitteilungen, Vorwürfe und Belehrungen fallen nicht darunter. Auch darf im Rahmen einer zulässigen Petition nichts Verbotenes gefordert werden.

Über die eingereichten Petitionen beschließt der Petitionsausschuß. Die Anträge dieses Ausschusses werden dem Plenum zur Beschlußfassung überwiesen. Nach Abschluß des Verfahrens erhält die betreffende Person von der Präsidentin des Deutschen Bundestages eine Mitteilung darüber, welcher Beschluß über die Petition gefaßt wurde. Der entsprechende Bescheid ist in der Regel mit Gründen versehen.

Im Jahre 1989 sind beim Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages insgesamt 13 607 Petitionen eingegangen. Der Schwerpunkt der Eingaben, die sich für eine parlamentarische Prüfung eigneten, lag im Bereich des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung mit 37,08 Prozent. Hauptsächlich beschwerten sich die Bürger über die Kürzung oder den Wegfall bestimmter Leistungen nach dem Gesundheitsreformgesetz.

Allerdings mußte sich der Petitionsausschuß auch mit ausgefallenen Anliegen befassen. Wie aus dem Jahresbericht der Bundestagspräsidentin hervorgeht, wandte sich eine Berlinerin an den Petitionsausschuß. Sie hatte unter starkem Alkoholeinfluß für die Heirat ihres Sohnes bei einem Partyservice für „800 000 Milliarden DM" ein Hochzeitsmenü bestellt. Die Frau war besorgt, ihr Angebot könne vom Lieferanten tatsächlich akzeptiert werden. Von dieser Sorge, so heißt es im Jahresbericht, habe die Petentin befreit werden können. Sie sei darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Umfang ihres Auftrages ausreichen würde, „sämtliche Ernährungsprobleme der Dritten Welt zu lösen und somit auch die Lieferkapazität des Partyservices hoffnungslos übersteige". Da sich die Petentin nicht wieder meldete, vermutete der Petitionsausschuß in dem Bericht, daß sich das Problem „demnach in einen kulinarischen Alptraum verflüchtigt" habe. Dieser Fall wurde in dem Bericht aufgeführt, um zu zeigen was sich nicht zur parlamentarischen Beratung im Petitionsausschuß eignet.

Nicht behandelt werden können vom Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages Anliegen, die in die Zuständigkeit der Bundesländer fallen. Solche Eingaben werden dann vom Petitionsausschuß automatisch an die entsprechenden Stellen der Länderparlamente weitergeleitet.

Adolf Wolf

Musterparlamentarier:

Amateure mit Gespür für Realitäten

Volkskammerabgeordnete wollen einen Teil ihrer Diäten spenden

Zwei Monate lang – vom 4. Oktober bis 2. Dezember – werden die 144 ehemaligen Volkskammerabgeordneten als nachgewählte Bundestagsabgeordnete sich als „Kapitalisten" fühlen können: Die monatlichen Diäten werden von 5900 auf 14 495 DM steigen.

Es ehrt die Neu-Parlamentarier, daß ihnen das peinlich ist und sich die SPD- und CDU-Abgeordneten mit dem Gedanken tragen, den Unterschiedsbetrag für Hilfsprojekte zu spenden. Wenn alle mitmachen, ergibt das einen Gesamtbetrag von 2 475 360 DM.

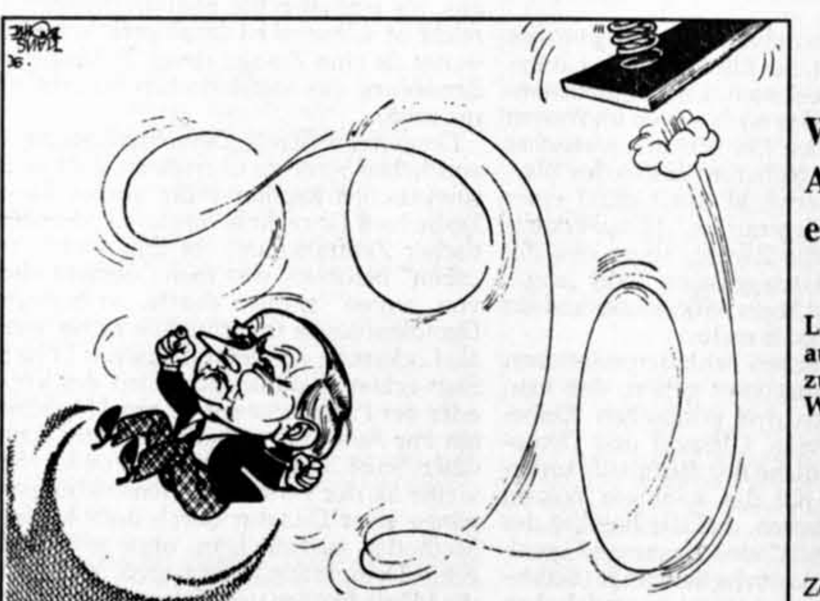
Amateure haben offensichtlich noch ein Gespür für die Realitäten, dafür, daß eine durch 40jährige SED-Zwangsherrschaft verunsicherte und verarmte Bevölkerung, die sich große Sorgen um die Sicherung des Lebensstandards macht, kein Verständnis für großzügige Selbstbedienung der Volksvertreter hat. Es ist ein Glück, daß es in der Volkskammer in Ostberlin so viele Amateure gibt.

Wie wäre es, wenn die Profis in Bonn dem Beispiel der Amateure folgten? Wenigstens für zwei Monate! Kein Bundestagsabgeordneter müßte am Hungertuch nagen, wenn er im Oktober und November mit nur knapp 41 Prozent seiner normalen Bezüge auskäme. Bei 519 Bundestagsabgeordneten käme in zwei Monaten ein Betrag von 8 921 610 DM zusammen, alle 663 Abgeordneten würden knapp 11,4 Millionen DM aufbringen - viel Geld für die Finanzierung wichtiger Hilfsprojekte in Mitteldeutschland.

Alle Bundestagsabgeordneten könnten mit einer derartigen Geste den Bürgern in Gesamtdeutschland zeigen, daß sie sich nicht nur bei Abstimmungen über Diätenerhöhungen schnell einig sind.

Dann wäre dies eine fast beispiellose parlamentarische Tat, die nicht nur der mitunter fast verlorengegangenen Solidargemeinschaft zwischen Bevölkerung und den Politikern förderlich sein könnte, sondern auch jenen unerläßlichen nationalen Zusammenhalt steigerte, der ja letztlich Ziel und Zweck des Zusammenschlusses von West- und Mitteldeutschland war und ist.

Siegfried Löffler



Wie ANDERE es sehen:

Lafontaine auf dem Weg zur Wiedervereinigung

Zeichnung aus „Die Welt"

Zeitgeschichte:

Roosevelt und die katholischen Bischöfe

Eine „antipreußische" Einstellung sicherte oft den Neuanfang einer politischen Karriere

Wie man weiß, haben die Amerikaner kurz nach der Einnahme Münchens Kardinal Faulhaber aufgesucht, um sich nach einem geeigneten Kandidaten für das Ministerpräsidentenamt in Bayern zu erkundigen. Der ihnen empfohlene Fritz Schäffer wurde dann auch tatsächlich von den amerikanischen Besatzern zum ersten bayerischen Regierungschef ernannt und regierte den Freistaat bis zu seiner Amtsenthebung. Was sich auf Landesebene vollzog, wiederholte sich auf der Ebene der Gemeinden und Kreise. Die amerikanischen Ortskommandanten holten sich vor der Ernennung neuer Bürgermeister jeweils bei den Pfarrern Rat und folgten den ihnen gegebenen Empfehlungen. Und wo sie sich auf ihren eigenen politischen Spürsinn verließen, konnte es vorkommen, daß sie auf politische Schwindler hereinfielen und zweifelhafte Existenzen zu Bürgermeistern machten. Eine mittelbayerische Stadt an der Donau wurde durch eine solche Fehlbesetzung landesweit bekannt.

Daß sich die Amerikaner bei ihren Personalentscheidungen mit Vorzug an die Bischöfe und Pfarrer wandten, ging im wesentlichen auf die Einflußnahme dreier Männer zurück: auf Papst Pius XII., den Erzbischof von New York und amerikanischen Militärbischof, Francis J. Spellman, und den Bischof von Fort Wayne (Indiana), John Noll. Das bezeugen soeben ausgewertete Akten der Roosevelt-Forschungsstätte in New York. Sie finden sich in den „Persönlichen Papieren" F. D. Roosevelts und liegen in Fotokopie der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt vor.

Danach nutzte Pius XII. die Entsendung eines „Persönlichen Vertreters" des US-Präsidenten beim Heiligen Stuhl für wiederholte Interventionen zugunsten des deutschen Volkes und ließ der amerikanischen Regierung sowie den amerikanischen Bischöfen Predigten deutscher Kirchenführer vermitteln. So machten in Washington schon in den früheren vierziger Jahren Ansprachen der Bischöfe von Trier und Münster die Runde und untermauerten das, was Erzbischof John Noll von Fort Wayne in einem persönlichen Brief am 8. November 1944 an Präsident Roosevelt schrieb, nämlich daß „Kardinal Faulhaber und die Bischöfe Deutschlands dafür bekannt" seien, „Anti-Nazi und antipreußisch eingestellt" zu sein. Weil dem so sei, empfahl der Oberhirte von



Wie ANDERE es sehen:

Alles im Fluß

Zeichnung aus „Die Welt"

Fort Wayne seinem Präsidenten, so bald wie möglich „einen freundlichen Emissär" zur katholischen Kirche in Deutschland zu schicken, um „keinen weiteren Ärger mit Deutschland" mehr zu haben.

Wenn Erzbischof Noll seinen deutschen Amtsbrüdern „antipreußische Einstellung" als besonderes Merkmal bescheinigte, dann mit Rücksicht auf die millionenstarke polnische Lobby in den USA, welche den „häßlichen Deutschen" vornehmlich mit dem „Preußen" gleichsetzte und mit dieser Identifikation schon bis hinein in das Weiße Haus das Bild von den Deutschen vorgeprägt hatte. Bekanntlich wollte Präsident Roosevelt Preußen nach dem Krieg „unter besonders strenge Bestimmungen" stellen, da er es als „Hort des Militarismus und des Imperialismus" betrachtete. Die Zerschlagung des Freistaates Preußen und seine Auflösung in die „Bindestrich-Länder" Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz in den westlichen Zonen waren noch Auswirkungen dieses antipreußischen Affekts der Anglo-Amerikaner.

Erzbischof Noll, in dessen Diözese Hunderttausende von polnisch-stämmigen Katholiken lebten, mußte diese überkommene polnisch-preußische Feindschaft berücksichtigen. Dazu kam, daß sich die Polnisch-Amerikaner damals zu hohen Prozenten als Parteigänger der regierenden Demokraten profilierten, worauf John Noll in seinem Brief auch Bezug nimmt. Der andere einflußreiche Kirchenführer, der New Yorker Erzbischof und nachmalige Kardinal Francis Spellman, hat nicht nur seinen drei deutschen Amtsbrüdern Frings, von Galen und von Preysing ein Sonderflugzeug der amerikanischen Armee zur Kardinalserhebung in Rom zur Verfügung gestellt, sondern auch dafür gesorgt, daß die Westdeutschen im Bischof von Fargo, Aloysius Münch, als Apostolischen Visitator einen Anwalt ihrer kulturellen Anliegen bekamen. Überdies stand Spellman im engen Austausch mit dem Persönlichen Vertreter des amerikanischen Präsidenten beim Heiligen Stuhl, Myron C. Taylor, der in seiner Bischofsstadt (New York 71 Broadway) seinen privaten Wohnsitz hatte.

Beide, Taylor wie Spellman, hegten große Hochachtung vor dem Münchener Erzbischof Kardinal Faulhaber, dem auch Pius XII. freundschaftlich verbunden war, wie es auch eine enge persönliche Beziehung zwischen dem Münchener Oberhirten und dem Erzbischof von Chicago, Kardinal George Mundelein, gab. Dieser war wiederum ein persönlicher Freund Präsident Roosevelts und hat die katholische Kennedy-Familie im Weißen Haus empfohlen. Joseph Kennedy bestärkte seinerseits F. D. Roosevelt, einen persönlichen Vertreter zum Papst zu schikken und die seit dem letzten Jahrhundert unterbrochenen Verbindungen zwischen Washington und Rom wieder neu zu knüpfen.

So hatten die katholischen Bischöfe Amerikas auf Roosevelt und seine Politik nach den Zeugnissen nunmehr freigegebener Dokumente einen ungleich größeren Einfluß als die Trennung von Kirche und Staat und der Konfessionen-Pluralismus in den USA bisher vermuten ließen. **Alfred Schickel**

Georgien:

Stalins Enkel wählen

Am 28. Oktober finden in der Sowjetrepublik Georgien die ersten demokratischen Wahlen statt. Sie werden vom „Runden Tisch", der „Organisation zugunsten demokratischer Wahlen in Georgien", dem „Helsinki-Verband" sowie einem „Koordinationszentrum" vorbereitet.

Die „Organisation", an deren Spitze der populäre Wissenschaftler Schawischwili steht, versucht, die gemäßigten politischen und nationalen Gruppen unter einen Hut zu bringen. Sie hat auch ein neues Wahlrecht vorbereitet, das der georgische „Oberste Sowjet" noch bestätigen muß.

Natürlich sind da noch die Kommunisten, die sich nach Angaben des Sekretärs für ideologische Fragen, Washa Gurgienidse, geläutert haben, eine Loslösung Georgiens von Moskau fordern und sich 40 bis 60 Prozent der Stimmen ausrechnen! „Die Opposition ist nicht unser Feind", erklärte er einer polnischen Zeitung. Auch ein neues Parlament wird es nicht leicht haben in dieser Republik mit fünf Millionen Einwohnern. Rund 70 Prozent der Einwohner sind Georgier, der Rest sind meistens hier zwangsangesiedelte andere Minderheiten wie Osseten, Armenier, Aserer, Abchsen, Juden, Russen, Ukrainer und sogar Griechen.

Obwohl Stalin, der einst Dschugaschwili hieß, im georgischen Gori geboren ist, war die Russifizierung hier enorm. Schawischwili weist darauf hin, daß die Industrialisierung meist ein Vorwand für die Russifizierung war. Ein Beispiel: In Tiflis wurde eine Weberei eingerichtet und dorthin dann 2000 junge Russinnen verbracht. Alexander Russietzkij von der „Nationalen Eintracht" erklärte, daß die nationalen Konflikte von Moskau hochgespielt werden und es mehr Beispiele des guten Zusammenlebens zwischen den Minderheiten als Konflikte gibt.

Der Vorsitzende des „Helsinki-Verbandes", der Schriftsteller Swiad Gamshadarie, der als erster Präsident eines freien Georgiens gehandelt wird, ist der Meinung, daß die Konflikte weiterhin von Moskau angeheizt werden: Angehörige der Minderheiten würden weiterhin bei der Zuteilung von Wohnungen sowie am Arbeitsplatz bevorzugt. Es gebe zudem eine eigene Mafia, die eng mit der alten Nomenklatura verknüpft sei und die Wirtschaft des Landes beeinflusse. Sie versuche zunehmend die Unabhängigkeitsbewegung zu unterwandern. Im extremen „Koordinationszentrum" habe sie gar die Oberhand. Sie verfüge zudem über eigene gutbewaffnete Terrorbanden, die von der Polizei und dem KGB gedeckt würden. In einigen Regionen Georgiens gebe es sogar einen richtigen „Minderheitsfaschismus". Nicht nur seiner Meinung nach befindet sich Georgien vor einem Bürgerkrieg.

Insofern halten es viele Oppositionelle nicht für ausgeschlossen, daß sich die Kommunisten als Ordnungsfaktor anbieten und bei den Wahlen gut abschneiden werden. Gamshadurie wollen folglich die Kommunisten erst dann zu den Wahlen zulassen, wenn sie sich offiziell von der KPdSU trennen. **Joachim Georg Görlich**

Rumänien:

Stürzten die Sowjets Ceausescu?

Securitate-Mitarbeiter noch ungehindert in Staatsbehörden tätig

Wie aus gut unterrichteten Kreisen in Rumänien bekannt wurde, soll der sowjetische Geheimdienst, KGB, am Sturz Ceausescus beteiligt gewesen sein. Augenzeugen berichteten, Anfang November 1989 seien in Siebenbürgen zwei Züge mit KGB-Agenten angekommen. Die KGB-Leute hätte man mit Bussen in Richtung Klausenburg, Temeschwar und Bukarest gebracht. KGB-Agenten sollen dann das Gerücht verbreitet haben, Pfarrer Tökes solle verhaftet werden. Auf diese Weise sei die Bevölkerung aufgewiegelt worden.

Verschiedene Kreise in Rumänien nehmen an, daß Iliescu vom KGB eingesetzt wurde. An der Vorbereitung des Putsches soll der frühere rumänische Innenminister beteiligt gewesen sein, der einen Dissidenten nach Moskau schickte, um Instruktionen einzuholen. Die Instruktionen seien jedoch nicht an den früheren rumänischen Innenminister, sondern an Iliescu geleitet worden. Iliescu soll sich während dieser Zeit in der sowjetischen Botschaft in Bukarest aufgehalten haben. Es wurde beobachtet, wie Iliescu mit vier weiteren Limousinen die sowjetische Botschaft in Bukarest verließ.

Von der rumänischen Regierung wurde die Auflösung des gefürchteten rumänischen Geheimdienstes, Securitate, verkündet. Nach zugegangenen Informationen arbeitet die Securitate aber ungehindert weiter. Nach einer Geheimverordnung des rumänischen Innenministeriums wurden die Angehörigen der Securitate auf verschiedene Bereiche verteilt, wo sie verdeckt weiter arbeiten.

So sollen 1700 Securitate-Agenten zum rumänischen Zoll versetzt worden sein. Weitere 900 wurden als Studenten registriert. Sie nehmen ihre bisherigen Aufgaben weiter konspirativ wahr. Offiziell wurde in Rumänien ein Amt für innere Sicherheit eingerichtet. Dort sollen die verdeckt arbeitenden Securitate-Agenten geführt werden. Auch besteht nach wie vor in Rumänien eine Kontrolle des Postverkehrs durch eine neu eingerichtete Zensurbehörde. Die Kontrolle der Briefe zeigt sich daran, daß heute ein Brief aus Rumänien 20 Tage benötigt, um in die Bundesrepublik zu gelangen. Chef der neuen Zensurbehörde ist General Eichmann. Diese neue Überwachungsbehörde soll mit modernen technischen Hilfsmitteln ausgestattet werden.

Wer heute nach Rumänien reist, sollte sich vor Augen halten, daß der rumänische Geheimdienst Securitate weiter arbeitet. Um Erpressungsversuche durch die Securitate auszuschließen, sollte man sich strikt an die rumänischen Gesetze halten. Auch sind Anbahnungsversuche anderer Art nicht auszuschließen.

Wer nach einer Rumänienreise glaubt, mit dem Geheimdienst Securitate in Verbindung gekommen zu sein, sollte sich nach der Rückkehr in die Bundesrepublik an die zuständige Verfassungsbehörde wenden. Nur auf diese Weise kann eine drohende nachrichtendienstliche Verstrickung verhindert werden. **Adolf Wolf**

Memelland:

Wilna öffnet die Kurische Nehrung

Litauischer Alleingang mit Verteidigungsministerium nicht abgestimmt

Die Regierung der baltischen Republik Litauen hat jetzt den unter ihrer Verwaltung stehenden Teil der Kurischen Nehrung für den touristischen Verkehr freigegeben. Der Regierung in Wilna untersteht der nördliche Teil der langgestreckten Halbinsel zwischen Nidden und dem Memeler Tief. Er war, wie der von Rußland verwaltete Südteil, seit Kriegsende militärisches Sperrgebiet. Zur Zeit liegt jedoch noch keine Stellungnahme des sowjetischen Verteidigungsministeriums vor, so daß die Wirksamkeit dieser Entscheidung erst abgewartet werden sollte.

Angesichts des Beispiels Königsberg, wo ebenfalls die örtlichen zivilen Instanzen eine Öffnung der Stadt im Alleingang verkündeten, muß an der Endgültigkeit des Wilnaer Entschlusses vorerst gezweifelt werden. In Königsberg hatte das Moskauer Verteidigungsministerium die Öffnung der Stadt hintertrieben, woraufhin bis jetzt unklar blieb, ob die ostpreußische Metropole nun wirklich und endgültig zugänglich ist oder nicht.

Die Kurische Nehrung gehört zu einer der reizvollsten Landschaften Deutschlands. Die jetzt von dem Öffnungsbeschluß betroffene nördliche Hälfte war als Bestandteil des sogenannten Memellandes 1920 dem Deutschen Reich ohne Volksabstimmung entrissen worden. Bis 1923 stand es unter der Verwaltung des Völkerbundes. Dann besetzte die junge litauische Republik das deutsch besiedelte Gebiet, vor allem um mit Memel einen „eigenen" Seehafen zu bekommen. Im Jahre 1939 besetzte wiederum die Wehrmacht unter dem Jubel der einheimischen Bevölkerung das Memelland und gewann es für Deutschland zurück. Nach dem Kriege wurde das Gebiet, durch Mord, Flucht und Vertreibung von seiner deutschen Bevölkerung weitgehend entblößt, unter die Verwaltung der Litauischen Sowjetrepublik gestellt.

Erst in der letzten Zeit wurde es der deutschen Restbevölkerung ermöglicht, sich in einer eigenen Vereinigung zusammenzufinden, um ihre Kultur und Sprache wieder zu pflegen. Der Entschluß zur Öffnung der Kurischen Nehrung sollte jedoch auch als Signal der litauischen Regierung gewertet werden, die Beziehungen zu Deutschland und zu den Deutschen – hier und dort – zu verbessern. **H. T.**

Von Luftbetten und Vollwertkost ...

„Du und Deine Welt" – eine Verbrauchermesse mit vielen Tips für die Gesundheit des Menschen

Benötigen Sie neue Informationen zur gesunden Ernährung? Würden Sie Ihren Körper gern einmal auf seine Widerstandskraft prüfen oder packt Sie gar das Fernweh? - All diese Wünsche und noch viel mehr konnte auch in diesem Jahr wieder einmal die Hamburger Verbrauchermesse „Du und Deine Welt" erfüllen.

Auf einer Hallenfläche von 62 500 Quadratmetern boten rund 1000 Aussteller aus 50 Nationen ihre Waren feil; das Sonderthema der diesjährigen Ausstellung lautete „Fitneß und Sport". So präsentierte sich die größte deutsche Familienausstellung mit zahlreichen neuen Methoden, die den menschlichen Körper „fit" und gesund halten. Neben der lebensnotwendigen Bewegung wie zum Beispiel Gymnastik, Fahrradfahren, Spazierengehen oder Schwimmen wird eine ausgewogene Ernährung ihren Teil zur Erhaltung der Abwehrkräfte beitragen. Hierbei sollte man nach Meinung der Aussteller jedoch nicht nur auf frisches Gemüse oder „sanfte Produkte" wie Joghurt oder Dickmilch achten, auch Gewürze müssen sorgfältig ausgewählt werden. Wußten Sie, daß man beim täglichen Kochen selbst auf den raffinierten Weißzucker verzichten kann? Eine neue und durchaus sinnvolle Alternative zu diesem scheint die „Ur-Süße". Entstanden aus getrocknetem Saft einer besonderen Zuckerrohrpflanze, enthält diese viele der ursprünglichen Vitamine und Mineralstoffe, die in dem gewöhnlichen Weißzucker nicht mehr vorhanden sind. So vollzieht der Körper einen biologisch-neutralen Stoffwechsel, der die Abwehrkräfte wesentlich mehr stärkt.

Unter dem Motto „Weg von Chemie, zurück zur alten Zeit" konnte der Messebesucher ebenso interessante Anregungen zur Vorbeugung und Heilung kleinerer Krankheiten vorfinden. Die alten Hausmittel der Großeltern – jahrelang als altmodisch verpönt – stehen wieder im Vordergrund vielerlei Behandlungen, sei es der Krampfadern, die zwicken, sei es des Schnupfens, Hustens oder auch eines Hexenschusses – immer wieder finden sich zahlreiche Alternativen zu der herkömmlichen „Alltagschemie".

Einig waren sich alle Aussteller, daß die Grundlage des gesunden Körpers viel Bewegung sein muß. Auf der Sport-Sonderausstellung konnte man so auch zahlreiche Bücher, Anleitungen, Adressen und Tips zu diesem Thema erhalten. Durch akrobatische Vorführungen und interessante Vorträge angeregt, erwarb sicher so manch ein Messebesucher die neuen Sportschuhe oder -hemden, persönliche Gespräche mit Sporttrainern erleichterten den ersten Schritt zur neuen Freizeitbeschäftigung.

Will man sich nun nach der körperlichen Anstrengung ein wenig erholen, kann zwischen vielen neuen Schlafmöglichkeiten gewählt werden. Nach dem Wasserbett, den chinesischen Baumwollmatratzen oder gar Roßhaarunterlagen konnte der Verbraucher in diesem Jahr etwas Ungewohntes bewundern: das Luftbett. Ein großes, aus mehreren Kammern bestehendes Luftpolster, das von verstellbaren Gurten gehalten wird und im Bettrahmen schwingt, ersetzt hier die herkömmlichen Lattenroste. In jeder Liegestellung gleicht das Luftpolster dann den Druck der verschiedenen Körperteile aus und ermöglicht so ein wirbelsäulengerechtes Schlafen.

All die erworbenen Ratschläge zum gesunden Leben, zur gesunden Ernährung, konnte der Verbraucher dann in der großen „Schlemmerhalle" anwenden. Kaum fanden sich hier fettige oder stark gewürzte Produkte, vielmehr war die Auswahl an frisch gepreßten Säften, Gemüsepfannen und köstlichen Backspezialitäten wieder einmal so umfangreich, daß im Anschluß an die kulinarischen Genüsse ein kleiner Spaziergang durchs „Grüne" Wunsch vieler Messebesucher war. Im „Flora-Park" präsentierte sich dem Verbraucher so auch eine zumeist unbekannte Tier- und Pflanzenwelt: Inmitten eines prachtvoll entworfenen Urwalds begegneten dem Spaziergänger tropische Tiere wie Puffottern, Skorpione oder Vogelspinnen (im Käfig, versteht sich), die bei eingehender Betrachtung Ängste und Vorurteile abbauen sollten. Staunend wurde dann die Schönheit dieser zumeist gefürchteten Geschöpfe bewundert; all die Grünpflanzen wie Palmen und Bananenstauden vermittelten das passende tropische Klima.

Um all die Tips und Ideen wirklich auszuprobieren, benötigt man sicher ein Jahr - um dann mit neuem Wissendurst die „Du und Deine Welt 1991" zu besuchen! **Silke Berenthal**

Käte Sender ***Morgenstunde***

Heute morgen in der Frühe
war es alles wie zuhaus;
schwarz- und weißgefleckte Kühe
trieb ich auf die Weide aus.
Nachdem leergefegt die Ställe
holte ich ein großes Glas,
schöpfte mit der Suppenkelle
frische Milch aus einem Glas.
Meine Mutter stand daneben
so wie immer, frisch und rot,
und sie reichte mir soeben
eine Scheibe Bauernbrot.
Und indem ich ohne Eile
mit Behagen aß und trank,
saß sie eine kleine Weile
neben mir auf einer Bank.
Doch bevor sie konnte fragen:
„Jungchen, hat es dir geschmeckt?",
hat mich schon mit lautem Schlagen
eine Turmuhr aufgeweckt.

Das Fernsehdebüt mit 80 Jahren

Ruth Hoffmann spielt in Berlin Theater und in einer TV-Serie



Ruth Hoffmann
Foto Deuter

Das Fernsehdebüt – mit 80 Jahren! – lag gerade erst hinter ihr, als ich die Bühnenschauspielerin Ruth Hoffmann in ihrer Hildesheimer Wohnung besuchte. Sie hatte in dem zweiteiligen Film „Heimat, die ich meine" äußerst überzeugend Oma Lukaszek, die resolute Seniorin einer schlesischen Aussiedlerfamilie, verkörpert. Das war vor sieben Jahren, und ich hörte sie sagen: „Ich habe das Gefühl, daß ich mit meinem Alter etwas anfangen kann. Es ist ein neues, weites Feld für mich." Mittlerweile hat sie es mit dankbaren Aufgaben „beackern" können.

Ihre letzte Theaterpremiere liegt erst wenige Tage zurück. Seit dem 7. September ist sie im Berliner Hansa Theater in einer Gaunerkomödie zu erleben, die insbesondere durch ihre Verfilmung beliebt ist – „Ladykillers". Ruth Hoffmann als Mrs. Wilberforth. Die Geschichte einer liebenswürdigen alten Dame, die völlig ahnungslos eine Gangsterbande in ihrem Haus beherbergt. Als Theaterchef Niendorf sie anrief und ihr diese Aufgabe anbot, habe sie sofort zugesagt, „weder nach der Gage gefragt noch sonstwas. Ich laß' mich immer noch gefangennehmen von einer schönen Rolle".

Eine bedeutende Schauspielerin, nämlich Elsa Wagner, brachte „Ruth aus der Provinz" erst auf den Gedanken, zur Bühne zu gehen. Ganze 20 Mark Gage erhielt sie für ihren ersten Vertrag im schlesischen Bad Altheide. Ein einjähriges Engagement führte sie zum Theater in Tilsit, das waren die Anfänge. Ruth Hoffmanns Verbundenheit, ja Liebe zum deutschen Osten sitzt tief. Als Pfarrerstochter wurde sie am 6. Juni 1902 im pommerschen Zanow geboren. Noch im zarten Babyalter kam sie nach Semloe, als 5jährige nach Labischien bei Bromberg. Ein „harmonisches, tolerantes Elternhaus" wurde ihre Basis. Nach Internatsjahren machte sie 1923 ihr Lehrerinnenexamen, schlug dann aber den künstlerischen Weg ein.

Der führte sie in den 30er Jahren auch in verschiedene Theater Berlins. Dort gründete die Mutter zweier Söhne mit ihrem Ehemann und Kollegen Franz Fiedler 1945 das Behelfstheater „Kammerspiele Spandau". Zu damaliger Zeit schrieb sie auch Drehbücher für Filmfirmen und Kindertheater. Ihr „Kleiner Muck" erhielt in Venedig den ersten Preis. Für ihre Darstellungskunst, verbunden mit harter Arbeit und eiserner Disziplin, wäre dieser bescheidenen Schauspielerin eine hohe Auszeichnung zu wünschen. Doch was könnte sie mehr erfreuen, als die Gunst des Publikums? Dem wurde sie, was das Fernsehen betrifft, viel zu lange vorenthalten.

Vor acht Jahren saß der Regisseur Peter Beauvais unter den Zuschauern des Hildesheimer Theaters, wo Ruth Hoffmann 1962 ein Zuhause fand. Er war so angetan von ihrem Spiel im Ein-Personen-Stück „Langusten", daß er sie vom Fleck weg für seinen Film „Heimat, die ich meine" engagierte, später für „Die ewigen Gefühle" und „Sommer in Lesmona".

In Berlin stand Ruth Hoffmann nach „Molle mit Korn" für eine neue 14teilige Serie vor der Kamera. „Oh-Mathilde" startet am kommenden Dienstag um 18.50 Uhr im Berliner Vorabendprogramm. Hauptdarstellerin Ruth Hoffmann (mit dabei auch Hans Holt) bezeichnet Mathilde als eine „ganz vernünftige, normale Frau, die versucht geradezurücken, was ihrer Meinung nach falsch läuft". Die Mathilde komme ihr im wahren Leben sehr nah, allein was Ungerechtigkeit betreffe. Da sei sie als Kind schon auf Leute losgegangen, die Tiere gequält haben oder Kinder, und habe sich geprügelt. Was sie aber selbst angeht, da sei sie feige.

Autor Horst Pillau hat ihrer Meinung nach den älteren Menschen ganz gut erkannt, „den Finger auf die Schwächen gelegt und Stärken gelassen". Zu ihr geht der Wunsch für weitere ihrer Glücksmomente, „wenn man merkt, die Leute gehen mit und man hat sie im Augenblick anrühren können". **Susanne Deuter**

Auf nach Altenberg!

Einladung zur Familien-Singwoche

Zum 12. Mal nun bittet der Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik zu seiner Jahrestagung, in deren Rahmen auch wieder die beliebte **Sing- und Musizierwoche** stattfindet. Wieder trifft man sich im idyllisch gelegenen Haus Altenberg bei Köln im Bergischen Land. Diesmal allerdings ohne die „Seele" der Singwoche, ohne Hanna Wangerin, die am 17. August für immer ihre Augen schließen mußte. Wie sehr lag ihr doch gerade auch die Singwoche am Herzen! Immer wieder kam sie in die Redaktionsräume unserer Wochenzeitung und berichtete begeistert von dem emsigen Schaffen der Sänger und Sängerinnen, klagte manchmal aber auch ihr Leid, daß so wenig Männer bereit seien, ihre Frauen auf eine solche Singwoche zu begleiten. „Da bin ich all wieder auf Männerfang", schmunzelte sie dann – und wer könnte ihr eine solche Bitte wohl abschlagen?

Nicht zuletzt im Andenken an „unser Hannchen" seien gerade zu dieser Singwoche, die **vom 13. bis 19. Oktober in Altenberg** stattfindet, die männlichen Singstimmen aufgefordert mitzutun. Zum ersten Mal hat der Arbeitskreis in diesem Sinne eine Familien-Musikwoche angekündigt, so daß die Teilnehmer auch gebeten sind, ihre Kinder und Enkel mitzubringen. Sie werden dann musikalisch von einer Spitzenkraft der Früherziehung und Grundausbildung betreut, und in der Freizeit kümmert sich eine Kindergärtnerin um die Kleinsten.

Nachdem die Frühjahrssingwoche unter dem Motto „Märchen, Volkslied, Sage" stand, will man sich diesmal dem nordostdeutschen Kulturraum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts widmen. Professor Eike Funck, der die musikalische Gesamtleitung innehat, erläutert: „Diese Zeit kennzeichnen vor allem viele Erneuerungsbewegungen, sei es die Sammeltätigkeit der Volkslied-, Tanz- und Brauchtumsforscher, sei es das Bemühen der Komponisten um eine neue Tonsprache oder sei es der Aufbruch der Musikpädagogik zu neuen Ufern – hierzu dürfte bestens die Erweiterung unserer Jahrestagung zu einer Familien-Woche passen."

Neben der Teilnahme an einzelnen Arbeitsgruppen (Singkreis, Orchester, Flötenkreis, Musikwerkstatt oder Sprechkreis, Gitarrengruppe) wird auch das Rahmenprogramm wieder besonders ansprechend gestaltet sein. **Interessenten wenden sich bitte bis spätestens 25. September an Gudula Tabken, Wiesenstraße 10, 2061 Rethwischdorf.**

Zu guter Letzt noch ein Tip: Es besteht auch die Möglichkeit für die Teilnahme an der Singwoche eine Patenschaft zu übernehmen, sei es für eine Familie aus der DDR, sei es für Jugendliche, deren Taschengeld knapp bemessen ist! **SiS**

Dem Wirken sind keine Grenzen gesetzt

Die Tätigkeiten einer Hausfrau werden allgemein unterschätzt

In welchem anderen Beruf muß man so viele Berufe ausüben wie als emanzipierte Vollhausfrau? Ihr Arbeitsgebiet reicht von der Raumpflegerin bis zur Psychologin.

Wer könnte bestreiten: Eine intelligente Hausfrau muß so viel wissen und können, daß sie schon allein über Ernährungslehre eine Doktorarbeit schreiben könnte. Sie kann ihren Mann und ihre Familie durch eine falsche Ernährung krank machen oder – wenn sie klug ist – fit erhalten. Sie wird genau wissen, welche Lebensmittel besonders wertvoll sind, sie kennt sogar ihre Heilkraft.

Das wichtigste Arbeitsgebiet einer Hausfrau und Mutter dürfte jedoch die Pädagogik sein. Sie beginnt bereits mit der Schwangerschaft, und je größer die Kinder werden, desto schwieriger wird die Erziehung, besonders in unserer sogenannten „progressiven" Gesellschaft, in der nur die Materie wichtig zu sein scheint, während alte Werte, die erst das Leben lebenswert machen, oft verlacht werden.

Zu Fontanes Zeiten sprach man noch von den Freuden der Pflichterfüllung. Heute hingegen ist unsere Jugend derart verunsichert, daß sie Angst hat, sie könnte vielleicht zu viel tun und würde auch noch ausgebeutet. Noch nie ging es uns so gut wie heute, dennoch steigt die Zahl der Aussteiger, der Rauschgiftsüchtigen. Ein Alarmsignal, das zu denken geben sollte. Den jungen Menschen fehlt meist die Geborgenheit durch die Mutter und die Familie. Man lebt nicht mehr in Harmonie mit den Naturgesetzen, ist vielmehr selbsterfüllt, statt von höheren Gedanken getragen.

Dem Wirken einer Hausfrau und Mutter sind keine Grenzen gesetzt. So kann sie sich im Garten ausarbeiten oder auch einmal zum Pinsel greifen und sogar einen Handwerker ersetzen. Viele betätigen sich auch als Schneiderin und nähen für sich und ihre Kinder Kleider – das alles macht Spaß und spart Geld!

Ausgerechnet der vielseitige Beruf einer Hausfrau ist heute als langweilig verpönt. Die „Frauenquote" ist nicht so wichtig, vielmehr benötigen wir Mütterlichkeit, Liebe und nochmals Liebe. Vor allem brauchen wir mehr Bescheidenheit, mehr Verantwortungsbewußtsein, weniger Arroganz und Selbstherrlichkeit. **Katja de Vries**

Gert O. E. Sattler ***Glumse, Schmand und Butter***



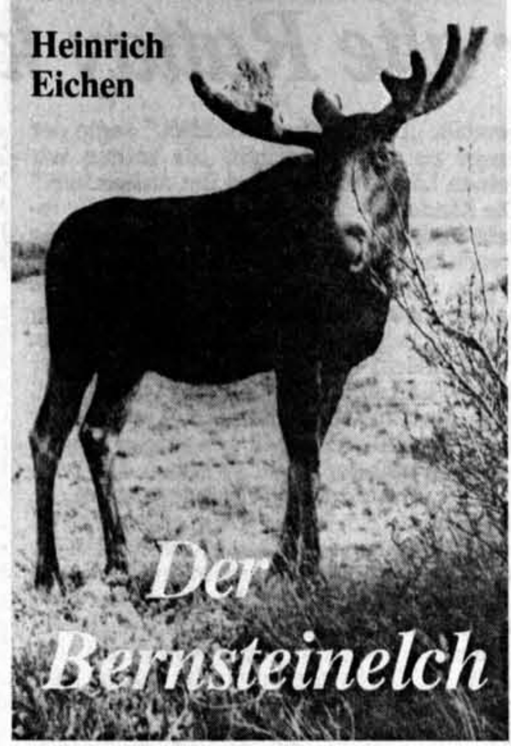
Auf dem Marktplatz: frische Butter!
Schmand und Glumse! Honigduft!
Duft nach Butter, Schmand und Glumse,
lag am Markttag in der Luft.

Honig kosten, Butter schmecken,
dort und hier in freier Wahl,
war von Cranz bis Kuckerneese
Tradition und Ritual.

Ob in Königsberg, Gumbinnen,
Treuburg oder Angerapp:
Überall gab's frische Butter,
Stände auf und Stände ab.

Heißer Wunsch in weiter Ferne:
Morgens übern Marktplatz geh'n
und bei Glumse, Schmand und Butter
tief ins Herz der Heimat seh'n.

Einmal wieder Honig kosten
Butter schmecken, Stand bei Stand.
Nichts geht über eig'ne Butter,
nichts geht übers Heimatland.



1. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Lehrer hat in der Schule die Sage vom Bernsteinelch erzählt. Die Kinder, besonders Hansmartin, sind fasziniert. Vor allem, weil der alte Michel Matzkies beteuert, er habe den Elch mit den Schaufeln aus Bernstein gesehen. Also doch keine Sage, kein Märchen? Hansmartin macht sich auf den Weg, den alten Matzkies zu besuchen. Er will wissen, was es wirklich auf sich hat mit dem Bernsteinelch...*

„Darum sollst du jetzt auch erfahren, wo er wirklich ist", sagte der alte Mann ruhig und sah ihn freundlich an. „Der Bernsteinelch hat ein krankes Bein. Als unser Vieh heute vormittag im Haff stand und soff, drängte er sich dazwischen und kühlte das Bein. Auf dreien stand er und bewegte den rechten Hinterfuß hin und her, als wollte er das Wasser ein wenig in Bewegung bringen, damit es kühler würde. Ich sah dabei, daß dies Bein ununterbrochen zuckte. Nachher humpelte das arme Tier auf drei Beinen langsam zu den Weidenbüschen drüben an der Senkung vor der Dünenwand.

Da liegt es noch."

„Kann ich ihm nicht helfen?", fragte der Junge eifrig.

„Du kannst die Verfolger von ihm ablenken", riet der Hirt, „ich habe tagsüber aufgepaßt, aber jetzt muß ich nach Hause." Er packte sein Strickzeug zusammen, steckte zwei Finger in den Mund und pfiff. Der gelbwollige Spitz sauste hoch und umkreiste lustig bellend die Herde. Sie drängte sich aneinander und folgte Michel, der langsam vorneweg schritt.

Hansmartin sah ihnen nach, bis sie am Haffstrand hinter dem Wäldchen verschwunden waren. Dann schaute er sich nach allen Seiten um. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Eigentlich hätte er jetzt zum Abendessen nach Hause gehen müssen. Doch er wandte sich nach der entgegengesetzten Richtung und schlenderte wie absichtslos dem Weidengebüsch zu. Ein Stück vorher blieb er stehen, blickte noch einmal in die Runde und warf sich dann rasch zu Boden. Vorsichtig kroch er auf allen Vieren der Senkung zu, die unter den Büschen verborgen lag. Als er sie erreicht hatte, spähte er zwischen Astwerk und Laub hindurch, konnte den Elch jedoch nicht entdecken.

Da klang es, als wenn neben ihm ein Mensch tief seufzte. Erschrocken fuhr er herum und sah den großen Elchkopf, aus dem zwei traurige Augen ihn anstarrten, dicht neben sich.

„Hab keine Angst, ich tu dir nichts", flüsterte der Junge und wiederholte es gleich noch einmal, leise, doch eindringlich: „Hab keine Angst, ich tu dir nichts!"

Er schlüpfte zwischen den Zweigen hindurch in die Senkung. Der Elch wendete den Kopf und ließ den Besucher nicht aus den Augen. Er hielt den kranken Lauf, der wie im Fieber zuckte, zitternd weit von sich gestreckt. Vielleicht war er gestürzt und hatte das Bein gebrochen?

„Das muß gekühlt werden", sagte Hansmartin mitleidig, „aber ich kann jetzt nicht ans Wasser, es ist noch zu hell. Viele sind hinter dir her, und wenn mich einer beobachtete, würde er neugierig herkommen."

Er legte seine kühlen Hände auf das heiße Bein. Dessen Zittern ließ nach, und da legte er auch seine kühle Stirn darauf.

Der Elch schaute ihn unverwandt an. Sein Atem ging tief und schwer, aber das Stöhnen wurde schwächer. Die Bernsteinschaufeln schimmerten matt.

Die Sonne war hinter der Hohen Düne versunken. Im Osten, fern jenseits des Haffs, stieg wie eine dunkle Wand die Nacht langsam empor und breitete sich allmählich über den ganzen Himmel aus. Irgendwo waren Stimmen zu hören, Gelächter und Rufe; doch es mußte weitab sein, denn es klang nur leise, verwischt, als hätte die Luft es schon ein ziemliches Stück getragen.

Nur die Bernsteinschaufeln schimmerten in der Dämmerung

Wasser und Land dämmerten ineinander. Hoch oben begannen die ersten Sterne zu flimmern. Das Weidengebüsch schmolz zu einem Klumpen zusammen. Kaum war der Kopf des Tieres noch schwach erkennbar. Nur die Bernsteinschaufeln schimmerten immer ein wenig.

„Jetzt hole ich Wasser", flüsterte der Junge, „ich mache mein Taschentuch naß."

Er kroch unter den Zweigen durch ins Freie und verschwand im Dunkeln. Seine nackten Füße sprangen über das kühle Gras. Dann spritzte es um ihn her, er war am Haff.

Rasch tauchte er das Taschentuch ein und rannte mit ihm, ohne es auszuwringen, zurück. Kalt schlug es klatschend über die Hitze des kranken Beines.

„Das kleine Tuch ist zu wenig; ich werde mein Hemd nehmen, dann kann ich dir besser helfen", versicherte Hansmartin und rannte wieder fort.

Von weitem hörte er Stimmen, Gelächter und Rufe, doch klangen sie jetzt viel näher. Einen Augenblick blieb er stehen und lauschte. Es waren gewiß drei Stunden vergangen, seit seine Kameraden nach dem Birkenwäldchen gelaufen waren. Wahrscheinlich hatten sie und ihre Väter und die übrigen Männer ihren Irrtum erkannt, daß der Elch ihnen entkommen war, und kamen nun am Haffufer zurück, um nach Hause zu gehen. Es war dem erschrockenen Jungen sogar, als ob er Schritte, den anderen voraus, schon ganz nahe hörte.

Plötzlich hörte er Schritte

Schnell lief er weiter, riß sich das Hemd über den Kopf und tauchte es tief ins Wasser. Als er sich zurückwandte, hörte er wirklich Schritte und blieb entsetzt stehen. Sie hallten dumpf und sonderbar unregelmäßig, und dann wuchs etwas merkwürdig Plumpes vor ihm auf und gewann Umriß: der Elch war ihm nachgehumpelt!

„Wie kannst du nur so unvorsichtig sein!", flüsterte der Junge ärgerlich. „Hörst du nicht, daß deine Verfolger herkommen? Rasch, wir müssen wieder zurück!" Er versuchte, den Elch zu wenden, indem er sich gegen ihn stemmte.

Doch das Tier verstand ihn nicht oder sein Drang nach der Kühle des nächtlichen Wassers war zu groß. Es humpelte an dem Jungen vorbei in die leise anlaufenden Wellen und ging weiter und weiter ins Tiefere.

Schluß folgt

Herbst

VON GERTRUD ARNOLD

Die Jahre eilen schnell dahin,
begreife Herz, der Herbst beginnt,
es will mir gar nicht in den Sinn,
wie rasch, mein Gott, die Zeit verrinnt!
Noch blühen Blumen, Rosen rot,
ihr süßer Duft erfüllt den Raum,

bald sind sie welk, es naht der Tod,
zu Ende ist der Sommertraum.
Die Seele in den Himmel steigt,
vollendet ist der Erdenlauf,
der Herrgott ihr die Heimat zeigt,
ein neues Leben blühet auf.

Unser Kreuzworträtsel

Wasser-Fahrzeug (Kurische Nehrung) — Lachsforelle — span. Mädchenname — ...Kanal in Ostpreußen — griech. Buchstabe — größerer Raum für Veranstaltungen in einem Kurort — Griff — schwerer Diebstahl — Besuch — Elektrizität (Abk.) — Blumensorte (Mz.) — Selbstverteidigungstechnik — nord. Vogel — Stadt a.d.Elbe — Pulverkaffee — Frauenname — Strom in Afrika — dän. Münze — röm. Zahlzeichen: 5e — Wolga-Zufluß — span. Artikel — elektr. Pluspol — Zeich.f. Selen — Vorfahrin — Einhornwal

Auflösung

N R
I MAIS J
IMKER NNO
MUS BAER
VERS AKAD
R IADE A
STAG SAN
GAUSUP
TB TIP 36
TAHITI

BK 910-17e

Auflösung in der nächsten Folge

Der alte Rattay kehrt heim

Ullrich C. Gollub

Fast ein halbes Jahrhundert war es her, daß der Rattay das letzte Mal zu Hause gewesen war. Aus dem Lazarett hatte man ihn da für zwei Wochen zur Erholung geschickt. Dann sollte er wieder zurück nach Rußland gehen. Es war das zweite Mal, daß man dem jungen Soldaten in dem weiten Land im Osten das Fell zerschossen hatte. Litauen, Lettland, Estland, Wolchow, Leningrad – es war ein weiter Weg, den er damals gegangen war, und, wenn er gewußt hätte, daß es noch weiter so sein würde, nun, der Rattay dachte nicht daran. Irgendwo in Sibirien hatte er mit seinen Kameraden Holz geschlagen, irgendwo, er hatte den Namen des mit Stacheldraht umgebenen Lagers vergessen.

Mit seinem Vater war der Rattay damals über das Feld gegangen. In der Mitte des 16. Jahrhunderts war das Dorf gegründet worden. Ob die Vorfahren des Mannes schon damals dabei waren, wußte man nicht, und man zerbrach sich auch nicht den Kopf darüber. Es war ein schönes Feld, gute Erde bedeckte es, von einer Ecke bis zur anderen. Auf dem Friedhof auf dem hohen Berg, von dem man über den freundlichen See blicken konnte, waren die Großeltern und die Urgroßeltern beerdigt. Die davor waren auf dem alten Friedhof auf der anderen Seite des Dorfes zur letzten Ruhe gebettet.

Alt war der Rattay geworden, und die Zeit hatte sich in seinem Gesicht und seinen Händen eingenistet. Wenn er aus dem Fenster seines Zimmers guckte, starrte ihm die Mauer entgegen, die die Stadt in die Hälfte schnitt. Auf der anderen Seite dieses Unbills und noch weit dahinter, war der Rattay geboren und, wie es ihm der Vater und die Mutter gesagt hatten, sollte auch er einmal das Land der Vorfahren beackern. Es war ein schönes Land und es war eine gute Erde. Jeden Tag dachte er daran und manchmal, es war aber nicht allzuoft, redete er mit seinem Sohn und den Enkelkindern darüber. Eine Frau hatte er nicht mehr. Er besuchte sie aber noch gelegentlich. Auf dem Friedhof hatten Krähen ihre Horste und redeten davon, was dort, wo der Rattay geboren war und andere Leute den Acker pflügten, vor sich ging. Sie erzählten es ihm aber nicht. Sie redeten auch eine andere Sprache, die er nicht verstand.

Der Mann hatte den Kopf auf die Lehne des großen Sessels gelegt und war eingeschlafen. Er mochte den Sessel, und er lehnte einmal am Tag und manchmal auch mehr den Kopf auf die Lehne zurück. Graue Haare hatte er und verarbeitete Hände. Es gehörte zu ihm und er hätte es auch nicht anders gewollt. „Der Großvater schläft," sagte der Junge zu dem Mädchen, „da sollten wir keinen Lärm machen und ihn aufwecken." Die Kinder mochten den alten Mann. Er redete anders, als die Leute in der Stadt. Er sprach langsam und brauchte manchmal auch Worte, die die Kinder nicht verstanden. „So haben wir zu Hause gesprochen", sagte er und er lächelte die Kinder dabei freundlich an.

...Auf dem Rücken des Storches saß der Rattay, und sie flogen über das weite Land, nach dort, wo die Sonne am Morgen über die Bäume kletterte. Mit gewaltigen Flügelschlägen glitt der Vogel zwischen den Wolken her, und der Wind blies dem Mann um die Ohren. Dich kenne ich doch, dachte er, auf der Scheune des Nachbarn hattest du dein Nest, ein Jahr nach dem anderen, und auf unserem Dach hast du mit deiner Frau dein Liebeslied geklappert, ein Jahr nach dem anderen. Viele Störche gab es in dem Land, allein im Dorf waren es mehr als ein Dutzend Paare. Wenn sie sich dann im späten Sommer auf den Stoppelfeldern versammelten und nach dem warmen Süden zogen, waren es hunderte und vielleicht auch noch mehr. Es war um die Zeit, wo der goldene Herbst um die Ecke schielte...

Und dann, als der Storch mit dem Mann auf dem Rücken sich bei dem Nest auf dem Dach des Nachbarn auf die Beine stellte und die Flügel zusammenklappte, war es dem Mann, als hörte er seine liebliche Melodie. Fremd hörte sie sich an, so, als hätte er sie noch nie vernommen. Dann aber, als der Storch sich daran machte, ein Bein in die Höhe zu ziehen und den Kopf unter den Flügel zu stecken, wußte der Mann, daß es das Lied der Tannen war und das Lied des Sees. Es war der gleiche Gesang, den er schon damals in viel Stimmen wahrgenommen hatte. Dort, wo sich der See und die Tannen am Ufer des Wassers ein stilles Miteinander gaben, saß der Mann und warf seine Angel in das kühle Naß. Einmal, als er noch ein kleiner Hosenmatz war, hatte er da einen großen Schlei aus dem Wasser gezogen, und ein anderes Mal, als man ihn in den Krieg schicken wollte, hatte er da mit der Liebsten gesessen. Der Wind und die Zeit hatten auch sie davongetragen.

Der Mann ging die Dorfstraße entlang, von einem Ende bis zum anderen, und er dachte an die Leute, die in den verschiedenen Häusern gewohnt hatten. Nur wenige von ihnen hatte er nach dem Krieg getroffen, und von hier und da hatte er gehört, wen die Zeit und das Geschehen davongetragen hatte. Dort, wo die Liebste gewohnt hatte, setzte er sich für einen Augenblick in den Rasen am Zaun. Es war ein alter Zaun, und das Kraut wucherte um ihn herum. Damals hatte das Mädchen Blumen um ihn herum gepflanzt. Einmal hatte sie ihm sogar eine davon in den Krieg geschickt...

Und auch in der Schule sah es jetzt anders aus. Dort, wo das Bild von Martin Luther gehangen hatte, hing jetzt das Bild von dem Mann, der sich Lenin genannt hatte, und dort, wo die Kinder den Befreier der Heimat, den Generalfeldmarschall von Hindenburg, bewundert hatten, fand man nur noch ein Loch in der Wand. Da hatte der Lehrer einen Nagel hineingeschlagen, als er das Bild in dem glatten Rahmen aufgehängt hatte. Wo es geblieben war, wußte niemand, und man hatte das Loch auch jetzt noch nicht verschmiert. Im ersten Schuljahr war der Mann gewesen, als die Schule neu gebaut wurde. Jetzt sah sie so alt aus wie er selbst. Runzeln hatten sich über ihr Gesicht verbreitet, und die Farbe blätterte von den Wänden und der Decke. Einmal im Jahr hatte der Rattay dem Lehrer aus dem Krieg geschrieben, und wenn er da nachrechnete, sollten es vier oder fünf Mal gewesen sein. In Stalingrad hatte der Lehrer seinen Sohn verloren...

Es war still in der Kirche, als der Mann sie betrat. Er erinnerte sich noch daran, der Lehrer hatte den Kindern in der Schule erzählt, daß sie in der herzoglichen Zeit, im 16. Jahrhundert also, gebaut worden war. Dicke Mauern hatte sie, und man hatte sie auf einem Hügel gebaut. Ihr Turm reichte bis weit ins Land hinein. Damals, als die Russen das erste Mal in das Land kamen, hatte man eine Glocke aus dem Turm genommen und sie in eine Fabrik geschickt, wo Granaten gemacht wurden. Ob die alten Glocken noch in den Turm hingen, wußte der Rattay nicht. Gewiß, er hätte die Stiege nach oben heraufsteigen können und ihnen seinen Gruß sagen. Aber er war müde, er hatte eine weite Reise hinter sich. Er setzte sich auf die letzte Bank, ganz hinten in dem alten Gotteshaus. Die Stimme des Pfarrers klang ihm in den Ohren, und er hörte sich selbst, seinen Konfirmationsspruch sagen: „Herr, Dir gelob ich neue Treue, neuen Fleiß im Christentum..." Auf der Urkunde, die ihm der Pfarrer damals gegeben hatte, war das Bild des Schwedenkönigs Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen zu sehen. Der Rattay hatte es nicht vergessen. Wo sie geblieben war, wußte er nicht. Als er in den Krieg gezogen war, hatte er sich das Gesangbuch in die Tasche gesteckt, das er zur Konfirmation von den Eltern bekommen hatte, und die Geliebte hatte ihm einen kleinen Vergißmeinnichtstrauß auf den Weg gegeben. Ganz oben am Wolchow hatte ihm ein Granatsplitter das Buch und das Sträußchen zerfetzt. Es war ein langer Weg von dort bis hierher...

Als man den Rattay in den Sarg legte, standen die Kinder um ihn herum, und sie hielten sich bei den Händen. „...so hat man bei uns gesprochen", sagte er. Er hatte dem Marjellche und dem Bengel die Hände auf den Kopf gelegt. Die Mauer, welche die große Stadt in die Hälfte teilte, war zusammengefallen, und der Storch war auf das Nest auf das Dach des Nachbarn zurückgekehrt. Blaue Veilchen wuchsen bei den Tannen, die am Rande des Sees standen.

Der Stamm erhält's

VON WALTER SCHEFFLER

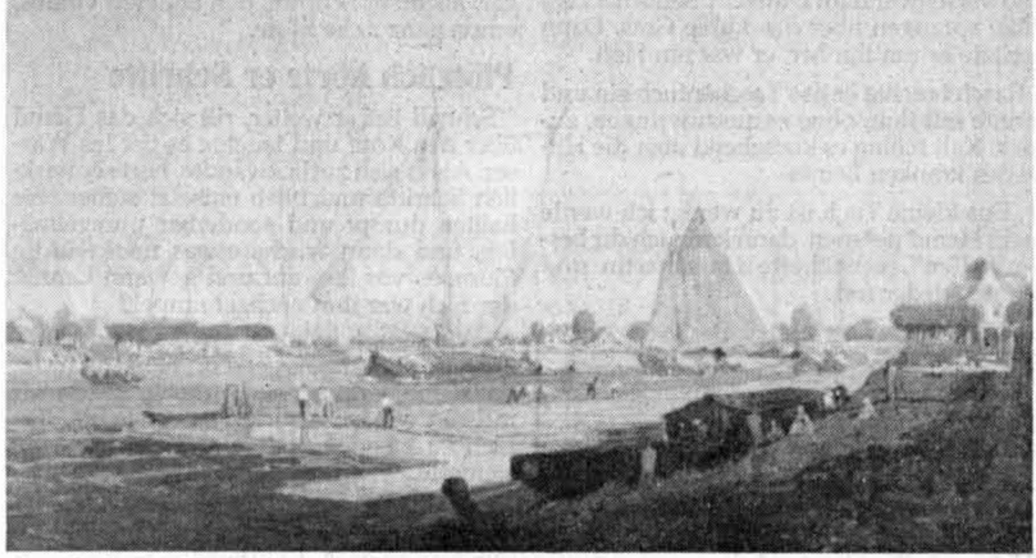
Birke und Ahorn sich färben,
lächelnd herbstlicher Not –
Alles so nahe dem Sterben
und doch lebensrot!

Eh' sich zum hütenden Stamme
zieht das Leben zurück,
lodert's noch einmal als Flamme
vor meinem staunenden Blick.

Was einst zur Sonne getrieben,
war nur verweklicher Art.
Ewige Kraft ist geblieben,
treu im Stamme bewahrt.

*

Walter Scheffler, der sich auch gern Walter von der Laak nannte, war er doch in dem alten Königsberger Speicherviertel aufgewachsen, wurde am 15. September 1880 geboren. Mit seinen Gedichten ist der seit seinem 16. Lebensjahr taube Ostpreuße für viele Menschen zum Tröster geworden. – Walter Scheffler starb am 17. April 1964 in Hamburg.



„Segelnde Weichselkähne" malte der Danziger Arthur Bendrat im Jahr 1905. Dieses Motiv findet sich neben 12 anderen in dem Kalender „Ostpreußen und seine Maler", der auch für das Jahr 1991 wieder erschienen ist. Die Reihe der Künstler, die in diesem Kalender aus dem Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Wuppertal, vertreten sind, reicht von Wilhelm und Gerhard Eisenblätter über Ernst Bischoff-Culm bis hin zu Max Pechstein. Sie alle haben auf ihre unverwechselbare Weise die Schönheiten Ostpreußens dargestellt. Der Kalender kann noch bis zum 30. September zum Vorzugspreis von DM 28,50 incl. MWST und Versandkosten direkt bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden

Der Doktor und seine Rösser

Gerhard Merzdorf

Ein für mich damals älteres Ehepaar (gerade fünfzig!), Dr. Schweiger und seine Gattin, war so nett zu mir, daß ich ihm für die herrliche Zeit in Masuren heute noch dankbar bin. Ich kannte Ostpreußen, hatte es als Wanderer und Radfahrer kennen- und liebengelernt. Aber was ich während meiner Assistentenzeit in Treuburg kennenlernte, war die Krönung.

Gab es eine Veranstaltung, die etwas mit Pferden zu tun hatte, Stuten- oder Fohlenschau, dann hatte ich dienstfrei. So war es auch mit dem Vieh- und Krammarkt in Treuburg. Die kleine Stadt hatte den größten Marktplatz im großen Deutschland: 28 Morgen.

Obwohl für den ganzen Tag beurlaubt, war ich schon früh auf dem Markt, um die vielen guten und die weniger guten Pferde, die Zigeuner und unseriöse „Kopscheller" (Pferdehändler mit „Beigeschmack"), laut schreiend, in den höchsten Tönen alle mir denkbar guten Vorzüge preisend, feilhielten. Wenn die armen Tiere, geschickt manchen Fehler verdeckend, vorgeführt wurden, stand ich daneben und machte deutlich vernehmbar meine Bemerkungen. Manches Bäuerlein wurde dadurch aufmerksam, so daß das, für den Verkäufer schon sichere, lohnende Geschäft nicht zustande kam.

Aber meine wohlwollende, unentgeltliche Beratertätigkeit war nur von kurzer Dauer. So war ich denn schon bald von einer Anzahl Zigeuner und Kopscheller eingekreist, die mit drohenden Fäusten keinen Zweifel daran ließen, daß sie mich auf ihre Art vom Platz vertreiben wollten. Zum Glück traten einige Bauern, die meine Situation erkannten, hinzu, so daß ich, ohne die mir zugedachte Körperverletzung freiwillig den Markt schleunigst verlassen konnte.

Mein Chef war natürlich erstaunt über die so baldige Heimkehr und fragte, ob es mir auf dem Pferdemarkt nicht gefallen hätte. Ich erwiderte: „Gefallen schon, aber ..." Und dann berichtete ich über die Ursache des kurzen Marktbummels mit der Bemerkung, daß, wenn ich noch länger geblieben wäre, die nächsten Tage wohl auch noch Freizeit gewesen wären Arbeitsunfähigkeit.

*

Schon fast mit den ersten Strahlen der Herbstsonne waren wir am Sonntag nach Trakehnen gestartet, wo an diesem Tag eines der drei schwersten Jagdrennen der Welt, welches das Englische Grand National, die Pardubitzer Steeple Chase und das Trakehner Querfeldeinrennen sind, geritten wurde. Unser früher Aufbruch erlaubte es uns, außer dem großen Ereignis noch möglichst viel vom preußischen Hauptgestüt zu sehen.

Ein herrlicher Herbsttag mit strahlendem Sonnenschein gab den Rahmen für das mit großer Spannung erwartete Rennen. Die beiden Favoriten, „Wahne" (Wiese) und „Herold" (Oskar Lengnik), schafften es, das Rennen fehlerfrei zu beenden. Nun entschied die Zeit. Die „Wahne" lag knapp vorne. Enttäuschung bei den Ostpreußen.

Ich war einer von den wenigen Nicht-Lokalpatrioten und gönnte der Stute den Sieg. Da ertönte es aus dem Lautsprecher: „Infolge eines Protestes ist das Ergebnis noch nicht endgültig." Tausende in spannender Erwartung. Dann endlich die erlösende Nachricht: „Die Nachprüfung des Protestes hat ergeben, daß ‚Wahne' die Flagge nicht umritten hat und daher disqualifiziert wurde. Der Sieger ist der ostpreußische Schimmel ‚Herold'." Spontan brauste ein Ruf wie Donnerhall aus tausend Kehlen über den Platz.

An einem anderen Sonntag wollten wir nach Insterburg zum Turnier, wieder ein großer Tag für mich. Als wir zur Abfahrt fertig waren, kam ein junger Bauer. Nach einem freundlichen „Jutte Morje", brachte er sein Anliegen vor: „Herr Doktor, die Schweinchen sind krank, sie haben so janz jroße rote Fleckjen auf dem Rücken. Möchte Se nich jleich kommen?"

Dr. Schweiger drehte sich zu ihm um und antwortete freundlich: „Ich habe hier einen jungen Assistenten aus dem Reich und dem wollen wir heute mal das Turnier in Insterburg zeigen. Nun geh' mal zum Kollegen, der soll auch mal was bei euch verdienen. Und das nächste Mal kommste wieder zu mir!"

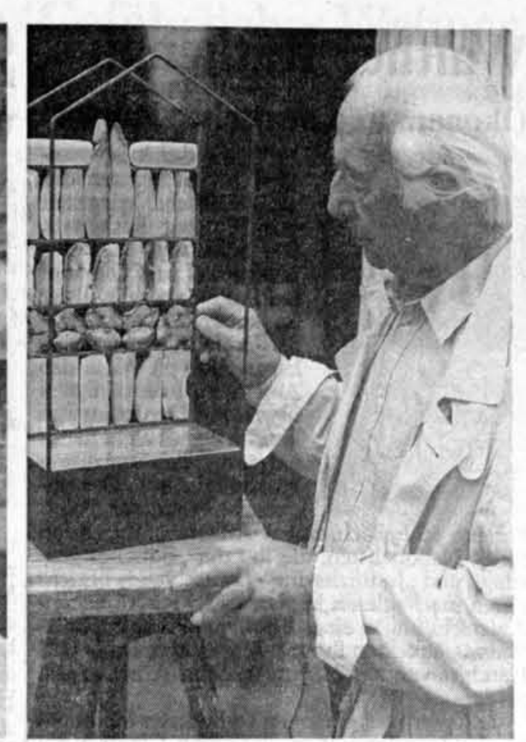
Das war Ostpreußen. Nirgendwo habe ich wieder so etwas erlebt. Noch heute habe ich die schönsten Erinnerungen an Ostpreußen. Ich habe das Land, seine Menschen und Pferde kennen- und liebengelernt.

Herbst in Ostpreußen

Unter seidig-blauem
Himmel
Astern und die letzten Rosen
herbe Süße
in ihrer Pracht
Sonnenstrahlen
die sich dem Reif beugen
Grau und Violett
lassen jeden Laut
ertrinken
daß man einhergeht
als wäre man –
im Land der Träume

Ellen Metschulat-Marks



Lehrer an der Kunst- und Gewerkschule zu Königsberg: Edmund May (1915–1934), Otto Ewel (1917–1933), Franz Andreas Threyne (1920–1936), Jan Holschuh (1934–1939)...

Handwerk Kunst und Leben

200 Jahre Kunst- und Gewerkschule Königsberg

Er war ein dynamischer, verantwortungsbewußter Beamter, aber auch ein Dichter und den schönen Künsten nicht abhold, der Stadtpräsident Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796). Er war es auch, der den Minister Friedrich Anton von Heinitz, den Begründer des gewerblichen Schulwesens in Preußen, anregte, eine Ausbildungsstätte für den Nachwuchs in Gewerbe und Handwerk zu schaffen. So wurde denn die Berliner Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften per Reglement verpflichtet, „Provinzial-Kunstschulen anzulegen und zu dem Ende den bey den ordentlichen Provinzialschulen und Gymnasien schon angesetzten Zeichenlehrern einen mäßigen Zuschuß aus der akademischen Kasse zu geben, um den Lehrlingen und Gesellen solcher Handwerker, welche zu ihrem Metier des Zeichnens bedürfen, den Sommer über wöchentlich zweimal unentgeltlich Unterricht im Zeichnen zu ertheilen".

Am 18. September 1790, vor nunmehr 200 Jahren, wurde schließlich in Königsberg/Pr. die erste dieser Schulen eröffnet; sie gilt als das früheste Königsberger Kunstinstitut. Im „Königsberger Intelligenz-Zettel zum Nutzen und Besten des Publici" konnte man denn auch folgende Anzeige lesen: „Da des Königs Majestät, zufolge des neuen academischen Reglements vom 26. Januar 1790 in Allerhöchstdero Staaten öffentliche Kunstschulen anlegen lassen, um sowohl zum Flohr der Künste überhaupt dadurch beyzutragen, als insbesondere den vaterländischen Kunstfleiß zu erwecken, zu befördern, um durch Einfluß auf Manufakturen und Gewerbe dergestalt zu veredlen, daß einheimische Künstler in geschmackvollen Arbeiten jeder Art, den auswärtigen nicht nachstehen; da nun Eine Königl. Academie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften mich dazu ausersehen und bestellet hat, um in Gemäßheit des 24ten §pho oben erwähnten Reglements, eine academische Kunst- und Zeichenschule für die Residenzstadt Königsberg zu errichten; so unterlasse ich nicht, die Eröffnung dieses Institut nach folgender Maßgabe hiermit zu jedermanns Wissenschaft zu bringen. Es wird nämlich Montags und Mittwochs, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, Handwerkern und Professionisten, welche des Zeichnens bedürfen, der nöthige Unterricht von mir erteilet werden... Dienstags und Donnerstags werden die Stunden des Vorm. von 9 bis 11 Uhr für Dilettanten und diejenigen bestimmt, welche sich entweder der Kunst, oder sonst einem Fache widmen wollen, und erhalten dieselben den vorgedachten Unterricht, insoweit er sich für sie schickt..."

Unterzeichnet war diese Anzeige von dem Kunstlehrer Johann Matthias Janson, einem gebürtigen Potsdamer, der in Wien, Rom und Paris ausgebildet worden war. Zwischen ihm und dem letzten Direktor des Instituts, Martin Stallmann, geboren 1889 im hessischen Allendorf, liegt eine lange Reihe von Namen und Persönlichkeiten, die ihr Können und ihre Begeisterung für die Ausbildung der Schüler an der Kunst- und Gewerkschule, wie sie später genannt wurde, einsetzten. Janson selbst unterrichtete bis zu seinem Tod 1794; sein Nachfolger wurde für kurze Zeit der Berliner Kupferstecher Christian Darchow. Zur Jahrhundertwende dann wurde der Berliner Johann Friedrich Andreas Knorre bis zu seinem Tod 1841 Leiter der Schule. Sein Sohn Julius Rafael Knorre, geboren 1804 in Königsberg, wurde schließlich zu seinem Nachfolger berufen.

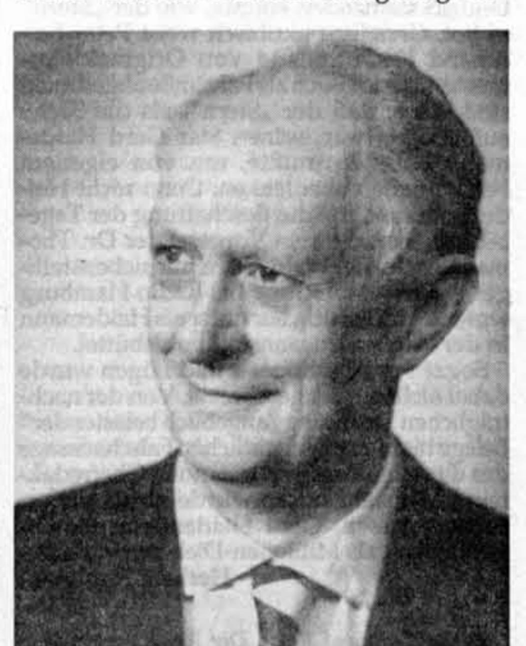
Wie jede Neugründung hatte auch die Kunst- und Zeichenschule ihre Anfangsschwierigkeiten. An Schülern mangelte es nicht; bereits Janson konnte 50 Auszubildende um sich scharen. Es haperte vielmehr an der Unterbringung und geeigneten Unterrichtsräumen. Von der Vorderen Fließgasse über den „Kleinen Jägerhof" auf der „Neuen Sorge" bis hin zum Neubau des Stadtmuseums in der Königstraße war die Schule „auf Wanderschaft". Selbst aus dem Stadtmuseum, wo man lediglich das mittlere Geschoß zugewiesen bekam, mußte man bald wieder ausziehen (zunächst ins Schloß, dann in die Schönstraße), da dort die neugegründete „Höhere Malschule", die spätere Kunstakademie, untergebracht wurde. Erst als diese im Stadtteil Ratshof ein neues Domizil erhielt, konnte man in die Königstraße ziehen. Direktor Prof. Edmund May ließ das Gebäude noch erweitern und ein Rektorenhaus bauen. Dort blieb man dann bis zum schrecklichen Ende 1944.

Martin Stallmann, der die Geschicke der Schule von 1933 bis 1945 leitete, erinnerte sich: „Durch die Einberufung von Lehrern und Studierenden zum Wehr- und Zivildienst leerten sich die Vortrags- und Werkräume. 1941 wurden die Eisengitter, die die Schule von der Straße trennten, ‚vom Staat eingeschrottet', ebenso der Obelisk, aufgerichtet für den Freiherrn von Schön. Nach einem Fliegerangriff brannte 1944 das Schulgebäude gänzlich aus. Der Unterricht mußte in der Staatlichen Bauschule in der Schönstraße weitergeführt werden. Mitte Januar 1945 stellte ich den gesamten Lehrbetrieb wegen der drohenden Gefahr der Einschließung Königsbergs durch die vordringenden sowjetischen Kampftruppen ein. Die Studierenden und Lehrer flüchteten oder gerieten später in Gefangenschaft..."

Eine große Zahl der überlebenden Schüler fand sich Ende 1979 in Bad Nauheim, wo Martin Stallmann mit seiner Familie seinen Lebensabend verbrachte, zusammen und gründete, nicht zuletzt auch durch das unermüdliche Wirken von Irmgard Buchholz, auf Anregung von Stallmann den Freundeskreis Kunst- und Gewerkschule Königsberg. Gemeinsam plante und führte man Ausstellungen durch, so unter anderem im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens oder im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen. Immer wieder wurde auf diesen Ausstellungen, im Werk der Schüler und Lehrer die Aufgabe deutlich, der sich die Schule verschrieben hatte und die Dr. Ingeborg Nolde einmal „die Verschmelzung von Handwerk, Kunst und Leben" genannt hat. Auch in jüngster Zeit sind immer wieder Werke einzelner Lehrer auf Ausstellungen zu sehen gewesen, so in Erbach Arbeiten aus Bernstein und Elfenbein von Jan Holschuh, Lehrer an der Schule von 1934 bis 1939, oder in Ravensburg Werke von Prof. Hermann Brachert, dessen 100. Geburtstages wir im Dezember gedenken. Bernsteinarbeiten von Brachert sind denn auch auf einer Ausstellung mit Rohbernstein und Kunsthandwerk zu sehen, die von der Kulturabteilung der LO und den örtlichen BdV-Gruppen in der Volksbank Arolsen, Kantsteinsches Palais, vom 15. bis 30. September gezeigt wird.

„Die Tradition dieser Schule ist verpflichtend", hat Martin Stallmann zum 190jährigen Bestehen der Kunst- und Gewerkschule einmal betont. „Ihr Einwirken auf die künstlerische und kunsthandwerkliche Entwicklung in der Provinz und besonders in der Stadt Königsberg war von größter Bedeutung. Die Richtlinien dieses Kunstinstituts waren stets die selbstlose Hingabe an die Erziehungsarbeit. Was es für die Allgemeinheit geleistet hat, ist nicht zu übersehen..." – Mögen diese Worte als Vermächtnis auch 200 Jahre nach Gründung der Schule nicht an Bedeutung verloren haben. **Silke Osman**

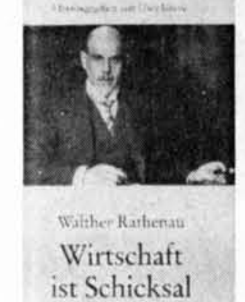





...Ernst Grün (1923–1945), Erich Schmidt-Kestner (1927–1935), Martin Stallmann (1933–1945) und Hermann Brachert (1919–1926): **Generationen von Schülern geprägt**

Walther Rathenau

Ökonom und deutscher Patriot



Eine der interessantesten Figuren der Zwischenkriegszeit war Walther Rathenau. Der Schriftsteller, Polit-Theoretiker und Ökonom rief Proteste hervor, als er im Januar 1922 auf längeres Drängen von Reichskanzler Joseph Wirth das Amt des Außenministers übernahm: Den Industriekreisen war er nicht national genug, den Sozialisten zu kapitalistisch. Der ungeliebte Weimarer Politiker fiel schließlich einem Attentat zum Opfer: Junge Nationalisten, die ihn der „Bolschewisierung" und „Judifizierung" Deutschlands bezichtigten (nachzulesen in „Die Geächteten" als den Aufzeichnungen eines Beteiligten, Ernst von Salomon), streckten ihn mit Maschinenpistole und Handgranate am 24. Juni 1922 in seinem Auto nieder.

Ihr Opfer war, entgegen verbreiteter Meinung, ein Patriot, der seinem jüdischen Glauben nie abschwor, aber das Bekenntnis zu Deutschland stets höher ansiedelte: „Mögen andere ein Reich in Palästina begründen. Uns zieht nichts nach Asien." Denn sein Volk seien „die Deutschen, sonst niemand! Die Juden sind für mich ein deutscher Stamm wie Sachsen, Bayern oder Wenden".

Mit diesen Deutschen aber hatte Rathenau Probleme, die vor dem Hintergrund von Streitereien über die „Kosten der Wiedervereinigung" höchst gegenwärtig anmuten. 1919 klagte er: „Noch immer sind wir keine Nation, sondern ein Verband von Interessen und Gegensätzen."

Uwe Greve, Autor diverser Bücher und Mitarbeiter auch des „Ostpreußenblattes", hat Rathenaus Denken und seine Persönlichkeit in ein kleines lesenswertes Büchlein destilliert. Nach einem prägnanten Einleitungs-Essay läßt Greve Rathenau selbst sprechen – mit überzeugend ausgewählten Zitaten aus wichtigen Schriften und Reden zum Thema wie Deutschland, Preußen, Außenpolitik, Herrschaft, Staat, Bildung, Religion und natürlich Wirtschaft. In diesem Kapitel heißt es, ebenfalls sehr aktuell: „Was uns bleibt, ist das Eine: unsere Arbeitskraft. Nichts anderes haben wir, nichts anderes ist steigerungsfähig, zwar nicht nach Menschenzahl und Stunden, wohl aber dem Wirkungsgrad nach. Das ist der Punkt, um den sich unsere ganze gegenwärtige und zukünftige Wirtschaft in Deutschland dreht, der Wirkungsgrad unserer Arbeit." (1920) **Ansgar Graw**

Uwe Greve (Hrsg.), Walther Rathenau, Wirtschaft ist Schicksal. Husum Verlag, Husum. 136 Seiten, Paperback, 12,80 DM

Stalins Truppen standen zum Angriff bereit

Wichtige Neuerscheinungen zum brisanten Dauerstreit um das „Unternehmen Barbarossa"



Als die Grundlage für eine Erörterung der alten Streitfrage, wer wen im Laufe des Sommers 1941 zu überfallen trachtete (siehe auch Folgen 34 und 35, jeweils Schlußseite), eignen sich vor allem zwei Veröffentlichungen, die das alte Klischee vom deutschen Überfall auf eine friedensliebende Sowjetunion zu erschüttern geeignet sind. Zum einen ist dies die von Hartmut Schustereit im Mittler-Verlag unter dem Titel „Vabanque" erschienene Analyse der deutschen Absichten im Osten 1941 und zum anderen die von einem ehemaligen Generalstabsoffizier der Hauptverwaltung Aufklärung des Generalstabs der Sowjetarmee unter dem Pseudonym Victor Suworow bei Klett-Cotta veröffentlichte Arbeit „Der Eisbrecher".

In der Diskussion über das „Unternehmen Barbarossa", also den deutschen Feldzug gegen die Sowjetunion, stehen sich bis heute zwei grundlegende Positionen gegenüber, die noch im Zuge des sogenannten Historikerstreits akzentuiert wurden. Während die eine Seite im Krieg gegen die Sowjetunion die konsequente Durchführung eines von Hitler verfolgten Stufenplanes zur Weltherrschaft erkennen zu können glaubt, sieht die andere Seite im Ostfeldzug den Versuch Hitlers, durch einen Sieg im Osten den Westen bezwingen zu können. In Hartmut Schustereit lernt der Leser einen Vertreter der letztgenannten Ansicht kennen, der auf der Grundlage einer sorgfältigen Analyse der deutschen Rüstungsanstrengungen im Zeitraum 1940/41 überzeugend darzulegen vermag, daß Rüstungsplanung und -fertigung zu einer Ausstattung des deutschen Ostheeres führten, die zum Erringen eines endgültigen Erfolges im Sinne der Weltherrschaft gänzlich unzureichend war. Insbesondere die bis Mitte Mai 1941 weit gediehenen Planungen für das künftige Friedens-Mobheer machen nach Ansicht Schustereits deutlich, daß man deutscherseits von einem schnellen Sieg über die Sowjetunion als Voraussetzung für eine siegreiche Beendigung des Krieges gegen Großbritannien ausging.

Die ständigen Umsteuerungen in der deutschen Rüstungsindustrie im Laufe der Jahre 1940 und 1941 offenbaren nicht nur das Fehlen einer umfassenden Kriegs- und Rüstungsplanung, sondern auch die Ausrichtung auf den Hauptkriegsgegner Großbritannien. Die Rüstungspräferenz zugunsten der Luftwaffenfertigung, die vor allem zu Lasten des Heeres ging, steht in logischem Widerspruch zu einem angeblich aus ideologischen Gründen im Osten geführten Krieg.

Wie schon früher von Zeitzeugen dargelegt, entpuppt sich das Unternehmen Barbarossa mehr und mehr als der Versuch Hitlers, die nach der verlorenen „battle of britain" verfahrene Situation im Westen durch einen Befreiungsschlag im Osten zu seinen Gunsten entscheiden zu können. Bezeichnend hierfür mag beispielsweise der Umstand sein, daß sich Hitler unmittelbar nach dem Scheitern des Versuches, Franco zum Kriegseintritt auf der Seite der Achsenmächte gegen den Gegner England zu bewegen, mit ersten Überlegungen zu einem Feldzug im Osten beschäftigte. Nicht der Lebensraum im Osten, sondern der strategische Versuch, einer Einkreisung in der Mittellage zu entrinnen, bestimmte die Entscheidung zum Feldzug im Osten.

Schon in den siebziger Jahren wurde von dem ehemaligen deutschen Nachrichtenoffizier Erich Helmdach in dem Buch „Überfall?" die Ansicht vertreten, daß Hitler mit der Eröffnung des Ostfeldzuges am 22. Juni 1941 nur um wenige Wochen einem Angriff Stalins zuvorgekommen sei. Victor Suworow meint, eben diese These an Hand der immensen Rüstungsanstrengungen der Sowjets im Jahre 1941, die nur vor dem Hintergrund eines sowjetischen Angriffs im Frühherbst 1941 einen Sinn machen, belegen zu können. Sowohl die Truppenmassierungen im westlichen Teil der Sowjetunion als auch die Bereitstellung von nicht lagerfähigem Material zeigen demnach, daß Stalin noch im Laufe des Jahres 1941 gegen Deutschland marschieren wollte.

Nach Suworow wurde mit den Truppenbewegungen am 13. Juni 1941, mit denen 114 Divisionen der ersten strategischen Staffel der Roten Armee zur Grenze aufschlossen, sämtliche Mechanismen zu einem Krieg gegen Deutschland in Gang gesetzt. Für Suworow hat Hitler am 22. Juni 1941 mit einem Präventivschlag nicht nur die Zeitplanung Stalins konterkariert, sondern auch die nicht zu einem Verteidigungskrieg aufgestellten sowjetischen Truppen auf dem falschen Fuß erwischt. Diese Feststellung deckt sich mit den zahlreichen Erfahrungsberichten von deutschen Teilnehmern am Rußlandfeldzug, die von den sowjetischen Truppenmassierungen an der Grenze überrascht wurden.



Gegenüber den von Suworow vorgebrachten Schlußfolgerungen ist allerdings auch Skepsis angebracht. Denn weder der Aufbau und die Bereitstellung von Luftlandetruppen noch die Geschichte vom fluchtfähig gemachten Panzer sind dazu geeignet, aggressive militärische Absichten zu beweisen. Schon bei den ersten Veröffentlichungen Suworows im Juni-Heft 1985 des RUSI-Journals wurde der Verdacht geäußert, daß es sich hier um ein mögliches Störmanöver gegen eine deutsch-russische Annäherung handeln könne. Dennoch ist Suworow eine lesenswerte Enthüllung der militärischen Vorgänge in der Sowjetunion zwischen 1939 und 1941 gelungen, die jenes strategische Kalkül Stalins deutlich macht, in dem Hitler als „Eisbrecher der Revolution" eingeplant war. Sowohl Schustereit als Suworow haben mit ihren Veröffentlichungen einen wichtigen Beitrag zu einer Versachlichung in der Beurteilung der deutsch-russischen Beziehungen geleistet. **rs**

Victor Suworow, Der Eisbrecher. Hitler in Stalins Kalkül. Klett-Cotta-Verlagsgemeinschaft, Berlin, 2. Aufl., 461 Seiten, geb., 38 DM

***Hartmut Schustereit, Vabanque.** Hitlers Angriff auf die Sowjetunion 1941 als Versuch, durch den Sieg im Osten den Westen zu bezwingen. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Herford, 184 Seiten, Paperback, 39,80 DM*

Rüde Methoden einer Illustrierten

Hitlers Tagebücher und andere Skandale der „Stern-Redaktion"



Als „Stern"-Starreporter Gerd Heidemann 1983 in dem Bewußtsein, den Coup seines Lebens gelandet zu haben, die Hitler-Tagebücher präsentierte, glaubten nicht wenige, daß die Geschichte nun umgeschrieben werden müsse. Sie wurde nicht umgeschrieben: Die Tagebücher waren gefälscht.

Die sensationelle Enthüllung durch den „Stern" geriet zur Lachnummer für den Rest der bundesdeutschen Medien. Kaum eine Gazette, die sich nicht schadenfroh über den Schiffbruch der bis dahin in weiten Kreisen angesehenen Hamburger Illustrierten äußerte.

Aber wie war das überhaupt mit dem Renommee des „Stern"? Wie kam es zustande? Wohl kaum jemand hätte sich je dafür interessiert, wenn nicht eben dieser Flop passiert wäre. Zweifel an der Glaubwürdigkeit der „Stern"-Geschichten hatte es zwar bis dahin des öfteren gegeben. Nun mußte und durfte man aber auf der ganzen Linie mißtrauisch sein.

Ein Kenner der Szene, der ehemalige „Spiegel"-Redakteur Peter-Ferdinand Koch, unterzog sich der Mühe, in jahrelangen Recherchen die wahre Geschichte der Hitler-Tagebücher herauszufinden. Das jetzt vorliegende Buch „Der Fund" ist das Ergebnis dieser Arbeit. Aber beim Aufspüren der Hintergründe um die Person Gerd Heidemanns, der als einziger wegen der Tagebücher eine Haftstrafe verbüßte, wurde Koch in unerwartet großem Umfang auch in anderer Weise fündig. So kam am Ende nicht nur die Entlastung Heidemanns heraus, sondern auch eine Anklage gegen die mehr als rüden Methoden des „Stern".

Um Geschichten ins Blatt zu heben, war der Mannschaft um Henri Nannen fast jedes Mittel recht. So habe der „Stern" bereits vor dreizehn Jahren die Autotelefone in Bonn abgehört und auf engste Weise mit dem DDR-Geheimdienst zusammengearbeitet. Das ging sogar so weit, daß einzelne Redakteure mit hohen DDR-Geheimdienstoffizieren Brüderschaft tranken und ein Ressortleiter über eine konspirative Telefonnummer in Ost-Berlin verfügte, die für Eileinsätze jederzeit verfügbar war.

Bezeichnend ist auch die Story um den dubiosen Titelhändler Hans Hermann Weyer. „Stern"-Autor Erich Kuby flog mit dem Hochstapler in den afrikanischen Busch, um dort einen Staatsstreich auf die Beine zu stellen. Weyer kassierte für dieses Vorhaben vom „Stern" ein saftiges Honorar, aber der Putsch fand nicht statt.

Dem verblüfften Leser des Buches „Der Fund" wird schon bald klar, daß das Szenario um die Hitler-Tagebücher nur in einem Umfeld stattfinden konnte, wie der „Stern" es bot. Geradezu akribisch weist Peter-Ferdinand Koch anhand von Originaldokumenten, die im Buch als Faksimile abgedruckt sind, nach, daß der „Stern", als die Sache aufgeflogen war, seinen Star Gerd Heidemann belasten mußte, um von eigenem Fehlverhalten abzulenken. Denn nicht Heidemann forcierte die Beschaffung der Tagebücher, sondern sein Vorgesetzter Dr. Thomas Walde. Dr. Walde kam mit siebenstelliger „Stern"-Abfindung bei Radio Hamburg wesentlich glimpflicher unter als Heidemann in der Strafvollzugsanstalt Fuhlsbüttel.

Sogar vor Fälschungen und Lügen wurde dabei nicht zurückgeschreckt. Von der nachträglichen Erstellung „angeblich belastender" Belege bis hin zur gerichtlichen Falschaussage des damaligen stellvertretenden Chefredakteurs Michael Seufert, wurde nichts unversucht gelassen, Gerd Heidemann der Öffentlichkeit als Millionen-Dieb zu präsentieren. **Herbert Ronigkeit**

***Peter-Ferdinand Koch, Der Fund.** Facta Oblita Verlag, Hamburg, 832 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 56 DM.*

Anti-Polnische Pläne aus Moskau

Sowjetisch-deutsche Politik der Zwischenkriegszeit in neuem Licht



Gordon Lang ist Schotte und Mitarbeiter des britischen „Defense Information Centre" (Institut für Wehrwissen) im schottischen Dundee. Mit seinem vom Institut herausgegebenen Werk „... die Polen verprügeln...", dessen erster Teil als Band 3 der Askania-Weißbuchreihe erschienen ist, vermittelt Lang dem deutschen Leser ein neues, weil um zahlreiche bislang unbekannte Sachverhalte ergänztes Bild der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion zwischen den zwei Weltkriegen.

Hervorzuheben ist die ebenso sichere wie objektive Art, in der hier ein Angelsachse historische Fakten auch dann beim Namen nennt, wenn es sich um Ungerechtigkeiten gegenüber dem besiegten Deutschland handelt. Lang verfällt nicht dem zeitgeistkonformen Brauch bundesdeutscher Historiker, die Zeit des Dritten Reiches ab 1933 als für alle denkbaren Geschehnisse bestimmende Zäsur zu werten. Vielmehr umfaßt sein erster Teilband die Jahre bis 1937, womit dem tatsächlichen Verlauf und auch der Kontinuität politischer Ereignisse Rechnung getragen wird. 1937 ließ Stalin seinen Marschall Tuchatschewski und danach tausende Offiziere der Roten Armee erschießen, beraubte das Sowjet-Militär damit seiner Führung und war auf diese Weise einer Intrige des SD-Chefs Reinhard Heydrich in schlimmstem Maß aufgesessen.

Heydrich seinerseits konnte nur deshalb so erfolgreich agieren, weil längst zuvor intensive Kontakte zwischen Roter Armee und deutschem Militär sowie zwischen offiziellen politischen Stellen beider Seiten bestanden. Lang rekonstruiert diese Kontakte anhand deutscher Geheimunterlagen, deren Originale bei Kriegsende in Berlin zwar verbrannten, von denen aber in den Harz ausgelagerte Mikrofilmaufnahmen seit 1945 in einem britischen Archiv liegen. Der Autor hat diese Dokumente ausgewertet – eine Mühe, der sich deutsche Historiker bislang, sei es aus Desinteresse, sei es aus Angst vor einer Korrektur ihres oft sehr simplen Bildes über die Kriegsursachen, noch nicht unterzogen.

Lang dokumentiert ein von Ende des Ersten Weltkrieges an kontinuierliches Drängen der Sowjets nach einem gemeinsamen Waffengang gegen Polen. Für Lenin wurde dabei Karl Radek aktiv, im Auftrage Trotzkis verhandelte Viktor Kopp. Letzterer äußerte am 15. April 1920 gegenüber dem Leiter der Ostabteilung im Berliner Auswärtigen Amt, Baron von Maltzan, „daß Rußland sich entschlösse, nunmehr ernstlich die Polen zu ‚verprügeln'", wie Maltzan schriftlich berichtete. Nicht von ungefähr wählte Gordon Lang dieses Zitat als Titel seines Werkes, gingen doch allein bis Februar 1922 von höchsten sowjetischen Stellen mindestens fünf derartige Aufforderungen zu gemeinsamem Handeln in Deutschland ein.

Was der schottische Autor an Einzelheiten in seinem Buch zusammengetragen und erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, kann in seiner Vielfalt ebenso wie in seiner Bedeutung für eine künftige, objektivere Geschichtsschreibung gar nicht überschätzt werden. Besonders sei noch auf – umfangreich zitierte – Denkschriften des Generals von Seeckt hingewiesen, die in Teilen gerade in der heutigen Zeit des Umbruchs in Mittel- und Osteuropa bestechend aktuell anmuten. **Andreas Proksa**

Gordon Lang, „... die Polen verprügeln..." Sowjetische Kriegstreibereien bei der deutschen Führung 1920 bis 1941. 1. Teilband: 1914 bis 1937. Askania-Weißbuchreihe (Band 3), Lindhorst. 175 Seiten, Paperback, 24,50 DM

Justizexzesse erstmals exakt bestätigt

Ein Potsdamer Historiker belegt die widerrechtlichen Handlungen während der „Waldheimer Prozesse"

Vier Jahrzehnte nach den „Waldheimer Prozessen" durfte in der DDR erstmals die Wahrheit darüber öffentlich gemacht werden. Zum ersten Mal wurde durch exakte Angaben bestätigt, in welchen Exzessen sich die DDR-Justiz bei der Verurteilung angeblicher Nazi- und Kriegsverbrecher damals in der mittelsächsischen Stadt Waldheim ergangen hat.

Der Verdienst, die in der Bundesrepublik seit Jahrzehnten belegte Wahrheit über die Waldheimer Prozesse auch in der DDR zur Sprache gebracht zu haben, kommt dem Historiker Dr. Wolfgang Eisert vom Militärgeschichtlichen Institut der DDR in Potsdam zu. Es ehrt ihn mehr als seine Mitarbeit an der „Geschichte der Nationalen Volksarmee der DDR", einem fragwürdigen Werk, in dem zahlreiche wissenschaftliche Fälschungen nachweisbar sind. Eisert hat in einem sorgfältig erarbeiteten Artikel für die „Märkische Volksstimme" festgestellt, daß die in Waldheim Verurteilten mehrheitlich keine Verbrechen begangen hatten: „Oft war eine persönliche Schuld für eine verbrecherische Handlung weder nachzuweisen noch gegeben!"

Die Geschichte der Waldheimer Prozesse begann im Januar 1950 mit der Auflösung der letzten drei sowjetischen Internierungslager auf dem Territorium der DDR: Bautzen, Buchenwald, Sachsenhausen. Laut Mitteilung der Sowjetischen Kontrollkommission wurden 15 038 Internierte entlassen, 10 513 von sowjetischen Militärtribunalen Verurteilte kamen in den DDR-Strafvollzug, 649 Personen blieben in sowjetischem Gewahrsam – und 3432 Internierte, Männer und Frauen, wurden, wie es wörtlich hieß, „zur Untersuchung ihrer verbrecherischen Tätigkeit und Aburteilung durch das Gericht der Deutschen Demokratischen Republik übergeben". Sie hatten meist schon viereinhalb Jahre Internierung hinter sich.

Sie kamen nach Waldheim in das dortige Zuchthaus. Zwischen dem 1. April und dem 15. Juli 1950 wurden sie hier von zwölf großen und acht kleinen Sonderstrafkammern, die beim damaligen Landgericht Chemnitz gebildet worden waren, in allen rechtsstaatlichen Grundsätzen hohnsprechenden politischen Strafprozessen zu hohen und höchsten Strafen verurteilt.

„Die Verhandlungen dauerten einschließlich der Urteilsverkündung oft nicht länger als 45 Minuten", schreibt Wolfgang Eisert. „Entlastungszeugen waren nicht zugelassen. In den meisten Fällen hatten die Angeklagten keinen Verteidiger. Auch den Nachweis einer strafrechtlich relevanten persönlichen Schuld mußte das Gericht in vielen Fällen schuldig bleiben."

Der Potsdamer Historiker hat recht: Genauso ist es gewesen. Laut Abschlußbericht des Untersuchungsorgans der Volkspolizei, den er erstmals zitieren kann, waren weit über hundert der Internierten entweder nicht verhandlungsfähig oder bereits während der kurzen Zeit seit Übergabe an die Volkspolizei verstorben. So erfolgten „nur" 3324 Verurteilungen. Die Bilanz ist ungeheuerlich: „Haftstrafen bis zu 4 Jahren – 5 Personen; 5 bis 9 Jahre – 290 Personen; 10 bis 14 Jahre – 947 Personen; 15 bis 25 Jahre – 1901 Personen; lebenslänglich – 146 Personen; Todesstrafe – 33 Personen; Einweisung in eine Heilanstalt – 2 Personen."

Wie Wolfgang Eisert weiter berichtet, wurde 1952 „aus hier nicht im einzelnen zu nennenden Gründen" eine Untersuchungskommission gebildet, die die Waldheimer Prozeßakten überprüfte. Nur in 993 Fällen sei es bei der Strafe geblieben, in allen übrigen Fällen wäre Strafminderung oder Haftentlassung verfügt. Die letzten Waldheim-Verurteilten kamen in den sechziger Jahren frei. Wieviel von ihnen hinter Eisengittern verstarben, vermag niemand zu sagen. 24 der zum Tode Verurteilten wurden in der Nacht vom 3. zum 4. November 1950 im Keller des Zuchthauses Waldheim durch Erhängen exekutiert.

Das Fazit des Potsdamer Historikers: „Es drängt sich die Erkenntnis auf, daß auch dieses Kapitel unserer Geschichte der ehrlichen Aufarbeitung dringend bedarf, bei der auch die Juristen ihren Beitrag zu leisten haben." Das ist wohl wahr.

Allerdings muß ergänzend dazu angemerkt werden, daß auch die Waldheimer Prozesse in ihren historischen Kontext zu stellen sind. Sie fielen in die schlimmste Zeit des DDR-Stalinismus, in der auch die ersten großen Schauprozesse in der Regie Hilde Benjamins inszeniert wurden. Wie diese dienten sie dem Zweck, die Bevölkerung durch Justizterror einzuschüchtern. Der politische Leidensweg der Deutschen in der DDR durch vier Jahrzehnte Diktatur war vorgezeichnet.

Karl-Wilhelm Fricke

Gefährliches Wohnen

DDR-Bauprojekte weisen Mängel auf

Die Qualitätsmängel der industriellen Wohnungsbauserie WBS 70 in der DDR, potenziert durch schlampige Bauausführung, wachsen sich allmählich zu einer Gefahr für die Bewohner aus. „Wenn man es ganz pingelig nehmen will, müßten wir alle unsere 10 000 Wohnungen in Gorbitz sperren", sagte der Vorsitzende der Reichsbahn-Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft in Dresden, Dieter Schöbel, der „Sächsischen Zeitung". Vor fünf Jahren stürzte die erste überschwere Balkonbrüstung ab. Ein zweiter Balkon drohte im vorigen Jahr abzubrechen; das konnte gerade noch verhindert werden. Nach Ansicht von Fachleuten müßten alle überschweren Balkonbrüstungen umgerüstet werden. Gefahr ist auch bei den mittelschweren Platten im Verzuge. An insgesamt 70 Prozent bestehen Schäden: fehlende oder mangelhafte Schweißnähte, sichtbare Risse und ähnliches. Verdeckte Mängel haben nahezu alle. Die „Katastrophenbauten WBS 70", so Schöbel, haben zudem noch andere Tücken: Die Polyurethan-Dächer lassen den Regen durch. Und wenn der Beton besonders miserabel war und die Fugen so richtig verpfuscht wurden, ziehen Schimmelpilze ins Schlafzimmer. **Pm**

Kaum noch Schäden

Restaurierte Kunstschätze erfreuen

Im Dresdner Albertinum sind bis zum 23. September restaurierte Kunstschätze aus Museen der künftigen sächsischen Landeshauptstadt zu sehen. 42 Restauratoren stellen anhand von 150 Kunstwerken die Ergebnisse ihrer Arbeit vor. Viele der gezeigten Stücke aus der Werkstatt der Porzellansammlung waren bereits jüngst in Sonderausstellungen zu sehen. Besonders bewundernswert sind die Gemälde. Oft hingen nur noch – Fotos belegen das – unansehnliche Reste in losen Teilen von der Leinwand, nun läßt das Ergebnis die verheerenden Schäden kaum noch erkennen. **IWE**

Ursachenforschung

Gemeinsame Waldschäden-Bekämpfung

Die Münchner Arbeitsgemeinschaft Luftschadstoffe und die Sektion Forstwirtschaft der Technischen Universität Dresden haben gemeinsame Forschungen über die Ursachen der Waldschäden in Thüringen und im Erzgebirge angekündigt. Als älteste forstliche Lehr- und Forschungsstätte der Welt bringt die in Tharandt bei Dresden beheimatete Bildungsstätte ihre bis 1883 zurückreichenden Untersuchungen in die innerdeutsche Forschungsarbeit ein. **BW**

Eine Renommierschau verkümmert

Die Leipzig-Messe enttäuscht Besucher mit schlechtem Konzept

Daß wir im nächsten Jahr wieder dabei sein werden, bezweifle ich stark", bemerkt ein Mitarbeiter der Siemens-Gruppe auf der diesjährigen Leipziger Herbstmesse, „die Präsentation der Messe hat in dem vergangenen Jahr ihren Reiz verloren".

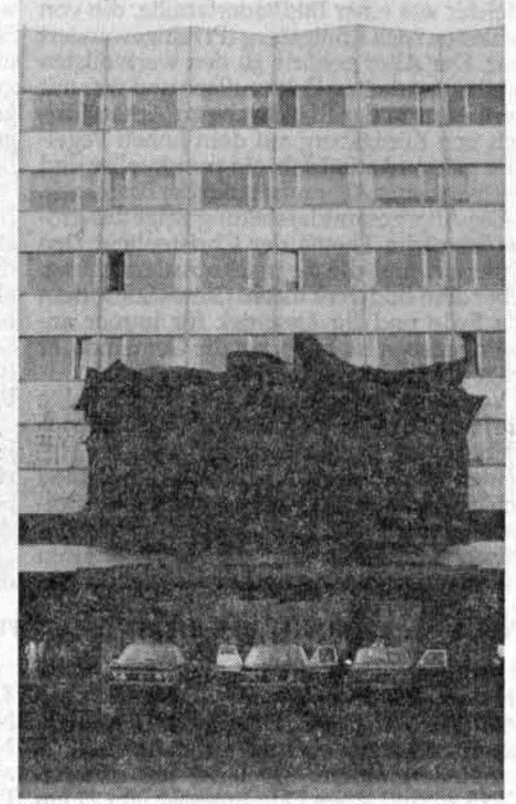
Seit vielen Jahrzehnten offenbarte sich die Herbstmesse zu Leipzig immer wieder als Renommierschau des ehemaligen SED-Regimes, nun, nach der Wende, scheint die Tradition gebrochen, menschenleere Gänge beweisen zunehmendes Desinteresse der Besucher. Zu Beginn diesen Monats noch wagte die Messeleitung eine wahrhaft traumhafte Prognose: mindestens 6000 Aussteller hätten sich für die Schau angemeldet. Tatsächlich nahmen nur 4500 Anbieter ihre reservierten Plätze in Anspruch, nur spärlich gefüllte Hallen bestimmen das Messebild.

Viele Anbieter sind verärgert über die schlechte Organisation der Standverteilung: Agrar-Produkte werden neben Investitionsgütern plaziert, modische Güter finden ihren Standpunkt neben chemischen Waren. Einhellig ist man der Meinung, daß die alte Struktur in dieser Form so nicht haltbar sei, da die Messe nun „keine Pflichtveranstaltung für das Geschäft mit dem Osten" sei. Um weiterhin der Rolle als „Drehscheibe zwischen Ost und West" gerecht zu werden, müßte die Leipziger Messe sich zu einer Fachmesse etablieren, hier jedoch konkurriert die Stadt mit den dominierenden Ausstellungsmetropolen wie Düsseldorf oder München.

Autos aus dem Westen, in den vergangenen Jahrzehnten begehrte Ausstellungsstücke, haben im Zuge der Wende an Attraktivität eingebüßt – viele der Bürger tauschten ihren altersschwachen Trabbi in den vergangenen Monaten ohnehin gegen eine „Luxusmarke" aus dem Westen.

Innerhalb der Stadt ist der wirtschaftliche Aufbruch deutlich zu vernehmen, neue Cafés und Geschäfte dominieren das Straßenbild. Die Einfuhr der D-Mark zog jedoch auch eine andere Konsequenz mit sich, die viele Bürger boykottieren: der Preis für einen Messebesuch sollte in diesem Jahr 25 Mark betragen, vor dem Messebeginn wurde er eilig auf 12 Mark reduziert.

„Trotz der Preissenkung ist der Besucherstrom in diesem Jahr ausgeblieben", muß die Messeleitung nun resigniert zugeben. „Ohne ein neues Konzept ist die Messeflaute wohl nicht mehr aufzuhalten". Denn selbst niedrige Preise und attraktive Angebote können eines nicht verbergen: bis zu 496 DM muß man berappen, um eine Nacht in der Messestadt zu verbringen! **Silke Berenthal**



SED-Kitsch: Pompöses Sozialismus-Denkmal in Leipzig Foto Weber

„Tabula rasa" mit sozialistischen Standbildern?

Wissenschaftler beraten nun über den Abriß zahlreicher Monumente des ehemaligen SED-Regimes

Vierzig Jahre SED-Herrschaft haben, wie jeden Tag deutlicher wird, einen vordem blühenden Teil Deutschlands auf unvorstellbare Weise ruiniert. Gleichwohl versäumte das in jeder Hinsicht marode und verdorbene Einparteiensystem nicht, eine Reihe von sozialistischen Ikonen aufrichten zu lassen, die nun verschwinden sollen. Glücklicherweise ließ Ulbricht auch Brunnen gelten, möglichst viele Brunnen sollten es sein und eine große Menge ist dann tatsächlich entstanden. Wer zum Beispiel in Dresden an einem heißen Tag durch die trostlose Fußgängerzone zwischen Hauptbahnhof und Altmarkt geht, verweilt gern an den kühlende Wasserschleier abgebenden Brunnen und ist sich sicher, daß sie wohl im ganzen DDR-Land der einzige Grund sind, sich dankbar des „Spitzbarts" zu erinnern.

Aber dann sind da die Denkmäler, für die Honecker viel Geld ausgab: Das Thälmann-Denkmal und das Marx-Engels-Forum in Ost-Berlin, der Karl-Marx-Kopf in Chemnitz, das Vier-Fäuste-Monument in Halle und andere mehr. Nun wird darüber diskutiert, was aus diesen Relikten einer finsteren Zeit werden soll. Es gab Schmierereien, Beschädigungen, Zerstörungen und Demontage wie bei Denkmälern für Erich Weinert in Magdeburg, Liebknecht in Ost-Berlin und Max Hoelz in Falkenstein. Aber die Geschichts- und Kulturbewußten wollen keine Bilderstürmerei, weil bei der ja immer, wie bekannt, auch Bewahrenswertes vernichtet wird So schlossen sich Wissenschaftler aus beiden deutschen Staaten zu einer „Arbeitsgruppe des Aktiven Museums e. V." zusammen.

Es gibt durchaus differenzierte Meinungen. Der DDR-Kunstwissenschaftler Joachim Scheel zum Beispiel macht die Monumente für die „tägliche Geschmacksverbildung" der Bürger verantwortlich. Der Berliner Grafiker Manfred Butzmann möchte die umstrittenen Plastiken mit Grün bewachsen und überwuchern lassen. Empirische Untersuchungen bei Anwohnern Berliner Denkmalsplätze zeigten, daß sie eindeutig zwischen der politischen und memorialen Funktion der Denkmäler unterscheiden. So sprach sich etwa die Hälfte der Befragten im Thälmann-Park für den Verbleib von Lew Kerbels (UdSSR) Plastik aus, weil mit ihr „ein bedeutender Mann der Arbeitergeschichte gewürdigt" werde. Als „nicht mehr zeitgemäß, brutal und zu groß" empfinden Bewohner des Leninplatzes Nikolai Tomskis Monumentalstein für Lenin.

Während der Oberbürgermeister von Chemnitz, Dieter Noll, für den Erhalt des sieben Meter hohen und 42 Tonnen schweren Marx-Kopfes im Stadtzentrum „als böse Erinnerung an vergangene Zeiten" plädiert, setzen sich andere Politiker und Künstler vehement für das Einschmelzen solcher realsozialistischer Monstrositäten ein. Allein 800 Denkmäler gibt es in Ost-Berlin, von denen mehr als die Hälfte der politischen Geschichte und dem antifaschistischen Widerstandskampf gewidmet ist. Denkmäler, die an den antikommunistischen Widerstand erinnern, sind noch nicht dabei. In anderen Städten sieht es ähnlich aus. Für das Wandbild „Der Weg der Roten Fahne" von Gerhard Bondzin (früher Rektor der Dresdner Kunstakademie) am Dresdner Kulturpalast interessiert sich öffentlich längst niemand mehr, es erliegt bereits der Umweltverschmutzung.

Viel Spektakel gibt es auch um das „Vier-Fäuste-Monument der Arbeiterbewegung" von Gerhard Lichtenfeld und Heinz Beberniß auf dem halleschen Thälmannplatz. Am 1. Mai hatten Mitglieder des Neuen Forums, von Demokratie Jetzt und der Grünen Liga den Koloß mit Tüchern verhängt. Wenig später waren sie durch Unbekannte wieder abgerissen. Inzwischen gibt es sogar Überlegungen der Sowjets, ihr gewaltiges Ehrenmal in Berlin-Treptow abzutragen und Stein für Stein in Moskau wieder aufzubauen. Bevor man in der DDR jedoch mit den sozialistischen Standbildern tabula rasa macht, sollte man daran denken, daß finanzkräftige ausländische Sammler jetzt bis zu 200 000 Dollar für eine Stalinstatue geboten haben, die in der Mongolei anfiel. Ob sie ins Museum wandert oder meistbietend veräußert wird, muß noch entschieden werden.

Horst Wenderoth

Beginnt Wiederaufbau noch in diesem Jahr?

Erste Vorarbeiten an der Ruine der Pfarrkirche zu Tharau im Kreis Preußisch Eylau / Von Paul Heinrich

Das kleine Kirchdorf Tharau (850 Einwohner) an dem ermländischen Fluß Frisching im ostpreußischen Landkreis Preußisch Eylau liegt 15 km südlich von Königsberg (Pr) und 20 km Luftlinie nord-nordwestlich von Preußisch Eylau.

Die Ordensbauhütte errichtete mit Backsteinen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine einschiffige Pfarrkirche auf Feldsteinfundament. Es ist jenes Jahrhundert, in dem der deutsche Ordensstaat in voller Blüte stand und der Backsteinbau vorherrschend war. Der Baukörper ist ein erstaunliches Muster dessen, was aus Putzblenden und Strebepfeilern im gotischen Baustil schlicht und dennoch feingegliedert gebaut werden konnte. Die Pfarrkirche hat sich mannigfache Umbauten (namentlich 1805) gefallen lassen müssen. Charakteristisch für das hohe Kirchengebäudealter sind einige Ton-Krabben am Kirchturmdach.

Der vorgelegte quadratische Westturm (8,00 mal 8,00 m) wurde erst im 16. Jahrhundert vollendet. Er hat einen spitzbogigen Eingang, viele rundbogige Blenden und mit dem Dach des Langhauses ein paralleles Staffeldach. Langhaus und Chor sind mit gleichseitigen Strebepfeilern eingebunden. Die beiden östlichen, schrägen Strebepfeiler setzen im zweiten Geschoß so um, daß ihre Seiten den Schiffsseiten parallel sind. Dazu sind sie mit einem Dreiviertelstab verziert.

Das Turmdach ist westlich und östlich von einem sechsteiligen Stufengiebel begrenzt. In den Dreiecksaufsätzen jeder Stufe sind kreisrunde Windlöcher belassen. Ein vielteiliges Rautenmuster überzieht das Westwerk. Abgestufte Pfeilervorlagen stützen den Baukörper und fangen den Innendruck der Rautensterngewölbe auf, die eine fast gravitätische Ruhe ausstrahlen. Sie galten als die modernsten Kontinental-Europas.

Das Kirchenschiffsdach schließt im Osten mit einem himmelwärts weisenden achtteiligen Strebegiebel ab. Regelmäßig wiederkehrende horizontale Putzbänder unterteilen Westwerk und Ostgiebel. Die einfache Form der gotischen Maßwerkfenster läßt viel Tageslicht ins Kircheninnere. Der Langhaus-Grundriß zeigt lange Raumfluchten; im Lichten mißt die Grundfläche 22,60 x 8,80 m.

Innen hat die historische Ordenskirche als Chorabschluß einen ausgemalten gotischen Strebebogen (Triumphbogen) mit stilisierten Blattornamenten, einen fünfseitig mit Bildern aus der Heilsgeschichte bemalte Holzempore (erstmals 1690 eingebaut). Handgeschnitztes Blattrankenwerk unterteilt das Schaubildband. Die Sakristei ist an der Nordostecke des Chores angebaut. Die Fenster sind spitzbogig. Nebeneinander zwei eingebaute Tonnengewölbe.

In der Südwand des Turms geht die vom Langhaus zugängige backsteinerne Treppe nach oben. Der Eingang vom Turm zum Langhause ist spitzbogig. Die Pfarrkirche wurde in den Jahren 1911 bis 1918 grundlegend renoviert, die Innenausstattung nach dem Brand (1910) vorsichtig wiederhergestellt. Das Kircheninnere erhielt wie in früherer Zeit eine neuzeitlich gewölbte Hallendecke mit Rautensternen.

Johann Christoph Döbel baute um 1688/90 den Altar und die Kanzel. Er war der dritte Meister aus einer Bildhauerfamilie, die von Schlesien nach Königsberg (Pr) eingewandert war. Der Alter gehörte zu den wertvollsten Bildhauerarbeiten Ostpreußens und war mit dem Altar in der Pfarrkirche zu Arnau (östlich von Königsberg auf dem hohen Pregelufer gelegen) stilgleich, ein prunkvoller und reichverzierter Altaraufsatz aus der Barockzeit.

Die Altargesamtdarstellung zeigt das große österliche Thema der Christenheit: Den Opfertod und die siegreiche Auferstehung. Über dem Bildwerk thront Gottes Sohn, dem die Erde und ihr Geschick für immer anheimgegeben ist. Er segnet die Gemeinde, er trägt die Weltkugel.

Vor dem Kirchenbrand (1910) schmückte die Predella (Alter-Unterbau) noch ein Abendmahlsbild. Das Altarhauptbild zeigt im einzelnen Christus am Kreuz mit den beiden Schächern, Maria, Johannes, würfelnde Soldaten; zwischen je zwei gewundenen korinthischen Säulen stehen die Apostelfiguren Matthäus und Markus. Im zweiten Stockwerk schauen an zwei glatten korinthischen Säulen die beiden anderen Evangelisten Lukas und Johannes auf die christliche Gemeinde; zwischen ihnen Christi Auferstehung. Das gekröpfte Gesims zeigte das Wappen Georg Ernst von Schliebens und dessen Gemahlin, geborene von Kreytzen.

Im dritten Stockwerk sind dargestellt das Lamm mit Siegesfahne, rechts davon Apostel Paulus, links Apostel Petrus; darüber die Taube als Friedenssymbol und Christus als salvator mundi. Die Kanzel am Triumphbogen ist mit vier gewundenen korinthischen Säulen an den Ecken bestückt, dazwischen Rundbögen (mit Schlußstein) auf je zwei Pilastern.

Auf dem Schalldeckel die vier großen Propheten des Alten Testaments (Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Daniel). Die fünfseitige Schalldeckel-Umschrift aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer (Vers 16) lautet: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." Schalldeckel-Bekrönung mit einem Pelikan, der seine Jungen füttert.

Orgelgeschichtlich wird bereits im 14. Jahrhundert der erste Orgelstandort über der Sakristei (1365) vermeldet. Von der Kirchenorgel um 1655 (Johann Werner, Elbing?), staffiert (vergoldet und bemalt) im Jahre 1677, Orgelpfeifen an den Mundöffnungen ornamentiert, stand auf einem "Schwalbennest" über der großen Westempore. Von ihr war zu späteren Zeiten außer dem prächtigen Gehäuse mit noch alten, bemalten, jedoch stummen Prospektpfeifen (Johann Josua Mosengel, Königsberg) und der ebenso prächtigen Emporenbrüstung nichts mehr erhalten geblieben.

Die ursprüngliche Orgeldisposition ließ sich aus den Pfarrakten einer 1869 vorgenommenen Reparatur rekonstruieren. Das Orgelwerk hatte zehn klingende Register, Tremulant und einen Glockenstern, jedoch kein Pedal.

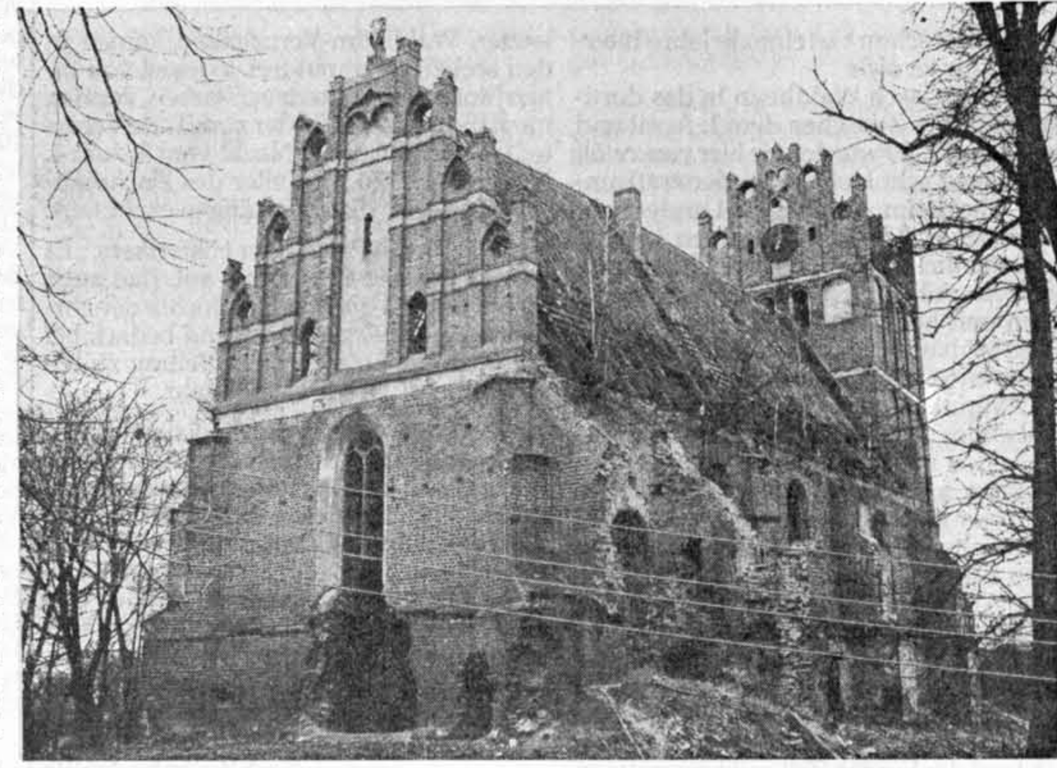
Das kleinste Register (Mixtur dreifach) maß 1¹/₃' (das Zeichen „'" bedeutet das Längenmaß „Fuß"), die beiden größten Register (Bordun, Dulcian) waren 8' hoch. Das Werk war noch im Jahre 1910 bis auf Mixtur und Dulcian erhalten, auf deren Stöcken stand eine Gambe von Carl Novak, Königsberg.

Noch während der Verhandlungen über einen Orgelneubau, der die Entfernung der Orgel samt Chörlein vorsah, wurde die Pfarrkirche durch einen Brand der bemalten hölzernen Kirchendecke, hervorgerufen durch ein falsch verlegtes Ofenrohr, schwer beschädigt. Nach dem Löschen des Brandes rissen herabstürzende Balkenstümpfe die Orgel herunter.

Die schon damals denkmalgeschützte Fassade wurde nach Angaben des alten Mesners (1930) stückchenweise aus dem Schutt geklaubt. Nach meisterhafter Restaurierung kam hinter die Westfassade ein grob klingendes pneumatisches Orgelwerk von dem Königsberger Orgelbauer Carl Novak mit neun Registern auf einem Manual und Pedal; den Spieltisch stellte man auf die darunter liegende Empore.

Letzter Orgelbau in diesem christlichen Gotteshaus (domus dei) ist im Jahr 1935 von Emanuel Kemper und Sohn vermerkt. Das historische Sakralbauwerk wurde von gottlosen osteuropäischen Okkupanten im Kriegssiegerrauschwahn und von einer Rigaer Bernsteinzimmer-Suchgruppe vandalistisch beschädigt; die Orgelmusik für den lieben Gott war schon im vorletzten Kriegsjahr im Mißklang der „Stalinorgeln" verstummt.

Freitag/Sonnabend/Sonntag, 14./15./16. September: Hauptkreistreffen Preußisch Eylau im Grünen Jäger in der Patenstadt Verden an der Aller



Ruine der Pfarrkirche zu Tharau: Diese Aufnahme von Nordosten zeigt die zu behebenden schweren Schäden
Fotos Heinrich (1), Archiv (2)

Neue Bauziegel müssen mit den vorhandenen auch in Oberfläche und Brennart übereinstimmen

Das Kirchengeläut im Westturm hatte ehedem drei Bronzeglocken: Die älteste goß 1675 Michael David Dormann. Den Glockenmantel zierte ein schön gestaltetes Glockengießeremblem. Sie hatte am unteren Glockenrand einen Durchmesser von 71 cm und wog 210 kg. Die andere etwa gleichgroße Pfarrkirchenglocke (1798) stammte aus der Glockengießerwerkstatt des Andreas Dorling. Sie hatte eine niedrige Kronenplatte mit gewölbter Haube.

Der Fries aus stehenden Ornamentmotiven, gebildet aus stilisierten Bändern, und die mehrbügelige Krone mit bärtigen Fratzen ähnelt der noch erhalten gebliebenen "Silberglocke" (1736) aus dem Südturm der Kneiphöfschen Dom- und Kathedralkirche zu Königsberg (Pr).

Die kleinste Bronzeglocke goß 1792 Johann Christian Copinus. Auf dem Glockenmantel las man die Inschrift: „Durch Albertinens milde Geschenke / Gab mir Copinus harmonischen Klang. / So oft ich, o Geberin! töne, gedenke / Stets Dein die Gemeinde mit innigem Dank." (Albertine, Generalin von Schöning, geb. von Braxein).

Alle drei Glockengießermeister stammten aus der ostpreußischen Provinzialhauptstadt. Die Glockenschicksale (1942/44) sind schmerzlich, aber endgültig: Kriegsbeute der osteuropäischen Besatzer ohne staatsvertragliche Vereinbarung/entschädigungslose Verhüttung für die deutsche Rüstungsindustrie zu Zeiten des Zweiten Weltkriegs – eine gotteslästerliche Schicksalsalternative.

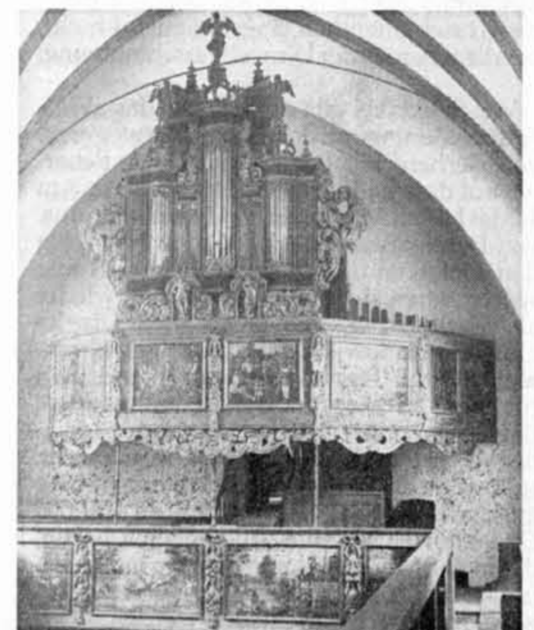
Mit dem Wiederaufbau der Kirchenruine soll noch in diesem Kalenderjahr unter der Leitung eines jungen sowjetischen Architekten begonnen werden. Schon jetzt versammelt sich auf dem Kirchenruinengrundstück eine christliche Gemeinde zum Gottesdienst nach osteuropäischem Ritus. Die Baufinanzierung scheint durch die „ Kaliningrader" Betriebsfirma „Alkor" gesichert. Man erwägt die Hinzuziehung polnischer Restaurateure, die in Europa einen guten Ruf haben. Junge Sowjetsoldaten errichteten bereits einen Bauzaun.

Wieder aufgebaut werden soll auch das Tharauer Pfarrhaus. In ihm wurde 1615 Anna Neander geboren. Ihr Vater Martin Andreas Neander war Pfarrer zu Tharau. Er stammte aus Schweitnitz. Zu ihrer Hochzeit mit dem Pfarrer Johann Portatius schrieb 1633 ein Königsberger Dichter aus dem Freundeskreis Simon Dach (der war damals Kollaborator an der Domschule in Königsberg) das bekannte ostpreußische Heimatlied „Ännke von Tharau". Vorgesehen ist im von den Sowjets Vladimirov genannten Tharau ein Simon-Dach-Museum.

Historische Bauwerke zu restaurieren ist ohne handgeformte Ziegel-Nachstellungen nicht möglich. Die nachzulegenden Bauziegel müssen in Form, Farbe, Oberfläche und Brennart mit dem vorhandenen Ziegelgut übereinstimmen. In der neu zu errichtenden Dampfziegelei, die von einem bundesdeutschen Unternehmen für kulturelle und industrielle Zusammenarbeit an die Sowjetunion geliefert und möglicherweise bald im Königsberger Gebiet an der samländischen Ostseeküste in Palmnicken errichtet werden soll, wird der Bauziegelmangel endlich behoben. Das Werk soll in sowjetischer Regie geführt werden. Alternativ ist aber auch der Ziegelbrand in der zu modernisierenden Cranzer Ziegelei vorstellbar.

Ein neues Geläut scheint nicht vorgesehen zu sein. Die Läutesitte wäre dann auch nicht schwingend, sondern klöppelschlagend mit veränderter Glockendisposition.

Eine seit 1838 bestehende niedersächsische Orgelbaufirma wird möglicherweise für die grundstimmige Männerchorbegleitung eine neue Kirchenorgel (10 Register) nach dem Dispositionsplan von 1655 bauen. Ihre sechzehn für ostpreußische Kirchengemeinden erstellten Kirchenorgeln, die sie zwischen 1925 und 1933 lieferte, machen ihr Mut zu einem Neuanfang, damit es auch hier wieder klingt: „In dulci jubilo!" (Nun singet und seid froh!)



Die Orgel: Ihr Neubau ist vorgesehen



Evangelisches Pfarrhaus: Das Geburtshaus der Anna Neander (Ännchen von Tharau)

„Meist der erste Baustein der Siedlung"

Die evangelischen und katholischen Kirchen sowie die freikirchlichen Gemeinden im Kreis Ortelsburg

Soweit dem Rezensenten bekannt, gab es neben der dreibändigen „Geschichte der evangelischen Kirchen Ost- und Westpreußens" von Walter Hubatsch (1968) und der bibliophilen Sammlung alter Ansichten der „Dome, Kirchen und Klöster in Ost- und Westpreußen" von Carl v. Lorck (1963) bisher nur eine einzige Kreisdokumentation der Kirchen im deutschen Osten, nämlich „Die Kirchen im Samland". Das von Walter Dignath und Herbert Ziesmann erarbeitete Werk wurde 1987 von den Kreisgemeinschaften Landkreis Königsberg (Pr) e. V. und Fischhausen/Ostpreußen e. V. herausgegeben.

Jetzt hat der unermüdliche Hugo Krüger, der in zwei Monaten das 88. Lebensjahr vollendet, eine weitere Dokumentation zusammengestellt: „Die Kirchen des Kreises Ortelsburg". Wie er in seinem Nachwort betont, umfaßt die „Geschichte der Kirchen und des kirchlichen Lebens des Kreises Ortelsburg ein Geschehen von einer über sechshundertjährigen Dauer.

Während dieser Zeit gab es im kirchlichen Leben Höhen und Tiefen der Glaubensgewißheit, oft ein zähes Ringen um das Verstehen der christlichen Botschaft. Selbst die kleinste, entlegenste Gemeinde blieb von den Zeitströmungen nicht unberührt.

Aber der treue, aufopfernde Dienst der Pfarrer waren das Bleibende, wenn sich auch dogmatisch diese und jene Richtung durchsetzen konnte. Die Kirche als Mittelpunkt wurde jedoch nicht infrage gestellt, und das Gebäude war das Sinnbild des Gemeindelebens".

Pflege der geistigen Kultur

Wie dem Geleitwort zu entnehmen ist, gehen die Anfänge bzw. Grundlagen zu diesem Buch auf Oberforstmeister Rudolf Mensing, Sohn des früheren Superintendenten an der evangelischen Kirche in Ortelsburg, sowie auf den langjährigen Kreisvertreter und jetzigen Ehrenvorsitzenden Gustav Heybowitz zurück. Rudolf Mensing merkt außerdem in seinem Vorwort zum Kapitel „Geschichte der Evangelischen Kirche von Ortelsburg" an, daß diese durch den Herausgeber des „Ortelsburger Heimatblatt – Der Yorcksche Jäger", Otto Wendorff angeregt und durch die Übersendung von Material aus dessen Archiv gefördert worden sei.

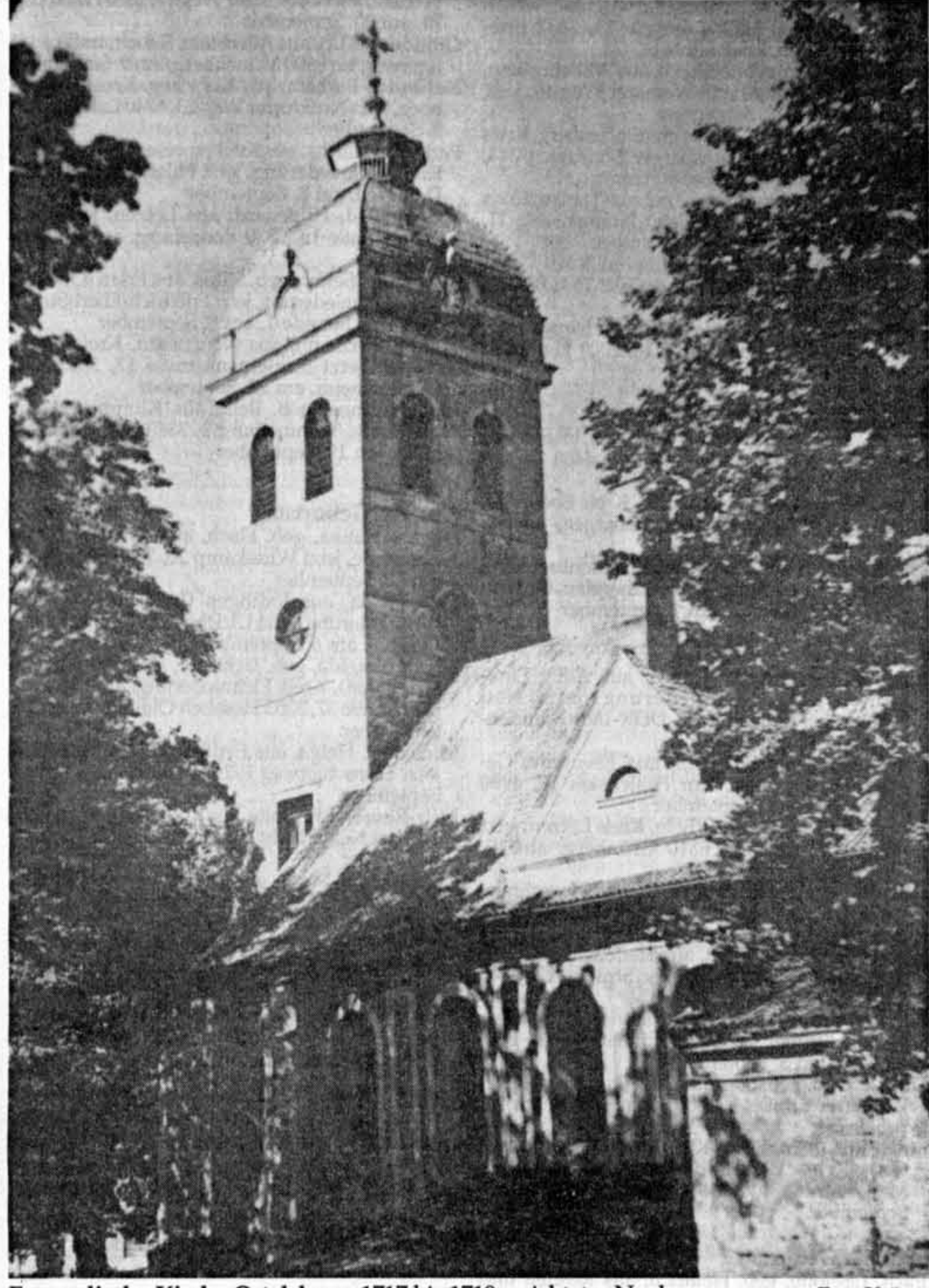
Ein unentbehrlicher „Geschichtlicher Überblick" über „Die Kirchenverhältnisse" im Landkreis Ortelsburg, verfaßt von Dr. Max Meyhöfer und 1957 erstmals in „Der Kreis Ortelsburg – Ein ostpreußisches Heimatbuch" veröffentlicht (leider findet sich in „Die Kirchen des Kreises Ortelsburg" kein Hinweis auf diese Quelle) zeigt die Entwicklung von den Anfängen bis zur gegenwärtigen Situation auf.

Er schreibt u. a.: „Die Pflege der geistigen Kultur spielte im Ordenszeitalter neben der Landeskultivierung nur eine bescheidene Rolle. Sie war weniger eine Angelegenheit der Landesherrschaft als vielmehr der Kirche. Dadurch aber, daß die einem geistlichen Orden angehörenden Ritter im Bewußtsein ihres christlichen Auftrages die Gründung zahlreicher Kirchen als eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Missionierung betrachteten, schufen sie doch die Grundlage der geistigen Kultur, auch im südlichen Grenzlande.

In unserem Heimatkreise wurden im Ordenszeitalter folgende Kirchen gegründet: Passenheim, Mensguth, Wildenheim, Groß Schöndamerau, Ortelsburg, Theerwisch, Rheinswein, Willenberg (welches früher zum Amt Neidenburg gehörte).

Mit der Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches evangelisches Herzogtum war eine völlige Neugestaltung des Kirchenwesens verbunden. Eine im Jahre 1526 veröffentlichte Kirchenordnung schuf die Richtlinien für die planmäßige Umwandlung der katholischen Kirchen und Gottesdienste in solche protestantischen Charakters.

Herzog Albrecht war bestrebt, die Zahl der Pfarrkirchen noch bedeutend zu vermehren. Allein sein Bemühen scheiterte vor allem an der Schwierigkeit, in dem südlichen Grenzraum für seine masurisch sprechenden Untertanen geeignete Seelsorger zu gewinnen.



Evangelische Kirche Ortelsburg: 1717 bis 1719 errichteter Neubau Foto Krüger

Bei diesem Mangel an fachlich vorgebildeten Theologen konnte es nicht ausbleiben, daß sich das Sektenwesen im Grenzraum schon damals ausbreiten konnte. An diesen Verhältnissen hat sich auch unter Albrechts Nachfolgern nichts geändert, obwohl auch diese den kirchlichen Verhältnissen ihre große Aufmerksamkeit zuwandten und durch Anordnung häufiger Visitationen die schlimmsten Mängel zu verhüten suchten."

Diesen geschichtlichen Überblick ergänzt Pfarrer Ernst Schwartz, Verfasser der Beiträge über die evangelischen Kirchen sowie das kirchliche Leben in den Dorfgemeinden:

„Die das weite Land Ostpreußen prägenden Kirchenbauten sind Denkmäler einer teilweise erhabenen Kirchenbaukunst im europäischen Bereich schlechthin. Sie sind aber zugleich auch Wegzeichen der wirtschaftlichen und kulturellen Erschließung dieses Raumes teils durch den Deutschen Ritterorden, teils durch seine Erben, den Preußenherzog und seine Nachfolger, die preußischen Könige. In unserem Kreise kann man die Entwicklung etwa in fünf Abschnitten bzw. Bauschüben verfolgen, auch in unserem Kreis an den Kirchenbauten erkennbar."

Und an anderer Stelle notiert Ernst Schwartz: „Die Jahrhundertwende brachte mit der Aufgliederung der alten, viel zu großen Kirchspiele eine Fülle von Neubauten in unserem Land. Fürstenwalde, Klein Jerutten und Friedrichshof zweigten die neuen Kirchspiele Puppen, Wilhelmsthal, Lindenort und zuletzt Schwentainen (1908) ab.

Ein letzter Nachklang von Kirchenneubauten waren die kurz vor dem letzten Kriege vollendeten kleinen Kirchen in Liebenberg und in Groß Schiemanen. Nur knapp zehn Jahre konnten sich die Gemeinden an diesen Kirchen freuen. Sie sind heute in fremde Hände gekommen.

So sind unsere Kirchenbauten sozusagen aufgepflanzte Feldzeichen der Siedlungsgeschichte unserer Städte und Dörfer, die sich zugleich oder auch erst anschließend daneben und doch eng mit ihnen verbunden entwickelten."

Wesentlich ist das, was Ernst Schwartz zu den westdeutschen und ostdeutschen Siedlungsgebieten und ihren Menschen anmerkt: „Hier liegt nun der große Unterschied zu dem westdeutschen Siedlungsgebiet, in dem wir jetzt wohnen. Hier bestanden bereits längst vor der Missionierung Dörfer, fest geprägte soziale Strukturen und Stammesverbände mit festen Traditionen nicht nur religiöser Art.

Die Kirche hatte darum Mühe, hier einzudringen und Fuß zu fassen, wie es die vielen Kämpfe und Aufstände, verbunden mit großen Blutopfern, zeigen und beweisen.

Dort im Osten waren die Kirchen aber meist der erste Baustein der Siedlung. Getrennt, aber doch im Schatten und im Schutz der Ordensburgen und Kirchen legten die Bürger und Siedler ihre Städte und Höfe an. Teilweise schmiegten sich die Bauten an die Stadtmauern, wo sie bei Gefahren Schutz suchten und die einzige Chance zum Überleben erhielten. Man kann dies an den alten Stadtbildern erkennen.

Der Orden gab aber noch mehr als Sicherheit: Er baute eine Verwaltung auf, ebenso Straßen und sorgte für Sicherheit, wenn man reiste. Er betrieb aber auch Handel in seinen Komtureien, das heißt, er sorgte für den Umschlag der Waren in der Einfuhr und Ausfuhr der Güter, ähnlich wie es die Hanse tat.

So lebte man unter dem Schutz des Ordens und seiner Nachfolger, der Herzöge und später der Könige. Schon wegen dieser Hilfsbedürftigkeit war man auf diese Stützen angewiesen, um die neuen Gemeindewesen zur Entfaltung zu bringen. In Not- und Katastrophenzeiten erwartete man auch von hier Hilfe, etwa durch neue Landzuteilungen und Überlassung von Bauholz nach großen Bränden.

Dieses gilt für unser Kreisgebiet besonders, das ja jahrhundertelang Grenzgebiet sowohl nach Norden zum Ermland wie nach Süden zu Polen hin blieb."

Neben den evangelischen Kirchen in der Kreisstadt Ortelsburg, in den beiden anderen Städten Passenheim und Willenberg sowie der Gemeinden Altkirchen, Flammberg, Friedrichshof, Fürstenwalde, Groß Schiemanen, Groß Schöndamerau, Klein Jerutten, Kobulten, Liebenberg, Lindenort, Mensguth, Puppen, Rheinswein, Theerwisch und Wilhelmsthal werden außerdem die katholischen Kirchen in Flammberg, Groß Leschienen, Kobulten, Liebenberg, Lindenort, Mensguth, Ortelsburg, Passenheim und Willenberg behandelt.

Dank an alle Beteiligten

Bei der Erstellung der Geschichte der katholischen Kirchen des Kreises Ortelsburg wirkte der Apostolische Visitator Ermland, Johannes Schwalke, mit, dem ebenso wie den bereits Erwähnten der Dank von Kreisvertreter Wilhelm Geyer gilt. Hier ist auch Heinz Hartwich miteinbezogen, der über „Die Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden im Kreis Ortelsburg" berichtet.

Zunächst erläutert er, daß diese unter dem Namen Baptistengemeinden besser bekannt waren: „Die Namensänderung war nötig geworden, als es in Deutschland zum Zusammenschluß mit bekenntnisverwandten Gemeinden kam. So schloß sich, um ein Beispiel aus dem ostpreußischen Raum zu nennen, die damals 847 Mitglieder zählende Elimgemeinde in Königsberg, weil sie angesichts des von bestimmten politischen Kräften ausgeübten Drucks ihr Verbot erwartete, 1938 dem Bund der Baptisten an."

Eine andere, im gesamtdeutschen Raum zahlenmäßig weit stärker ins Gewicht fallende bekenntnisverwandte Gruppe, die Brüdergemeinden, schlossen sich ebenfalls dem „Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland an". Evangelisch-Freikirchliche Gemeinden im Kreis Ortelsburg gab es in Altkirchen, Groß Schiemanen, Klein Dankheim, Ortelsburg und vor allem in Rummy.

Die Zusammenstellung dieses Buchs ist eine bemerkenswerte Leistung, denn, „um an das hierfür erforderliche Material zu kommen, mußte bis zu seiner Drucklegung ein langer, mühsamer Weg zurückgelegt werden" (Gustav Heybowitz) und „die Verwertung der überbrachten oder eingesandten Bilder ergab eine Arbeit, die einige Monate in Anspruch nahm; auch fehlten oft genaue Berichte über den Zustand dieser oder jener Kirche oder ihre Verwendung heute, denn die Berichte, die zum Teil vor vier Jahren geschrieben wurden, mußten ergänzt werden" (Hugo Krüger).

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg kann durch dieses reich illustrierte und auf hochwertigem Papier erstellte Werk, das sich auch durch den grünen Efalin-Einband mit Goldaufdruck äußerlich zu den bisherigen Dokumentationen gesellt, den übrigen ostdeutschen Heimatkreisen als leuchtendes Beispiel dienen. **Horst Zander**

Sonntag, 16. September: Hauptkreistreffen Ortelsburg im Städtischen Saalbau in Essen

Die Kirchen des Kreises Ortelsburg. Eine Dokumentation in Wort und Bild. Zusammengestellt von Hugo Krüger. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Ortelsburg. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 344 Seiten, 227 Fotos, 1 Kartenskizze, Efalin, mit Schutzumschlag, 29,80 DM





zum 103. Geburtstag
Gerhardt, Franz, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 53, jetzt Karl-Söhle-Straße 11, 3120 Wittingen, am 15. September

zum 97. Geburtstag
Happek, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenweg 2, bei Thiem, 5308 Rheinbach-Niederdrees, am 21. September

zum 96. Geburtstag
Paul, Willi, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt An der Geete 63, 2800 Bremen 1, am 22. September

zum 94. Geburtstag
Schaak, Max, aus Gerhardsgrund (Obschruten), Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 10. September

zum 93. Geburtstag
Brust, Emma, geb. Mueller, aus Coadjuthen, jetzt Kornblumenweg 4, 2863 Ritterhude, am 9. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Zywietz, Frieda, geb. Stenzel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hölandtstraße 36, 4920 Lemgo, am 18. September

zum 92. Geburtstag
Wank, Anna, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 6, 3250 Bottrop, am 19. September

zum 91. Geburtstag
Blume, Wanda, aus Wollin, jetzt v.-Berge-Weg 36 b, 2000 Hamburg 72, am 22. September
Fischer, Waldemar, Forstbeamter i. R., aus Sanditten und Försterei Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Hugenmattenweg 10a, 7850 Lörrach, am 21. September
Gutzeit, Robert, aus Zondern, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 31, 8229 Lauffen, am 21. September
Rosinski, Eliese, geb. Parschat, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Hasenkamp 11, 2150 Buxtehude, am 15. September

zum 90. Geburtstag
Hofer, Josef Friedrich, aus Schmilgen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kapellenweg 53, 4535 Westerkappeln, am 10. September
Liebscher, Marie, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Bebericher Straße 20, 4050 Mönchengladbach 1, am 22. September
Plewa, Hedwig, aus Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Vreden, am 21. September
Reimer, Gertrud, geb. Artschwager, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Wulfdorfer Weg 96, 2400 Lübeck-Wulfsdorf, am 10. September
Schoen, Edith, geb. Reetz, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt Angerburger Straße 6, 3250 Hameln, am 18. September

zum 89. Geburtstag
Fink, Luise, geb. Reuter, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Wördenfeldstraße 8, 3013 Barsinghausen 12, am 11. September
Mensing, Rudolf, Oberforstmeister i. R., aus Ortelsburg, jetzt Spökenkuhlen 6, 2126 Adendorf, am 22. September
Pasternak, Hedwig, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Triftstraße 28, 3040 Soltau, am 22. September
Zipprick, Lina, geb. Böhnke, aus Worglitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt Rudi-Arndt-Straße 21, DDR-2401 Wendorf, am 9. September

zum 88. Geburtstag
Bendrin, Margarete, aus Marienburg, Hüllmannstraße 3a, jetzt August-Bebel-Straße 4, 2050 Hamburg 80, am 19. September
Brilla, Anny, aus Königsberg, Altstädtischer Markt, jetzt Kannheideweg 33, 5300 Bonn 1
Buder, Berta, aus Groß Plauen, Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Claudiusstraße 13b, 1000 Berlin 21, am 22. September
Fischer, Frieda, geb. Deutschmann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Heuländer Straße 17, 2347 Süderbrarup, am 20. September
Gröning, Gerhard, geb. Riemann, aus Dettmitten und Allenburg, Kreis Wehlau, Siedlung III, jetzt Sieg-Lahn-Straße 40, 5928 Bad Laasphe, am 22. September

Kallweit, Luise, aus Parwen (Parwischken), Kreis Elchniederung, jetzt Talstraße 14, 7632 Friesenheim 2, am 3. September
Lange, Dorothea, geb. Wilhelm, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Wemarer Weg 46, 3501 Espenau, am 20. September
Popien, Helene, geb. Squarr, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bensberger Marktweg 344, 5000 Köln 80, am 18. September
Salewski, Emmi, geb. Kannapel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 75, jetzt Nonnenstieg 11, 3400 Göttingen, am 20. September
Schober, Reinhold, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Ziegeleistraße 6, DDR-1831 Bützer, am 21. September
Soppa, Adolf, aus Snopken, Kreis Johannisburg, jetzt Weissenburger Straße 16, 2000 Hamburg 70, am 13. September

zum 87. Geburtstag
Keßler, Auguste, geb. Boywidt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Horstweg 5, 4450 Lingen 1, am 2. September
Strasdas, Meta, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Marktstraße 87, 5480 Remagen, am 19. September
Thiel, Rudolf, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Rutherglen, Ontario POH 2 EO, Kanada, am 1. September

zum 86. Geburtstag
Armonat, Anne, geb. Wagner, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Neu Schmerzke, Prätzelweg 6, DDR-1801 Brandenburg, am 11. September
Beckmann, Dr. med. Paul, aus Ebenrode, Gesundheitsamt, jetzt Am Hollensiek 17, 4990 Lübbecke, am 7. September
Damaschke, Franz, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Stettiner Straße 10, 6310 Grünberg, am 19. September
Dröger, Herta, geb. Knoblauch, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kletzin, DDR-2401 Wismar, am 16. September
Jessat, Maria, geb. Klein, aus Steffensfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Ratheimer Straße 112, 5143 Wassenberg, am 20. September
Ludwig, Fritz, aus Parwen (Parwischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schertlinhaus, 8877 Burtenbach, am 5. September
Ott, Gertrud, geb. Sommer, aus Ortelsburg, jetzt Wismarer Straße 4, 2000 Hamburg 1, am 21. September
Stanschus, Alfred, aus Kleinrokitten (An Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Wehen, Mozartstraße 4, 6204 Taunusstein 4, am 3. September

zum 85. Geburtstag
Bach, Liselotte, geb. Heinrich, aus Rehden und Bothan, jetzt W.-Busch-Straße 26, 3013 Barsinghausen, am 10. September
Falk, Erich, aus Parwen, Kreis Elchniederung, jetzt Obere Flüh 39, 7880 Bad Säckingen, am 16. September
Focke, Gertrud, geb. Salewski, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße, jetzt Von-Langen-Allee 8 a, 3450 Holzminden, am 21. September
Grimm, Charlotte, geb. Wisterwick, aus Königsberg, Johanniterstraße 28, jetzt Oberhauser Straße 3, 2800 Bremen 41, am 19. September
Josef, Adolf, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Eikerhof 20, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. September
Juckel, Gustav, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenweg 5, 2053 Talkau, am 5. September
Kiewitt, Helene, geb. Giede, aus Königsberg-Goldschmiede, Queralle 17, jetzt Rheinallee 46, 5300 Bonn 2, am 16. September
Salitter, Marta, aus Treuburg, Poststraße 22, jetzt Auf der Leye 7, 5882 Meinerzhagen, am 6. September

zum 84. Geburtstag
Barkowsky, Gertrud, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Weidenau, Samuel-Frank-Straße 42, 5900 Siegen, am 15. September
Hausmann, Paul, aus Elbing, jetzt Knollenstraße 14, 3420 Herzberg, am 19. September
Lundschien, Erna, geb. Günther, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Pommernring 11, 2300 Ahrenholz, am 8. September
Saunus, Maria, geb. Ogeit, aus Schorningen (Katrinigkeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Strooter Gast 9, 2947 Friedeburg, am 14. September
Schönberg, Hedwig, geb. Knizia, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützowallee 27, 2960 Aurich, am 22. September
Schumacher, Elise, aus Königsberg, jetzt Rahlstedter Weg 75a, 2000 Hamburg 73, am 5. September
Skopnik, August, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Jägerstraße 50, 4220 Dinslaken-Hiesfeld, am 21. September
Tullmin, Gustav, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt R.-Breitscheid-Straße 38, 2000 Wedel, am 11. September

zum 83. Geburtstag
Boy, Berta, aus Rastenburg, Georgstraße 18, jetzt G.-Hauptmann-Straße 17, 2870 Delmenhorst, am 16. September

Buzilowski, Gustav, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiekät 2, 2340 Kappeln, am 21. September
Dirsus, Fritz, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Druckerstraße 48, 2000 Hamburg 74, am 6. September
Döbler, Lotte, geb. Keller, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Grömitzer Weg 17, 2000 Hamburg 73, am 20. September
Groddeck, Kurt, aus Allenstein, Robertstraße, jetzt Egerweg 12, 8600 Münchberg, am 9. September
Kubbutat, Barbara, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Nußdorfer Weg 23, 6740 Landau, am 3. September
Perkuhn, Martha, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Hilsstraße 45a, 3223 Delligsen, am 2. September
Schoenwald, Hildegard, aus Lötzen, jetzt Lilienthalstraße 1a, 2370 Rendsburg, am 19. September
Tessmann, Selma, geb. Sillus, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 180, 3163 Sehnde 1, am 8. September
Weber, Hermann, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 17, 3353 Bad Gandersheim, am 20. September
Wegen, Anna, geb. Belk, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, Tummelburg 1, 3353 Bad Gandersheim, am 19. September

zum 82. Geburtstag
Dierks, Hanna, geb. Flach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wittekamp 20, 3000 Hannover, am 18. September
Janz, Anna, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ulrichstraße 7, 5090 Leverkusen 3, am 6. September
Kopischke, Ida, geb. Jackstadt, aus Grünau (Osseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Hohensteinstraße 37, 3253 Hessisch Oldendorf, am 14. September
Michaelis, Helga, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Trenschlerweg 1, 2414 Toekendorf, am 19. September
Milz-Reuser, Lieselotte, aus Königsberg, Am Fließ 10, jetzt Nebelflucht 85, 3320 Salzgitter 1, am 14. September
Paschkewitz, Maria, geb. Bundt, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Klostersande 61, 2200 Elmshorn, am 10. September
Petzinna, Marta, geb. Rauter, aus Hohensprindt (Augstlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Bruch 62, 4330 Mülheim, am 7. September
Rast, Anna, geb. Kruska, aus Groß Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 24, 5000 Köln 90, am 22. September
Scherenberger, Hilde, geb. Awischus, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Ovendorfer Straße 21, 2400 Travemünde 1, am 21. September
Wiese, Berta, geb. Kosselkowsky, aus Wiersbinnen, Kreis Johannisburg, jetzt Läutenring 35, 8063 Pfaffenhofen, am 20. September
Zerm, Dr. med. Hedwig, geb. Schwabe, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Limastraße 12, 1000 Berlin 37, am 19. September

zum 81. Geburtstag
Ausländer, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Nesslerstraße 10, 7880 Säckingen, am 21. September
Babian, Willi, aus Schnecken Moor (Schn. Forst), Kreis Elchniederung, jetzt Trolley Rd. RF 02 10566 Peckskill N.Y., USA, am 9. September
Basteck, Walter, aus Osterode, Kaiserstraße 18, jetzt Rhedung 25, 4052 Korschenbroich 2, am 15. September
Berg, Alfred, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Adolfstraße 8, 4300 Essen, am 22. September
Frischmuth, Wanda, geb. Hoellger, aus Gerhardshöfen (Weidgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 15, 3078 Stolzenau, am 3. September
Gnoycke, Werner, aus Elbing, jetzt A.-Bebel-Straße 100c, 2050 Hamburg 80, am 16. September
Hasenbein, Martha, geb. Pasbatskies, aus Kukkerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Grüne Grund 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 15. September
Jost, Charlotte, geb. Szidat, aus Königsberg, jetzt Hostmannstraße 3, 3200 Hildesheim, am 20. September
Klein, Elsbeth, geb. Wollbaum, aus Königsberg, Plantage 21, jetzt Hüttmannstraße 45a, 4300 Essen 1, am 10. September
Kuhr, Ida, geb. Nötzel, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchmöser, Platz der Einheit 14, DDR-1802 Brandenburg, am 2. September
Lindenau, Albert, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt I.-Kant-Straße 40, 6072 Dreieich, am 3. September
Linka, Emmy, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 35a, 4650 Gelsenkirchen, am 22. September
Mitzka, Klara, aus Osterode, Kaiserstraße 18, jetzt Sibeliusstraße 37, 5000 Köln 91, am 15. September
Naujoks, Ella Anna Marie, geb. Lakischus, aus Steilberg (Baschnitzkallen), Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 62, 5630 Remscheid, am 14. September
Nowocin, Friederike, aus Nareythen-Schützendorf, Kreis Ortelsburg, Jetzt Schicks Kamp 28, 4406 Drensteinfurt 2, am 19. September
Post, Walter, aus Steffensfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Gneisenaustraße 11, 2407 Bad Schwartau, am 9. September
Schulz, Paul, aus Elbings Kolinie, Kreis Elchniederung, jetzt Luppersricht 13, 8451 Hahnbach, am 14. September
Westphal, Herbert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt F.-Ebert-Straße 94, 3550 Marburg, am 7. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 15. September, 9.03 Uhr, ZDF: Schlösser und Gärten in Mitteldeutschland. Fürst Hermann Pückler in Muskau und Branitz.
Sonnabend, 15. September, 13.30 Uhr, ARD: Wanderungen durch Mitteldeutschland: Entlang der Saale.
Sonntag, 16. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat.
Sonntag, 16. September, 14.45 Uhr, ZDF: „Ich würde gern nach Jena gehen..." Die Friedrich-Schiller-Universität in Jena.
Sonntag, 16. September, 21 Uhr, N3-Fernsehen: Geschichte der DDR, 1. Folge: „Befreiung und Aufbruch in eine neue Zeit", 1945–49.
Montag, 17. September, 9.05 Uhr, WDR 2: Zeitzeichen: 17. September 1790, Geburtstag des preußischen Militärs Leopold von Gerlach (angeschlossen NDR und SFB).
Donnerstag, 20. September, 21.05 Uhr, HR 1: Ein Jahr Mazowiecki – Die polnische Krise hat sich zugespitzt.
Freitag, 21. September, 14.30 Uhr, ARD: Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 4. Folge: An der Spree und dem Gransee.
Freitag, 21. September, 22.30 Uhr, West-3-Fernsehen: Fremd in der Bundesrepublik: „Siebenbürgen, süße Heimat". Ein Dokumentarspiel.

Wohlgemuth, Kurt, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt An der Helde 10, 3110 Uelzen, am 8. September

zum 80. Geburtstag
Besmehn, Herta, geb. Boywidt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Espenweg 4, 4450 Lingen, am 11. September
Borowy, Herta, geb. Rupscheit, aus Königsberg und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Markt 11, jetzt Ritterstraße 14, 3558 Frankenburg, am 22. September
Buddrus, Lisbeth, aus Tilsit, Birgener Straße 22, jetzt Rendsburger Landstraße 107, 2300 Kiel 1, am 8. September
Bunsas, Ella Charlotte, geb. Radszuweit, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 34, 2300 Ahrenholtz, am 1. September
Doerk, Oskar, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Willbrandstraße 86, 4800 Bielefeld, am 22. September
Frischmuth, Bruno, aus Kleinrokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Westermoor 4, 2246 Hennstedt, am 1. September
Hennig, Luise, geb. Bansemir, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Bojerstraße 3, 8420 Kelheim, am 10. September
Hortien, Frieda, geb. Küster, aus Königsberg und Udwangen, Kreis Preußisch Eylau , jetzt Schönböckener Straße 81, 2400 Lübeck, am 22. September
Lottermoser, Heinz, aus Talussen, Kreis Lyck, und Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Friedenstraße 23, 2418 Ratzeburg, am 11. September
Makunow, Helene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. September
Neuhäuser, Otto, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 6, 3032 Fallingbostel 1, am 12. September
Neumann, Ernst, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Kochendorf, Dorfstraße, 2330 Windeby, am 22. September
Pranz, Erna, geb. Schenitzki, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Münchener Allee 31, 8230 Bad Reichenhall, am 20. September
Samel, Gertrud, geb. Eckert, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Schüttenhook 34, 4400 Münster, am 7. September
Singer, Eva, geb. Schwandt, aus Muldau, Kreis Ebenrode, jetzt Stefan-Gonner-Straße 7, 8170 Bad Tölz, am 18. September

zum 75. Geburtstag
Bauser, Irmgard, geb. Witte, aus Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt Kocherbach 7, 6948 Wald-Michelbach, am 5. September
Böhnke, Kurt, aus Naunienen, Kreis Preußisch Eylau, Klosterstraße 30, 4300 Essen 1, am 19. September
Hafke, Frieda, geb. Krause, aus Preußisch Eylau, jetzt Alsterredder 22a, 2000 Hamburg 65, am 15. September
Krüger, Artur, aus Ortelsburg, jetzt Lessingstraße 4, 5010 Bergheim, am 21. September
Lauer, Ursula, geb. Holstein, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tiergartenstraße 8a, 4000 Düsseldorf 1, am 20. September
Leiskau, Ingeborg, geb. Kempas, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Nikolausberger Weg 142, 3400 Göttingen, am 19. September
Lumma, Ida, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannenstraße 7, 5231 Oberdreis, am 20. September Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

14./15./16. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. „Grüner Jäger", Verden/Aller

15. September, **Prohlen, Kreis Allenstein:** Ortstreffen, Gasthaus zum Annetal, Rellighausener Straße 380, 4300 Essen 1.

15./16. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen. Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, 2080 Pinneberg

15./16. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Burgdorf

15./16. September, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen. Pinneberg

15./16. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Ruhrlandhalle, Bochum

15./16. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Itzehoe

16. September, **Angerapp:** Süddeutsches Regionaltreffen. Hotel Sautter, Stuttgart

16. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen

21./22./23. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf. Steinhude

22. September, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Hotel „Wartburg Hospiz", Lange Straße 49, Stuttgart

22. September, **Heilsberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Jan-Wellem-Straße 2, Köln-Mülheim

22./23. September, **Sensburg:** Hauptkreistreffen. Remscheid

22./23. September, **Wehlau:** Süddeutsches Regionaltreffen. Mehrzweckhalle, Reutlingen-Sondelfingen

28./29./30. September, **Wehlau:** Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreunde-Haus „Carl Schreck", 4972 Löhne 3

29. September, **Braunsberg:** Ortstreffen Wormditt. Stadthalle, Köln-Mülheim

29./30. September, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Hans-Sachs-Haus, 4650 Gelsenkirchen

29./30. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Hotel Weserschlößchen, Nienburg/Weser

29./30. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Gießen

30. September, **Heydekrug:** 34. Bezirkstreffen West. Steeler Stadtgarten, Am Stadtgarten 1, Essen-Steele

30. September, **Braunsberg:** Ortstreffen Open. Stadthalle, Werl

5./6./7. Oktober, **Rößel:** Treffen der Bischofsburger. Weberhaus, Nieheim

6. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Hamburg

6. Oktober, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Brauerei-Gaststätten, Hannover

7. Oktober, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Goldsaal der Westfalenhalle, Dortmund

7. Oktober, **Ortelsburg:** Klein-Jerutter-Kirchentag. Lobmachtersen

7./8. Oktober, **Angerapp:** Norddeutsches Regionaltreffen. Wentzien's Gasthof, Lüneburger Heide, Trelde

13./14. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuß

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Erfassung der Landsleute aus der DDR – Die Kreisvertretung ist ständig bemüht, Landsleute aus der DDR karteimäßig zu erfassen, damit sie bei der Auslieferung des 27. Heimatbriefes kurz vor Weihnachten berücksichtigt werden können. Wichtig sind vorerst die derzeitigen Anschriften und – soweit möglich – die Geburtsdaten (Datum, Ort) und die Angabe des Heimatortes. Zur Arbeitserleichterung wären natürlich auch Angaben von den einzelnen Familienangehörigen sinnvoll, damit die Familienzugehörigkeit erkennbar ist. Es wird ferner darum gebeten, bei der Übersendung erforderlicher Angaben zur Veröffentlichung von Glückwünschen zum Geburtstag und zu besonderen Anlässen im Ostpreußenblatt auch die Landsleute aus der DDR zu berücksichtigen, da die Kreisvertretung künftig besonders bemüht sein wird, im Bereich der DDR Dauerbezieher zu gewinnen. Darüber hinaus wird gebeten, von der Möglichkeit der Übernahme von Patenschaften für Verwandte, Freunde und ehemalige Nachbarn aus dem Kreis Ebenrode Gebrauch zu machen. Verwenden Sie dazu die im Ostpreußenblatt abgedruckten Geschenkbestellscheine. Sie leisten damit innerhalb der Kreisgemeinschaft einen wertvollen Beitrag zur Förderung des Zusammenhaltes der früheren Bewohner unseres Kreises. Es wird noch einmal daran erinnert, daß die erforderlichen Angaben zur Veröffentlichung von Glückwünschen – Name, bei Frauen auch Geburtsnamen, Vorname, Heimatort und Kreis (bitte die ab 1938 gültigen Ortsnamen), derzeitiger Wohnort mit Straßenangabe, Postleitzahl und Ort, Datum des Geburtstages – vier Wochen vor dem Ereignis an Maria Ide, Allensteiner Weg 32, 2300 Kiel 17, zu übersenden sind. Bei Goldenen/Diamantenen Hochzeiten und anderen Anlässen ist sinngemäß zu verfahren.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Bei der Wahl für die Gemeinschaftsvertretung der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau wurden 182 Stimmzettel abgegeben. Die Auszählung der Stimmen erfolgte durch Dora Monden, Charlotte Stadtlich und Heinz Tiedtke. In die Gemeinschaftsvertretung wurden gewählt: Hans Adler (42), Helmut Badt (103), Willi Draasch (95), Günther Fischer (79), Ulrich Goll (134), Oskar Hinz (49), Erich Lau (108), Alexander Maeding (67), Dora Monden (42), Charlotte Sakowski/Skierlo (62), Hildegard Schädler (92), Elfriede Schädler (99), Helmuth Schreiber (48), Hans-Jürgen Stein (45), Heinz Tiedtke (85), Hans Tolkien (44), Eleonore Umlauff (95), Werner Umlauff (107), Dr. Bernd Wöbke (70), Anna Ehrlich/Reyer (48), Kurt Gebranzig (96), Ulla Heppner/Feurig (78), Eberhard Jelonnek (42), Horst Koske (66). Wir suchen noch die Kriegsrundbriefe 1–5 der Oberschule für Jungen. (6–12 vorhanden) Ebenfalls werden noch Fotos zur Reproduktion gesucht. Bitte wenden Sie sich an Ulrich Goll, Kronhus 12, 2331 Osterby, Telefon 0 43 51/4 33 15.

Heimatkreistreffen – Liebe Samländer, in wiederholten Ankündigungen haben wir auf das 39. Heimatkreistreffen am Sonnabend, dem 15., und Sonntag, dem 16. September, in der Patenstadt Pinneberg hingewiesen und Sie alle eingeladen. In diese Einladung schließen wir in diesem Jahr mit großer Freude die in Mitteldeutschland wohnenden Samländer und ihre Familien ein. Wir freuen uns auf ihren Besuch. Die Anschrift des Trefflokals lautet: Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, 2080 Pinneberg. Programm: Sonnabend, 10 Uhr Vorstandssitzung Heimatbrief „Unser schönes Samland" im Rolandsaal. Nach der Sitzung haben die anwesenden Samländer Gelegenheit zur Diskussion. 11 Uhr Sitzung der Orts-/Bezirksvertreter des Kreises Fischhausen im Rolandsaal. 14 Uhr Busfahrt durch den Patenkreis Pinneberg. 17.30 Uhr Begrüßung der Gäste durch den Ersten Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V., Louis-Ferdinand Schwarz, im Festsaal, 19 Uhr Gemütliches Beisammensein mit Tanz und Auftritt einer Trachtengruppe. Sonntag, 9 Uhr Öffnung der Veranstaltungsräume und Eintreffen der Samländer. Die Möglichkeit, am Gottesdienst teilzunehmen, besteht um 10 Uhr in der Christuskirche, Bahnhofstraße 2 (evangelisch), um 10.30 Uhr in der St.-Michael-Kirche, Fahltskamp 14 (katholisch), 11 Uhr Gedenkstunde zum „Tag der Heimat" im Kreissitzungssaal. Redner: Dr. Thomas Darsow, stellvertretender Vorsitzender der Vereinigung „Deutsche im Ausland". 14.00 Uhr Dia-Vortrag im Festsaal: „Palmnicken und der nördliche Küstenstreifen des Samlandes bis Schaaksvitte und Schaaken", aufgenommen im Juni 1990 von Helmut Peitsch. Danach gemütliches Beisammensein.

„Unser schönes Samland" – Folge 107 des Heimatbriefes wurde vor zwei Wochen versandt. Sollten Sie diese Folge bisher nicht erhalten haben, wenden Sie sich an obige Geschäftsstelle.

„Das Ostpreußenblatt" – Liebe Samländer, aus mehreren Briefen ist zu entnehmen, daß in Mitteldeutschland lebende Samländer von der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V., dem Samland-Museum und dem Heimatbrief über das Ostpreußenblatt Kenntnis erhielten. Bitte werben Sie weiterhin für „Das Ostpreußenblatt".

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Programm Kreistreffen – Offiziell beginnt das Kreistreffen am 15. September mit der Eröffnung der diesjährigen Sonderausstellung im Burgdorfer Stadtmuseum. Das Thema heißt: „Die Landwirtschaft im Kreis Heiligenbeil". Der Kreisvertreter wird ab 12 Uhr die Ausstellung im Museum freigeben zur Besichtigung. Zwei Tage wird sie geöffnet sein. Weiteres Programm: 13 bis 14 Uhr Sitzung des Kreistages im Rathaus I, Burgdorf, Marktstraße. Die Sitzung ist öffentlich für alle Landsleute. Verschiedene Sondertreffen werden in Burgdorf an unterschiedlichen Orten abgehalten. Ab 10 Uhr schon treffen sich die ehemaligen Mitarbeiter der An- und Verkaufsgenossenschaft Zinten im Restaurant am Stadion. Ab 13 Uhr trifft sich das Kirchspiel Eichholz in der Begegnungsstätte des DRK, Wilhelmstraße 1B. Ab 14 Uhr die Gemeinde Stolzenberg im Hotel Försterberg an der Immenser Straße, das Industriewerk Heiligenbeil im Festzelt auf dem Schützenplatz, der Ort Rosenberg im Restaurant am Stadion, Sorgenser Straße 31. Ab 14.30 Uhr das Kirchspiel Eisenberg ebenfalls im Restaurant am Stadion, ab 15 Uhr die Kreissparkasse Heiligenbeil-Zinten im Café Behrens, Minnenstraße 1. Einzelheiten über jedes Sondertreffen wurden bereits im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Um 16 Uhr hält Friedhelm Gorski in der Realschule einen Dia-Vortrag mit Motiven von vor der Flucht mit dem Titel: „Bladiau und Umgebung". Ab 19 Uhr spielt und tanzt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen vor dem Festzelt. Um 20 Uhr eröffnet Kreisvertreter Siegfried Dreher im Festzelt den beliebten Familienabend. Geselliges Beisammensein bei Musik und Tanz runden den ersten Tag des Kreistreffens ab.

Stadt Zinten – Die Nachrichten und Informationen über den heutigen Zustand in Zinten nehmen zu. Im August ist ein ehemaliger Zintener für einen Tag in Zinten gewesen und hat sehr viel fotografiert. Leider ist Zinten durch die Kampfhandlungen 1945 sehr stark zerstört worden. Zusätzlich haben die Russen anschließend große Teile der stehengebliebenen Häuser und Stadtviertel demontiert und alles dem Erdboden gleichgemacht. Die Fotos zeigen deshalb diesen traurigen Zustand und das Auge erblickt leider kaum einen vertrauten Punkt. Aber es gibt auch Lichtblicke und einiges Bekannte aus der früheren Zeit wird sichtbar. Die Aufnahmen sind sehr gut. Deshalb werden sie in diesem Jahr in Burgdorf anläßlich des Kreistreffens im Museum ausgestellt. Bitte, besuchen sie an den beiden Tagen das Heimatmuseum.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberger Familien-Seminar – Vom 28. bis 30. September veranstaltet die Jugendgruppe der Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr. in Bad Nenndorf ein Seminar unter dem Titel „Agnes Miegel in Bad Nenndorf". Eingeladen sind Familien, auch Großeltern mit ihren Enkeln, Jugendliche sowie alle, die an diesem Thema interessiert sind oder Kontakt mit uns aufnehmen wollen. Auskünfte erteilt Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Tel.: 02 41/6 81 09.

Vorstädtische Oberrealschule zu Königsberg (Pr) – Die ehemaligen Schüler treffen sich vom 12. bis 14. Oktober in 4950 Minden/Westfalen im Hotel Bad Minden, Portastraße 36. Anreise (auch früher) am 12. Oktober. Ab 15 Uhr „Antrinken" im Hotel Bad Minden. Sonnabend 13. Oktober: 9.30–12 Uhr Jahreshauptversammlung. 9.30–11.30 Uhr Stadtrundfahrt für die Damen und Interessierte. Abfahrt von Hotel Bad Minden. 12.15 Uhr Abfahrt Hotel Bad Minden zur Schiffsfahrt – Schiffsanlegestelle. 13–14.30 Uhr Schiffsfahrt auf der Weser mit Schleusung Mittellandkanal. Imbiß und Kaffee und Kuchen auf dem Schiff. Rückfahrt zu den Quartieren mit Bussen. 18.30–2 Uhr Festveranstaltung „Frohe Vorstadt", Hotel Bad Minden. Sonntag 14. Oktober: 9.30 Uhr Schulfreund Dr. Heisel führt seinen während der Ostpreußenfahrt (11. bis 20. Mai 1990) erstellten Video-Film vor. Quartiere: Hotel Bad Minden (Telefon 05 71/5 10 48/49) – nur schriftlich. Gasthaus zum kühlen Grunde (05 71/5 11 50), Königsstraße 245, 4950 Minden-Hahlen. Altes Gasthaus Grotehof (05 71/5 40 18), Wettinger Allee 14, 4950 Minden. Anmeldungen Stichwort „Königsberger Schule". Zu den Veranstaltungen sind Busse eingesetzt. Fahrpläne liegen aus. Ansonsten: Verkehrs- und Werbeamt Stadt Minden, Großer Domhof 3 (Telefon 05 71/8 93 85 und 8 94 00). Auch Schulfreunde aus der (noch) DDR haben sich angemeldet! Kommet zu Hauf – in fröhlichem Lauf. Auskünfte bei Martin Funk, Kaiser-Friedrich-Straße 360, 4100 Duisburg 11 (Telefon 02 03/59 44 58).

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (0 481) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kontakte zu Polessk - Während einer Fahrt in den nördlichen Teil von Ostpreußen wurde Kreisvertreter Hans Terner in der Mittagszeit des 30. August auf dem alten Labiauer Marktplatz vor dem Lenin-Denkmal vom Bürgermeister der heutigen Stadt Polessk begrüßt. Terner war in Begleitung von Landsmann Siegfried Wiechmann, der, in Mehlanischken gebürtig, Mitglied des Kreistages unseres Patenkreises Cuxhaven ist. Beide waren dem Wunsch des Chefs eines niedersächsischen Reiseunternehmens gefolgt, ihn als Delegationsmitglieder zu begleiten. So wurden sie Zeugen der Gespräche, welche um eine weitere Instandsetzung des alten Forsthauses nahe Groß Baum in dieser Hinsicht über den Dolmetscher Hübner mit den dort maßgebenden Persönlichkeiten geführt wurden. In Polessk und seinem Verwaltungsbezirk ist man sehr an der Entwicklung des Tourismus interessiert. Es bestehen dazu wie früher gute Voraussetzungen zum Wasser- und Angelsport, aber auch zur Jagd. Terner fand parallel Gelegenheit, mit der Beauftragten für Volksbildung und dem ersten Sekretär Fragen zur geschichtlichen Vergangenheit unserer Kreisstadt zu führen und zu beantworten, welche doch vor nahezu 350 Jahren die Stadtrechte erhielt. Nach einer Fahrt zunächst nach Groß Baum und entlang des Friedrichsgrabens zu Uferpartien des jetzt blühenden Kurischen Haffs nahmen alle Gesprächspartner an einem Mittagessen in Polessk teil. Terner erhielt die Gelegenheit, das Schicksal der Kreisgemeinschaft zu erklären und die starken Wünsche zum Besuch der Heimat in völlig freier Bewegung wahrnehmen zu können. Er fand bei den russischen Vertretern vollstes Verständnis, die zudem erklärten, daß keine Sperrzonen mehr gäbe. Ihm wurde eine Bildmappe der Stadt und ein neuer Krug mit dem weiterhin geltenden Labiauer Wappen überreicht, welcher fortan im Torhaus zu Otterndorf zu sehen ist. Anschließend besuchte er in Begleitung des Bürgermeisters sein Heimatdorf Groß Legitten und das zu einem Kulturhaus hergerichtete frühere Gutshaus Klein Scharlack. Es bleibt anzumerken, daß entsprechende schriftliche Kontakte seitens der Kreisvertretung schon seit Mai dieses Jahres bestehen.

Ein sehr herzlicher Empfang mit kurzer Ansprache wurde Terner in der neu eingerichteten Polyklinik zuteil. Dort zeigte man sich sehr gerührt wegen der mitgebrachten Medikamente in einer Menge von sieben kg. Diese waren von Bernhard Heitger und seiner Frau Gertraud, geb. Grube, früher Labiau, in Bremer Apotheken gesammelt worden. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit wurde ihm von einer der 20 teilnehmenden Krankenschwestern drei rote Rosen überreicht. Sowohl Terner als auch Wiechmann kamen zu der Feststellung, daß zahlreiche Orte und Gutshöfe – abgesehen von den zum Teil verfallenen Kirchen – entweder gar nicht mehr existieren oder baulich völlig verändert waren. Dies erklärt sich unter anderem auch damit, daß die heutigen Einwohnerzahlen gegenüber den deutschen Zeiten nur einem Drittel entsprechen. In manchem negativen Eindrücken wurde ihnen – und dies erwartet auch die kommenden Besucher – bewußt, daß eine Reise in die Heimat nach über 45 Jahren recht aufschlußreich sein kann. Aufgrund des einzigartigen Landschaftsbildes, so der Romantik des Kurischen Haffs, den ausgedehnten Wäldern und den fast unverändert gebliebenen und von alten Bäumen gesäumten Straßen, sollte man sie jedoch sehen. Die begonnenen Kontakte werden fortgesetzt, wobei aus gegenwärtiger Sicht weitere Gespräche nicht nur in der Heimat fortgesetzt, sondern auch Besuche unserer russischen Gesprächspartner in der Bundesrepublik und im Patenkreis angestrebt werden, bildeten wir für sie doch eine erste Begegnung mit Leuten aus dem Westen.



Kreis Elchniederung heute: Sowjetisches Ehrenmal neben der Kirche von Kreuzingen (Groß Skaisgirren) Foto Still

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

Festveranstaltung – Am Sonntag morgen ehrten viele Teilnehmer im Friedenshain von Neumünster die Toten der Kriege und der Heimat durch Kranzniederlegung, wobei ein Trompetensolo vom guten Kameraden erklang. Die Mitgliederversammlung in den Holstenhallen eröffnete der aus dem Amt des Kreisvertreters scheidende Lm. Rudolf Madeya. Er begrüßte die Vertreter der Stadt und verschiedene Ehrengäste und teilte mit, daß Lm. Erhard Kawlath als Vorsitzender und Lm. Jürgen Nietzky als 2. Vorsitzender des Kreistages wiedergewählt worden sind. Lm. Kawlath bedankte sich bei den Landsleuten und der Stadt Neumünster für ihre Spendenfreudig-

Helfen Sie unseren Landsleuten

Jetzt „Das Ostpreußenblatt" nach Mitteldeutschland schicken

Der Umbruch, den unsere mitteldeutschen Landsleute seit dem 9. November in Mitteldeutschland herbeigeführt haben, eröffnet seither auch völlig neue Möglichkeiten, um nicht nur mit unseren in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen aus der ostpreußischen Heimat auch persönlich in Verbindung treten zu können, sondern auch unser „Ostpreußenblatt" in diesem Bereich Deutschlands vertreiben zu können. In Kürze werden nun auch in den mitteldeutschen Ländern Gemeinschaften der Ostpreußen aufgebaut werden, die dann die Gemeinschaft derjenigen verstärken wird, die die Heimat nicht verloren geben. Helfen Sie uns bitte deshalb weiterhin, damit auch diese Arbeit sinnvoll und zielstrebig fortgeführt werden kann. Deshalb ergeht auch an Sie, liebe Landsleute, liebe Freunde unserer Arbeit, die herzliche Bitte, spenden Sie einen bestimmten Betrag, der unser Anliegen fördert, oder füllen Sie den unten abgedruckten Geschenkbestellschein aus, der einem Landsmann in Mitteldeutschland den Bezug unserer Zeitung ermöglicht. Spendenbeträge können Sie auf das Postgiroamt Hamburg (Bankleitzahl 200 100 20) unter der Kontonummer 8426-204 mit dem Kennwort SPENDE DDR-ABO überweisen.



Geschenkbestellschein für unsere Landsleute in Mitteldeutschland

Bitte, liefern Sie ab ________
für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ________

Straße/Nr.: ________

PLZ/Ort: ________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 94,80 DM ☐ halbjährlich 47,40 DM ☐ vierteljährlich 23,70 DM

Bankleitzahl: ________ Konto-Nr.: ________

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ________

Kontoinhaber:

Vor- und Zuname: ________

Straße/Nr.: ________

PLZ/Ort: ________

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab.
Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

- ☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
- ☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
- ☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
- ☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, mit Widmung des Autors

Datum ________ Unterschrift

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:



Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

keit, die es ermöglichte, nicht nur viele humanitäre Aufgaben wahrzunehmen und den Heimatbrief zu erhalten, sondern auch den Bildband „Stadt und Kreis Lötzen" mit 54 000 DM zu finanzieren. Da Lm. Prof. Dr. Piel vom Kreistag zum neuen Kreisvertreter gewählt worden war, bedurfte es nun der Bestätigung durch die Mitgliederversammlung, die ohne Gegenstimmen und Stimmenthaltungen erfolgte. Die im Frühjahr gewählten Kreistagsmitglieder wurden ebenfalls bestätigt. Lm. Piel nahm dann als der neue Kreisvertreter die Totenehrung vor und bedankte sich anschließend bei den Landsleuten für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. In seiner kurzen Vorstellung verwies er darauf, daß diese Kreisgemeinschaft Lötzen mehr ist als nur ein Verein von Mitgliedern mit gleichen Interessen, sondern eine durch Geburt und Schicksal erwachsene Heimatgemeinschaft der Kindheit und Jugend. Er dankte Lm. Rudolf Madeya noch einmal für seine jahrelange aufopfernde Arbeit, die mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes auf Antrag der Kreisgemeinschaft Lötzen einen krönenden Abschluß fand, nachdem er bereits 1989 das Goldene Ehrenzeichen der LO erhalten hatte. Prof. Piel teilte mit, daß Lm. Madeya auch das Amt des Schülersprechers der Lötzener Schulen niedergelegt und an Dr. Rosemarie Klaus-Roeder weitergegeben hat. Ein besonderer Dank ging auch an Lm. Erwin Horn, den langjährigen Redakteur des Lötzener Heimatbriefes, den eine schwere Krankheit zwang, die Feder aus der Hand zu legen. Für den an diesem Tage verhinderten Stadtpräsidenten Loose, der den Lötzenern seine herzlichsten Grüße übersandte, begrüßte sein Stellvertreter Herr Otte mit bewegenden Worten die Kreisgemeinschaft. Den Festvortrag hielt Uwe Greve aus Kiel zur Problematik der deutschen Wiedervereinigung. Er verwies auf den „langen Atem der Geschichte", der – wie jetzt den Mitteldeutschen – eines Tages auch den Ostdeutschen ihr angestammtes Heimatland wiedergeben könnte, was z. Zt. allerdings nicht realistisch ist. Die Feierstunde wurde umrahmt vom Siedlerchor Neumünster unter der Leitung von Nora Kawlath, der mit schönen Volksliedern viel Beifall bekam. Ein besonderer Dank galt Nora Kawlath, die mit gewohnter Sorgfalt dieses Treffen vorbereitet, gestaltet und durchgeführt hat. Der Nachmittag wurde von vielen Teilnehmern noch zum Besuch der Heimatstube und der Fotoausstellung genutzt.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Kreistagssitzung – In den vollbesetzten Ostdeutschen Heimatstuben konnte die öffentliche Kreistagssitzung pünktlich beginnen. Nach Eröffnung, Feststellung der Beschlußfähigkeit und Totengedenken erstatteten die einzelnen Mitglieder des Kreisausschusses ihren Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr. Es erfolgte die einstimmige Entlastung des Vorstandes durch den Kreistag. Die neue Wahlordnung für die Wahl der Orts- und Bezirksvertreter wurde von den Kreistagsmitgliedern gebilligt und einstimmig verabschiedet. Zum Nachfolger für den verstorbenen Kassenwart Alfred Dörffer wurde einstimmig Reinhard Bethke gewählt. Besonders verdiente Landsleute wurden durch die Verleihung von Auszeichnungen wie folgt geehrt: Den Kreisschild erhielt Anni Kuhnke für ihre langjährige Tätigkeit als Hauptkassiererin beim Kreistreffen in Hagen. Das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen erhielten die Landsleute Gerhard Martzian und Fritz Wenzel; das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen erhielten die Landsleute Helmut Borkowski, Dr. Hartmut Kondoch und Horst Kulschewski. Eine Entschließung an den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wurde einstimmig angenommen. In dieser Entschließung fordern die Kreistagsmitglieder den Bundesvorstand auf, Dr. Ottfried Hennig von seinem Amt als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen abzuberufen. Im Anschluß an die Kreistagssitzung, bei der alle Tagesordnungen abgehandelt werden konnten, begaben sich Vorstand und Gäste zu der um 16.30 Uhr stattfindenden kleinen Gedenkfeier, mit Kranzniederlegung an den Lycker Steinen, in den Hagener Stadtgarten. Dort war als Vertreter der Patenstadt Bürgermeister Rudat anwesend. Auch waren der BdV und die Landsmannschaft Ostpreußen vertreten. Nach der Begrüßung durch unseren Kreisvertreter Gerd Bandilla übernahm Hellmut Rathke die Gedenkrede. Mit der Nationalhymne wurde diese unserer Heimat gewidmete Gedenkfeier beendet. Im Anschluß daran wurden die Kreisausschußmitglieder zu einem Empfang der Patenstadt Hagen gebeten. Danach begaben sich Vorstand und Gäste gemeinsam in die Stadthalle, um bei unseren Landsleuten zu weilen. Das nächste Hauptkreistreffen in Hagen findet am 24. und 25. August 1991 statt.

Neidenburg

Stellvertretender Kreisvertreter: Werner Slopianka, Tel. (0 28 41) 4 45 28, Im Schommer 4, 4130 Moers 1

Heimattreffen – Sonnabend, 15., und 16. September in der Ruhrlandhalle in Bochum. Der Einlaß in die Ruhrlandhalle erfolgt am Sonnabend, 15. September, um 13 Uhr und am Sonntag, 16. September, um 8 Uhr. Die Heimatstube ist während des Heimattreffens wie folgt geöffnet: Sonnabend von 10 Uhr bis 16 Uhr, Sonntag von 10 Uhr bis 15 Uhr. Die Heimatstube befindet sich in Bochum in der Kortumstraße 145, in der Nähe des Stadtparks, und ist von der Ruhrlandhalle zu Fuß in etwa 15 Minuten zu erreichen. Orientierungshilfe für den Weg von der Ruhrlandhalle zur Heimatstube erhalten Sie an der Kasse und dem Informationsstand in der Ruhrlandhalle.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Programm des Patenschaftstreffens – Freitag, 14. September, 15 Uhr, Sitzung des Gesamtvorstandes (bisher Kreisausschuß) Preußisch Eylau im Kreishaus (Kreisausschußsaal im 1. Obergeschoß). 18 Uhr, Empfang durch Patenkreis und Patenstadt im Domgymnasium Verden, Grüne Straße 32, zugleich Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußische Landschaften", Werke ostpreußischer Maler. 20 Uhr, zur Einstimmung im „Grünen Jäger": Helmut Peitsch: „Königsberg und nördlicher Teil Ostpreußens" in Bild und Ton. Sonnabend, 15. September, 9 Uhr, Sitzung der Delegiertenversammlung (bisher Kreistag) Preußisch Eylau im Kreishaus (großer Sitzungssaal im 7. Obergeschoß). 13.30 Uhr, Fahrt in die Lüneburger Heide nach Schneverdingen. 15 Uhr, Treffen der ehemaligen Schüler der Scharnhorst- und Mittelschule Preußisch Eylau mit dem Domgymnasium im „Grünen Jäger". 18 Uhr, Gottesdienst in der Andreas-kirche Pfarrer Kurt Bullin, Celle (früher Tilsit). 20 Uhr, Heimatabend im Hotel „Grüner Jäger". Helmut Peitsch: „Preußisch Eylau und nördlicher Teil des Kreises" in Bild und Ton. Sonntag, 16. September, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark. Nach der Feierstunde treffen sich die Teilnehmer des Heimattreffens im Hotel „Grüner Jäger" oder in anderen verschiedenen Gaststätten in Verden. Auf folgende Ausstellungen wird aufmerksam gemacht: „Menschen unterwegs: Das Beispiel Ostpreußen", Ausstellung der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Autoren Kreisgemeinschaft Johannisburg, Ostpreußen, und Prof. Dr. Stribrny, Flensburg, in der Heimatstube Preußisch Eylau. „Ostpreußische Landschaften", Werke ostpreußischer Maler im Domgymnasium Verden. Heimatmuseum, Heimatstube „Preußisch Eylau" und Deutsches Pferdemuseum sind geöffnet.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Während des Hauptkreistreffens am Sonntagmorgen wurde am Ehrenmal in Bassum zum Gedenken an die Toten des Krieges und der Vertreibung ein Kranz niedergelegt. Darauf folgte eine Feierstunde mit Totenehrung. Der Kreisvertreter konnte unter anderem dazu den Landrat des Kreises Diepholz, Josef Meyer, und Stadtdirektor Wittern aus Bassum begrüßen. Die Ansprache des Kreisvertreters stand unter dem bedrückenden Zeichen der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch den Deutschen Bundestag. Schriftlich hat nun auch der Bundeskanzler der Kreisgemeinschaft mitteilen lassen, daß man sich mit dieser Anerkennung abfinden müsse, weil die deutsche Einheit davon abhängen würde. Rudat bestritt diese Aussage von Helmut Kohl. Die deutsche Einheit könne nur noch mit Waffengewalt verhindert werden. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sei nicht zwingend. Ostpreußen, Pommern und Schlesien gehörten auch zu Deutschland. Hier würde Verrat an den Heimatvertriebenen und ihren Interessen betrieben. Das könnten die Ostpreußen nicht vergessen und hinnehmen. Frieden und Ausgleich können nur im Rahmen des Rechts und des Völkerrechts entstehen. Was vor 40 Jahren Unrecht war, sei heute immer noch kein Recht. Gerade so pervers sei es, die Vertriebenen, also Opfer, zu Revanchisten und sogar als Faschisten und Friedensstörer hinzustellen, wenn man an die Vertreibungsverbrechen erinnere und die eigene Heimat wiederhaben wolle. „Wir Ostpreußen werden unsere Heimat niemals aufgeben!", rief Rudat aus. „Die Rechtsverwahrung der Ostpreußen und die Satzung der Landsmannschaft stehen dafür, daß wir auch in Zukunft keine Ruhe geben werden. Verträge, die auf Unrecht beruhen, haben keine Zukunft!" Mit dem Ostpreußenlied klang die Feierstunde aus. Anschließend begab sich eine große Gruppe unserer Landsleute zur „Freudenburg" und legte dort am Tapiauer Gedenkstein Blumen nieder.

 **Wir gratulieren ...** 

Fortsetzung von Seite 14

Noetzel, Lita, geb. Fischer, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Kurvenstraße 26, 2000 Hamburg 70, am 3. September

Poeschel, Olga, geb. Schlitzkus, aus Schalteck (Schalteik), Kreis Elchniederung, jetzt Klaus-Groth-Straße 2, 2308 Preetz, am 9. September

Redinger, Gertrud, geb. Pilzuhn, aus Lötzen, jetzt Humboldtstraße 121, 5000 Köln 90, am 19. August

Treuberg, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt F.-Ebert-Straße 65, 3320 Salzgitter, am 20. September

Trittscheck, Bertha, geb. Friedrich, aus Mahrau, Kreis Mohrungen, jetzt Georg-Büchner-Straße 15, 3000 Hannover 71, am 6. September

Warstat, Lina, aus Warnen, Kreis Goldap, jetzt Heidebrinker Weg 15, 2000 Hamburg 73, am 10. September

Waßmann, Max, aus Tilsit, Stolbecker Straße 55, und Sandkirchen, jetzt Kärtnerstraße 40, 5600 Wuppertal 11, am 17. September

zur goldenen Hochzeit

Huwald, Wilhelm und Frau Anni, geb. Rosowki, aus Ortelsburg, Gartenstraße 29, am 14. September

Quednau, Hugo und Frau Else, geb. Klein, aus Dt. Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dabringhausener Straße 33, 5093 Burscheid, am 21. September

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 19. September, 9.30 Uhr, Bahnhof Bergedorf (Ausgang Lohbrügge), Treffen der Wandergruppe, Ziel: Wedel - Fährmanns Sand.

Hamburg Nord – Dienstag, 18. September, 15.30 Uhr, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße (gegenüber U-Bahnhof Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn - Mittwoch, 19. September, 7.05 Uhr, Bushaltestelle neben der Horner Rennbahn oder 8 Uhr ZOB, Bahnsteig 3, Treffpunkt zu einer Freifahrt des Busunternehmens Thies nach Schloß Gottdorf (Bus/Schiffahrt/Schloßbesichtigung/ Mittagessen inklusive). Bitte rechtzeitig anmelden bei Bernhard Barann, Telefon 0 40/6 51 39 49. - Die Freifahrt nach Schloß Gottdorf gilt nur für die 29 Teilnehmer, die bei der mißglückten Fahrt nach Glücksburg dabei waren. Letzte Anmeldung ist Mittwoch, den 12. September, bei Bernhard Barann, Telefon 0 40/6 51 39 49. - Sonnabend, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest in den Räumen der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (nahe U-Bahn Horner Rennbahn). Die Feier beginnt mit Kaffee und Kuchen, Ansprache an den Herbst, Gedichten und Liedern. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt Crazy Teddy. Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg – Montag, 24. September, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur Tanne", Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 30. September, 15 Uhr, fröhlicher Erntedank-Nachmittag im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg). Ostpreußischer Humor mit den Freunden der Dittchenbühne, anschließend Tanz. Kostenbeitrag 3,– DM für Mitglieder, 5,– DM für Gäste.

Heiligenbeil – Sonntag, 16. September, Busfahrt zum Hauptkreistreffen in Burgdorf, Abfahrt 7. 30 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 0, gegen 7.45 Uhr ab Bahnhof Harburg; Rückkehr gegen 19.30 Uhr. Fahrpreis 10 DM für Mitglieder und Angehörige und 20 DM für Nichtmitglieder. Anmeldung unter Telefon 7 32 38 45. Eine Anmeldung am Bus kann nur anerkannt werden, wenn noch freie Plätze vorhanden sind.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, Treffen zum Erntedank im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Anmeldungen erbeten an J. Franßen, Bengeldorfstraße 21, Hamburg 71, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven – Freitag, 28. September, 15 Uhr, Erntedankfest der Frauengruppe im Barlach-Haus. Um rege Beteiligung und viele Spenden zur Tombola wird gebeten. Um rechtzeitige Anmeldung für Kaffee und Kuchen (5 DM) bei Anni Putz wird gebeten.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt – Zahlreich beteiligten sich Mitglieder und Gäste der Gruppe an einem Omnibusausflug nach Itzehoe, wo das „Haus der Heimat" besichtigt wurde. KvD-Kreisverbandsvorsitzender Paul Richard Lange begrüßte die Anwesenden und gab einen Einblick in die Geschichte des Hauses, das vor drei Jahren durch eine Gasexplosion auf der Straße zerstört wurde, die Exponate aber gerettet werden konnten. Nach langer Instandsetzung ist es in neuem Glanze erstanden. Die Glückstädter Landsleute waren von der Vielzahl und Qualität der Ausstellungsstücke begeistert, besonderes Interesse fanden die Räume Ost- und Westpreußens und der Preußisch Holländer. Anschließend fuhren die Teilnehmer in das „Breitenburger Fährhaus" zum Kaffeetrinken. Hier berichtete Paul Richard Lange über seine Eindrücke von Fahrten nach Westpreußen, Nordostpreußen und Danzig. Mit der Besichtigung der Anlage des Breitenburger Schlosses, Besitzer Graf Otto zu Rantzau, wurde die Fahrt beendet.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen – Der vor kurzem von der Gruppe veranstaltete Ostdeutsche Abend war ein voller Erfolg, so daß die Plätze im großen Kursaal kaum ausreichten. Unter den vielen Gästen in dem mit den Fahnen sämtlicher ostdeutscher Gebiete geschmückten Saal konnte die Kulturreferentin Hildegard Radde den Leiter des DRK, Alt-Landrat Erich Schulze, die Leiterin der freien Wohlfahrtsverbände, Ilse Volkert, begrüßen sowie den Kreisgruppenvorsitzenden Wilhelm Hopp und den Bezirksgruppenvorsitzenden Werner Hoffmann. In ihren Begrüßungsworten betonte Hildegard Radde, daß man mit der Pflege des ostdeutschen Kulturgutes auch ein Bekenntnis zur Heimat ablege. Sie schloß mit den Worten: „Die Seele eines Volkes ist mit seinen Sitten und Bräuchen aufs Innigste verbunden. Es ist die Quelle, aus der unsere Vorfahren neue Lebens- und Schaffenskraft schöpften. Wir haben die heilige Pflicht – ganz besonders in der jetzigen Zeit – dieses in Jahrhunderten gewachsene und überlieferte deutsche Kulturgut zu pflegen, zu erhalten und weiterzugeben." Die Mitwirkenden, der Männerchor Himbergen, die Volkstanzgruppe Westerweyhe in Trachten und der Mandolinenclub Kirchweyhe hatten sich ganz auf diesen Abend eingestellt und brachten Lieder, Volkstänze und Musik aus Ostpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien, Böhmen, Mähren und der Mark Brandenburg. Zwei Erzählungen zum Schmunzeln wurden von Hildegard Radde vorgetragen, ein köstliches Vergnügen für die Zuhörer. Das Publikum bedankte sich für alle Darbietungen mit reichem Applaus, sang bei fast allen Liedern mit, so daß ein harmonisches Miteinander das Geschehen bestimmte. Begleitend zu dem Abend hatte Vorstandsmitglied Bruno Noetzel eine Ausstellung mit Fotos und Bildern aus den gesamten deutschen Ostgebieten aufgebaut, die allgemein großes Interesse fand. Mit dem Dank an Gäste und Mitwirkende und dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land" wurde diese eindrucksvolle Veranstaltung beendet.

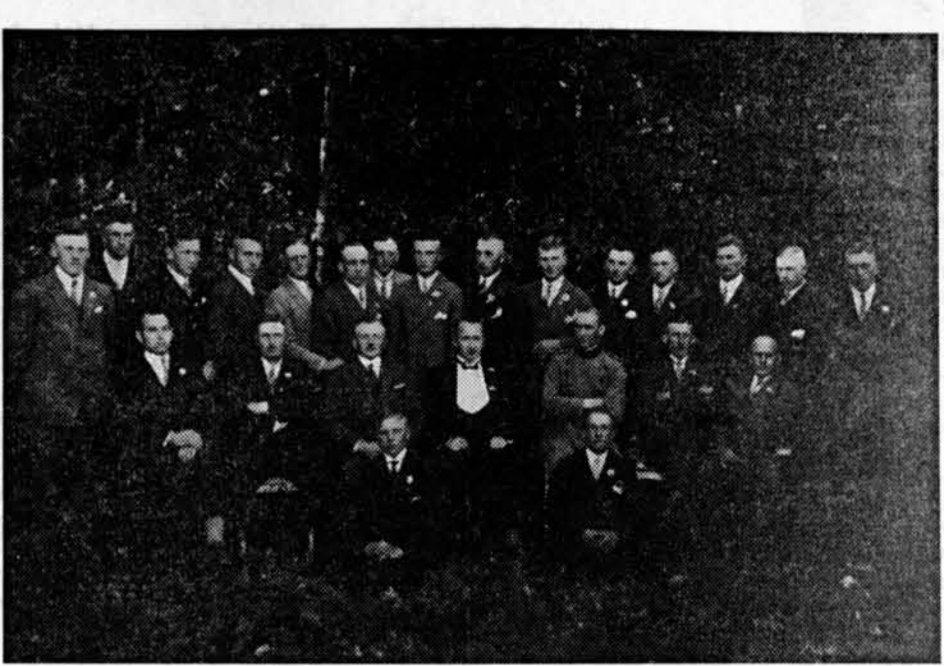
Bad Nenndorf – Vom 28. bis 30. September veranstaltet die Jugendgruppe der Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr. in Bad Nenndorf ein Seminar unter dem Titel „Agnes Miegel in Bad Nenndorf". Eingeladen sind Familien, auch Großeltern mit ihren Enkeln, Jugendliche sowie alle, die an diesem Thema interessiert sind oder Kontakt aufnehmen wollen. Auskünfte erteilt Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Telefon 02 41/6 81 09.

Hannover – Die Frauengruppe unternahm bei herrlichem Sonnenschein einen Busausflug in die Lüneburger Heide, weil zu dieser Zeit die Heide in vollster Blüte steht. Zunächst wurde in Lüneburg das ostpreußische Landesmuseum besichtigt. Die Teilnehmer waren erstaunt über die Neugestaltung nach dem Umbau des ostpreußischen Jagdmuseums. Anschließend führte die Fahrt nach Amelinghausen, wo in einer blühenden Erika-Landschaft ein Picknick gemacht wurde. Einige Teilnehmer nahmen von hier zur Erinnerung ein Erikasträußchen mit. Dann ging die Busfahrt weiter nach Undeloh. Im Undeloher Hof wurde eine Kaffeepause eingelegt. Nach dieser Pause folgten die Kutschenfahrten durch die herrlich blühende Heidelandschaft. In voller Zufriedenheit zeigten sich die Teilnehmer über diesen schönen Busausflug in die Lüneburger Heide und bedankten sich bei der Leiterin der Frauengruppe, Liselotte Bodeit. Und sie freuten sich schon alle auf das Wiedersehen am 15. September im Freizeitheim Dohren zur 40-Jahr-Feier der Frauengruppe.

Hildesheim – Freitag, 14. September, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedal 6. Die Vorstandswahl mußte nochmals verschoben werden, da drei Mitglieder aus Termingründen fehlen. Die Wahl findet nunmehr am 9. November statt. - Die diesjährige Sommerfahrt fand in die Südheide statt. Bei schönstem Wetter ging es zuerst nach Klein Eicklingen zu Pröve, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Ein Bauernhof war zünftig zu einem Landgasthof umgestaltet worden, das von dem Ehepaar allein bewirtschaftet wird, sehr stilvoll und gut. Die Heide stand in voller Blüte, ein sehr schöner Anblick. In der Fuhrmannsschenke bei Hermannsburg wurde Kaffee getrunken und danach die Heimfahrt mit dem Bus angetreten. Ein schöner Tag ging zu Ende.

Stade – Freitag, 26. September, 15 Uhr, Kegelgruppe II mit W. Huntenborg, Telefon 36 50. - Montag, 29. September, 7.30 Uhr, Abfahrt ab Regierung zur Ostseefahrt mit Besuch von Eckernförde. Ausweis oder Paß mitnehmen. Fahrpreis für Mitglieder 4 Mark, Gäste 5 Mark.

Erinnerungsfoto 820



Männergesangverein Weißenburg, Kreis Sensburg – Die Aufnahme entstand im Jahre 1928 und unser langjähriger Leser Ewald Kruska schreibt dazu: „Ich würde mich freuen, etwas von den am Verein Interessierten zu hören. Auf dem Foto versammelt sind (jeweils von links) in der oberen Reihe: Gustav Platzek †; Otto Kristall; Willi Baufeld †; Ewald Kruska; Helmut Suchland; Walter Palatz †, Hugo Lange †; Franz Döhring †, Gustav Bierfreund †; Alex; Ernst Hofer †; Fritz Gers †; Paul Kirsch †; Paul Kopka †; Tobien. Mittlere Reihe: Gustav Reiß; Bruno Suchland †; Karl Hofer †; Dirigent Georg Samusch †; Max Schwarz †; Kossol; Paul Gaschk. Vorne: Gustav Schledz † und Gustav Gaschk †. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 820" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gerne an den Einsender weiter. ro

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bonn – Die Kreisgruppe machte ihren diesjährigen Sommerausflug nach Bad Pyrmont mit Übernachtung in Lügde. Trotz länger andauernden Regens bei der Abfahrt war die Stimmung gut. Die Fahrt verlief mit Schabbern, Ratespiel und Gesang recht schnell. Im „Westfälischen Hof" in Lügde wurde ein schmackhaftes Mittagessen serviert, und anschließend wurde die Gruppe von Frau Hammer aus dem Ostheim im Schloß von Pyrmont erwartet, die sehr sachkundig durch das Schloßmuseum führte. Wegen des Regens fiel der vorgesehene Spaziergang durch den Kurpark aus, dafür blieb etwas Zeit für eine gute Tasse Kaffee. Für den Abend stand ein Treffen mit den Pyrmonter Ost- und Westpreußen auf dem Programm, das im Gartenhaus von Herrn Jahn, dem Vorsitzenden der Gruppe, stattfand, und wo die Bonner Ostpreußen sehr herzlich aufgenommen und nach ostpreußischer Sitte gut und reichlich bewirtet wurden. Es war ein gemütlicher und sehr vergnügter Abend, der mit dem Ostpreußenlied ausklang. Am nächsten Vormittag wurde bei trockenem Wetter die alte historische Stadtkern der Maler- und Trachtenstadt Schwalenberg besichtigt. Nach dem Mittagessen in Glashütte ging die Fahrt weiter zum Hermannsdenkmal und zu den Externsteinen bei Detmold, wo man auch noch genügend Zeit für einen Spaziergang hatte. Die Rückfahrt verlief mit heimatlichen Vorträgen von Alma Reipert und Roland Skibbe auf Kassette sehr kurzweilig. Es war wieder ein gelungener Ausflug, für dessen Vorbereitung und Organisation dem Vorsitzenden Manfred Ruhnau herzlich gedankt wurde.

Düsseldorf – Donnerstag, 20. September, 18 Uhr, Preußische Runde der Landsmannschaft Westpreußen im Haus des Deutschen Ostens, Restaurant Rübezahl. - Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, Erntedankfest der BdV-Kreisgruppe in der Volkshochschule, Bertha-von-Suttner-Platz 1

Köln – Vom 28. September bis 3. Oktober Deutschordens-Fahrt, unter anderem nach Nürnberg, Ellingen und Bad Mergentheim. Auskünfte bei Siegfried Taruttis, Telefon 02 21/79 16 16.

Recklinghausen – Sonnabend, 29. September, 17 Uhr, Dichterlesung über ostpreußisches Brauchtum der Gruppe Tannenberg im Haus Hennig, Recklinghausen-Süd. Gert O. E. Sattler stellt seine Ostpreußen-Quintologie vor.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Heppenheim – Sonntag, 16. September, Tag der Heimat in der Mehrzweckhalle Erbach. Festredner ist Hessens Ministerpräsident Dr. Walter Wallmann. Der Tag beginnt mit einem Gottesdienst, Mittagessen, Kaffee und Kuchen. Für ein kulturelles Programm ist ebenfalls gesorgt. – Mittwoch, 19. September, 19.30 Uhr, 7. Preußische Tafelrunde im Hotel am Bruchsee. Thema der Runde: „800 Jahre Deutscher Orden". Referent ist Dr. Hans-Werner Rautenberg vom Herder-Institut Marburg. Anmeldungen bis zum 15. September beim Vorsitzenden Hans-Ulrich Karalus, Telefon 0 62 52/7 35 25. Als Gericht werden Königsberger Klopse angeboten. – Die Ostdeutsche Kultur- und Heimatstube mit Schönbacher Stube in der Amtsgasse 5 – Eulenburg – in Heppenheim ist jeden Sonntag von 10 bis 12.30 Uhr geöffnet. Landsmann Otto Schönauer, Telefon 0 62 52/7 16 17 nimmt Anmeldungen für Besichtigungen entgegen.

Frankfurt/Main – Sonntag, 30. September, 9 Uhr, Abfahrt vom Haus Dornbusch zum Erntedankausflug mit Abschluß in der Stadthalle Hanau. Fahrpreis einschließlich Präsent und Eintritt 25 Mark. Anmeldungen bei Hildegard Weber, Telefon 0 69/58 28 76. – Dienstag, 2. Oktober, 14 bis 18 Uhr, Spielenachmittag im Clubraum 2 des Hauses am Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. Gäste und Kiebitze sind herzlich willkommen.

Fulda – Freitag, 28. September, 14 Uhr, Versammlung mit Erntedankfest im DJO-Heim.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Freitag, 21. September, 6 Uhr, Abfahrt am Musterplatz zur dreitägigen Fahrt in die Lüneburger Heide. Auf dem Programm: Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg, der Heimatstuben in Northeim, Osterode und Fallingbostel, des Heideklosters Wienhausen und der Bismarck-Gedenkstätten in Friedrichsruh. Ein Besuch im Vogelpark Walsrode, eine Kutschfahrt durch die Heide und ein Hermann-Löns-Abend runden das Ausflugsprogramm ab.

Esslingen – Eine Feierstunde im Bürgersaal des Alten Rathauses fand kürzlich zum Gedenken an die Volksabstimmung 1920 in Westpreußen und dem masurischen Teil Ostpreußens und den Beginn der Kämpfe um Oberschlesien statt. Der Vorsitzende der Esslinger Landsmannschaft, Gregor Berg, gratulierte zunächst – einem heimatlichen Brauch entsprechend – einem jungen Ostpreußen mit einer goldenen Alberte, dem Wahrzeichen der Königsberger Universität, zum Abitur, bevor er mit dem Thema begann: Die Ost- und Westpreußen, wessen Stammes sie ursprünglich gewesen und woher sie im Laufe der 700jährigen deutschen Geschichte des Landes gekommen sein mögen, sie bewiesen vor 70 Jahren der Welt die Unglaubwürdigkeit polnischer Ansprüche auf ihre Heimat. Dr. Joachim Rogall vom Herder-Institut Marburg betonte, heute wie 1920 gehe es um die Festlegung einer Grenze zwischen Deutschland und Polen, heute zwischen dem sich nach mehr als 40 Jahren einigenden Deutschland und einem dem kommunistischen System losgesagten Polen, 1920 zwischen dem nach fast 150 Jahren neu entstandenen polnischen Staat und dem Deutschen Reich nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg. Der Vorsitzende der Landsmannschaft Nieder- und Oberschlesien Esslingen, Georg Prauschke, berichtete engagiert über die Vorgänge in Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg. Mit zwei von Insurgenten inszenierten Aufständen habe Polen ganz Oberschlesien Deutschland entreißen und damit einer Volksabstimmung zuvorkommen wollen. Das Abstimmungsergebnis vom 20. März 1921, 60 Prozent Stimmen für Deutschland, 40 Prozent für Polen, sei Anlaß zu einem dritten Aufstand mit polnischen Truppen gewesen. Deutsche Selbstschutzverbände und Freikorps hätten eine polnische Annexion verhindert. Trotz allem wurde, entgegen dem von Präsident Wilson proklamierten Selbstbestimmungsrecht, ein Teil Oberschlesiens dem polnischen Staat zugesprochen. Der Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, Günter Zdunnek, betonte in seinem Schlußwort, daß erst von einem gesamtdeutschen Souverän eine völkerrechtliche Regelung anzustreben ist.

Göppingen – Sonnabend, 29. September, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe im Oetingersaal, Kellereistraße 16. Neben den Berichten der Ressortleiter steht die Entlastung des Vorstandes und die Neuwahl des Vorstandes im Mittelpunkt der Regularien. Im kulturellen Teil wird Peter Kiep aus Rastatt seinen Dia-Vortrag „Nördliches Ostpreußen" zeigen und darauf berichten, wie seine Reise verlief. Familie Mende serviert diesmal als kulinarischen Glanzpunkt einen Prachereintopf. Freunde, Bekannte und Gönner sind dazu herzlich eingeladen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Tel. (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Weiden – Sonntag, 30. September, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag und Erntedank im Handwerkerhaus.

„...stets ein entschlossener Partner"

Staatsminister Dr. Gebhard Glück umriß die klare politische Position des Patenlandes Bayern

Zum „Tag der Heimat 1990" in Bad Reichenhall, der turnusgemäß jeweils von einer der dortigen landsmannschaftlichen Gruppen gestaltet wird und in diesem Jahr von der Gruppe der Ost- und Westpreußen organisiert wurde, hielt der bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Gebhard Glück, die Festansprache. In der überfüllten, mit ost- und westpreußischen Emblemen festlich geschmückten „Wandelhalle" des Kurhauses umriß der Minister die „klare Position" der bayerischen Staatsregierung hinsichtlich ihrer derzeitigen und künftigen Heimatvertriebenenpolitik.

„Vertriebenenpolitik, wie sie von der Staatsregierung immer verstanden wurde, ist keine Politik auf Zeit", so führte Glück aus, „sondern ein elementarer Bestandteil bayerischer Deutschlandpolitik". Ihr käme angesichts der umwälzenden Entwicklungen in Europa eine Bedeutung zu, die an Größe und Gestaltungsmöglichkeiten dem gegenwärtigen europäischen Aufbruch vergleichbar sei.

Im einzelnen führte Glück aus: Eine neue Seite in der europäischen Geschichte werde jetzt aufgeschlagen. An uns liege es, aus den gegenwärtigen Veränderungen gestaltende Konsequenzen für das künftige Zusammenleben der Völker in Europa zu ziehen. Es sei nunmehr Aufgabe der deutschen Vertriebenen, gemeinsam mit der bayerischen Staatsregierung Einfluß zu nehmen nicht zuletzt auch auf die europäische Entwicklung in ihrer Heimat. Gerade die Vertriebenen hätten in den letzten Jahrzehnten beharrlich durch ihr einmütiges Bekenntnis zum ungeteilten Deutschland das Bewußtsein der Einheit unserer ganzen Nation und den Anspruch auf Selbstbestimmung wachgehalten, sie seien „stets das lebendige Gewissen der deutschen Nation in unserem Lande" und ein „wesentliches Element gesamtstaatlicher Bindekraft" gewesen, sie hätten unablässig auch die Freiheit unserer östlichen Nachbarvölker gefordert, aber auch sich als „dynamischste Kraft" erwiesen, wenn es darum ging, Geschichte und Kultur des deutschen Ostens als „unverzichtbaren Bestandteil gesamtdeutscher Geschichte und Kultur auf Dauer zu bewahren".

„Dieser anhaltende Erfolg", so betonte Glück wörtlich, „ist sicher auch dadurch möglich geworden, daß die deutschen Heimatvertriebenen in der bayerischen Staatsregierung stets einen entschlossenen Partner in der Verfolgung ihrer berechtigten Belange an ihrer Seite gefunden haben". Erinnert sei an die bayerische Haltung in der Debatte um die Ostverträge, an den Gang der Staatsregierung zum Bundesverfassungsgericht 1973 und an die konsequente Auseinandersetzung mit allen politischen Kräften, teilweise auch innerhalb der Union, die darauf abzielten, zentrale Positionen ohne Not aufzugeben oder auszuhöhlen, an die 1954 verkündete und 1962 verbriefte Schirmherrschaft über die Sudetendeutsche Volksgruppe und die 1978 übernommene Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen.

Der damalige Ministerpräsident Franz Josef Strauß habe dies auf die knappe Formel gebracht: „Die Staatsregierung hat die berechtigten Anliegen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu ihren eigenen Anliegen gemacht"; und sein Nachfolger, Ministerpräsident Max Streibl, habe hierzu erst kürzlich festgestellt: „Der Freistaat Bayern ist das Land der Bundesrepublik Deutschland, das die Belange der deutschen Heimatvertriebenen in den letzten 40 Jahren politisch, kulturell und finanziell am entschiedensten unterstützt hat".

Die bayerische Staatsregierung sei sich der „besonderen Rolle der Vertriebenen und ihrer Organisationen als der eines prädestinierten Vermittlers bei der Neugestaltung des Verhältnisses zwischen dem demnächst vereinten Deutschland und seinen östlichen Nachbarn bewußt". Hier eröffne sich für die Vertriebenen die entscheidende Zukunftsaufgabe, die den Herausforderungen der Vergangenheit in nichts nachstehe. Die bayerische Staatsregierung werde ihnen „auch dabei ein starker und verläßlicher Partner" sein!

Als nächste Zukunftsaspekte und -aufgaben nannte Staatsminister Glück: Die Abwendung von Schaden für das internationale Recht, der aus der irrigen Auffassung entstehen könnte, mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie werde auch das Vertreibungsunrecht nachträglich hingenommen; eine klare internationale Achtung des Vertreibungsgeschehens; Durchlässigkeit nationalstaatlicher Grenzen, die kein „Hindernis für das Heimatrecht der deutschen Vertriebenen sein" dürften; Herbeiführung europäischer Normalität auch in der Heimat der deutschen Vertriebenen und die Einbeziehung der Heimatvertriebenen in den „Dialog um künftige Gemeinschaftslösungen, die Deutsche und Polen zusammenführen"; außerdem die „Verwirklichung der besonders von den Vertriebenen international entwickelten und eingeforderten Grundsätze eines allgemeinen Volksgruppenrechts" und die „nun gegebene Möglichkeit, die Kultur der deutschen Siedlungsgebiete in den östlichen Nachbarstaaten direkt zu pflegen".

Die Bewahrung und Entwicklung ihrer deutschen Kultur den Menschen deutscher Volkszugehörigkeit in ihren östlichen Heimatländern – und somit ihrer nationalen Identität als Teil ihrer Menschenwürde – zu ermöglichen, sei ein wesentlicher Ansatz, ihren Willen zum Verbleib in ihrer Heimat zu stärken. Hierzu würde gegenwärtig im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung „eine Konzeption zur grenzüberschreitenden Kulturarbeit" entwickelt, die auch den „bayerischen Obhutsverhältnissen für die Sudetendeutschen und Ostpreußen" Rechnung trage.

Würdig umrahmt wurde die eindrucksvolle Kundgebung durch musikalische Darbietungen des Staatlichen Kurorchesters Bad Reichenhall und des Ostpreußischen Sängerkreises München. Außerdem wurde, begleitend zum „Tag der Heimat" im Bad Reichenhaller Ausstellungszentrum „Altes Feuerhaus" vom 28. August bis 8. September die Bilddokumentation der Ost- und Westpreußenstiftung „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute" gezeigt, die anhand ihrer Begleittexte dem Besucher die kulturhistorische Bedeutung dieser Provinzen für den gesamteuropäischen Raum – wie sie der Minister in seinen Ausführungen mehrfach hervorhob – „anschaulich" verdeutlichte. Weitere Volkskunst- und Volkskunde-Exponate aus Ost- und Westpreußen, ausgestellt von der LOW-Gruppe Reichenhall, vervollständigten die Dokumentation.

Erstmalig nahm am Tag der Heimat in Bad Reichenhall auch eine Gruppe ost- und westpreußischer Landsleute aus Mitteldeutschland teil, für die eine Tagung der Landesgruppe Bayern und der Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim durchgeführt wurde (ein Bericht hierüber folgt) und die Minister Glück besonders herzlich begrüßte. An sie gewandt, betonte der Minister, daß sich „den in der DDR lebenden Vertriebenen erstmals die Möglichkeit, sich zu organisieren", eröffne. Für die ostdeutsche Kulturpflege als gesamtdeutsche wie europäische Aufgabe erschließe sich drüben ein völlig unbearbeitetes Betätigungsfeld. In beiden Fällen sei der Freistaat Bayern besonders gefordert: „Dabei fällt der Blick besonders auf Sachsen und Thüringen, wohin Bayern eine besonders enge Verbindung entwickelt."

Doro Radke

Auch ein Video-Film wurde eingesetzt

Die Familienforschung kann zu einem nützlichen Hobby werden

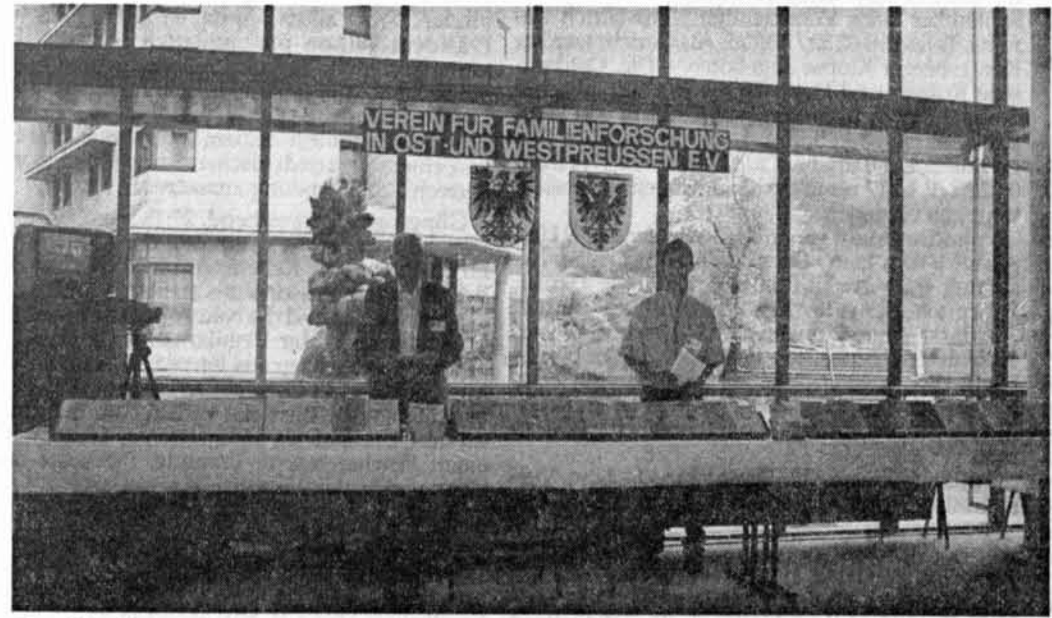
Wie im Ostpreußenblatt vom 11. August angekündigt, war erstmals bei dem Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Lyck e. V. am 25. und 26. August in Hagen auch ein Informations-Stand des „Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Hamburg" aufgebaut. Dazu gaben die beiden Herren Seybusch senior und junior unseren Landsleuten bereitwilligst Auskunft über Aufgaben und Ziele des Vereins und die Möglichkeiten, Familienforschung zu betreiben. Auch erhielten die Teilnehmer des Treffens manche Anregung aus einem Video-Film, der speziell für das Kreistreffen in Hagen hergestellt worden war und an beiden Tagen fast ständig vorgeführt wurde. Die in dem Film verwendeten alten Aufnahmen aus dem Kreis Lyck fanden besonders viel Anklang.

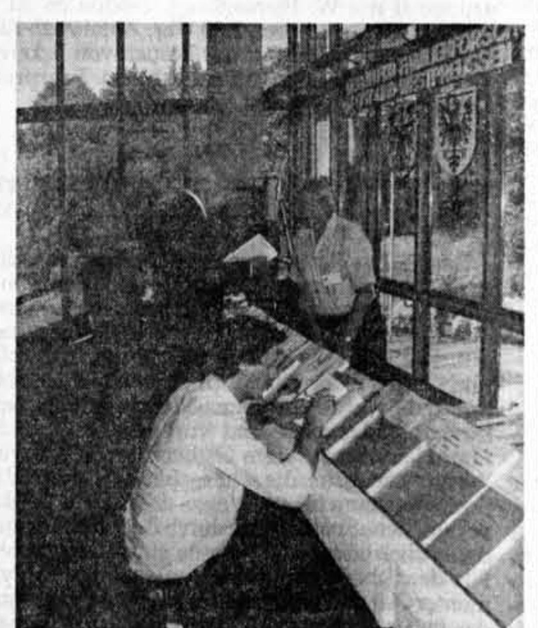
Vielen Lycker Kreisangehörigen konnte so das nützliche Hobby Familien-Forschung nähergebracht werden. Die Familienforschung, also das Nachspüren nach Daten und Informationen der eigenen Vorfahren oder die Erforschung der früheren Familien- und Lebensumstände, ist nicht nur eine interessante, sondern auch anregende Freizeitbeschäftigung. Sie vermag eine direkte Verbindung zur Heimat und der Geschichte des Landes vermitteln.

Meistens wird die Erforschung der Familiengeschichte zu einer lebenslangen, hochinteressanten Beschäftigung, mit der man jederzeit beginnen, eigentlich nie früh genug damit anfangen kann.

Außer dem sich darstellenden Verein können eine große Hilfe noch vorhandene Kirchenbücher aus alter Zeit sein, die Filmkopien der Mormonen, der „Genealogischen Gesellschaft von Utah" (USA), die auch hierzulande an verschiedenen Orten eingesehen werden können. Der Verein selbst kann ebenfalls eine dienliche Hilfe sein. Hierbei ist besonders erwähnenswert, die große Anzahl der jährlichen Veröffentlichungen mit Hinweisen und Anregungen zu dem Thema.

Wie gesagt, viele Teilnehmer des Treffens haben großes Interesse an unseren Stand bekundet und manche Anregung mit nach Hause nehmen können. Selbst der Kreisvertreter, Herr Bandilla, äußerte sich sehr lobenswert über den Stand und den vorgeführten Videofilm. Weitere Auskünfte bei Peter W. Seybusch, Westender Straße 29, 4100 Duisburg 12.





Familienforschung: An einem speziell eingerichteten Stand während des Lycker Kreistreffens zeigten die Herren Seybusch senior und junior (linkes Foto) einen Video-Film mit alten Aufnahmen aus der Heimat. Sie informierten aber vor allem zahlreiche Interessierte (rechtes Foto) über das große Feld der Familienforschung

Fotos privat

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Michael Lermontow, **Prosa und Dramatik, Gedichte und Poeme** (Ausgewählte Werke in zwei Bänden). - **Meisternovellen nordischer Autoren** (Acht Novellen von Andersen, Bergsöe, Ewald, Eilersgaard, Lagerlös, Lie und Stram). - Georg Lentz, **Muckefuck** (Ein Roman über das Heranwachsen eines Berliner Jungen während des Zweiten Weltkrieges). - Martin Selber, **Die Geschichte der Clarissa S.** (Historischer Roman um das dörfliche Milieu des vergangenen Jahrhunderts). - Wladimir Odojewski, **Russische Nächte** (Ein fiktives Bild des russischen Geisteslebens der zwanziger und dreißiger Jahre). - Simone de Beauvoir, **Die Welt der schönen Bilder** (Ein Roman mit Illustrationen von Lilo Rasch-Naegele). - Frank Thiess, **Das Reich der Dämonen** (Ein Jahrhundert wird durch dichterische Kunst zu einem Erlebnis). - Bengt Berg, **Die Liebesgeschichte einer Wildgans** (Einfühlsame Erzählungen um das Liebesleben der Gänse, mit zahlreichen Fotos). - Curt Riess, **Üb immer Treu und Redlichkeit** (Ein deutsches Schicksal zwischen Schwarz und Weiß). - Tami Oeltken, **Traum am Morgen** (Ein Roman um Erinnerungen des Lebens). - Bengt Berg, **Mit den Zugvögeln nach Afrika** (Zahlreiche Fotos und ein packender Bericht beschreiben das Leben der Zugvögel). - Edgar Wallace, **Groß Fuß**, Edgar Wallace, **Der Dieb in der Nacht** (Packende Krimis in der Jubiläumsausgabe). - **Reader's Digest Auswahlbücher** (Hölle im Schnee, Der Strolch, Lotos und Asche, Ein Ort namens Chicken). - Georges Simenon, **Die Schwestern** (Ein pakkender Psycho-Krimi um den Mord zweier Schwestern). - Alexandra Cordes, **Spiel mit dem Feuer** (Eine Hausfrau versucht sich die Langeweile zu vertreiben und gerät in große Gefahr). - Günter Weisenborn, **Das Mädchen von Fanö** (Ein einfühlsamer Liebesroman). - Bodo Kochanowski, **Die lichten Stunden** (Verschiedene Erzählungen). - John Knittel, **Der Commandant** (Ein packender Roman mit zahlreichen Zeichnungen). - John Knittel, **ABD-El-Kader** (Ein Roman aus dem marokkanischen Atlas). - Henry Morton Robinson, **Der Kardinal** (Eine Geschichte um den Aufstieg des Priesters und späteren Kardinals Stephan Fermoyl). - Henry Morton Robinson, **In den Schnee geschrieben** (Das Schicksal des vermögenden Patentanwalts Ruston Cobb). - **Das Tagebuch der Anne Frank** (Ein menschliches Dokument). - Wilhelm Schäfer, **Der Hauptmann von Köpenick** (Der unsterbliche Streich des Schusters Wilhelm Voigt). - Giovannino Guareschi, **Don Camillo und Peppone** (Die politisch-satirische Geschichte eines Landpfarrers und seines politischen Gegenspielers). - Hans Reisiger, **Ein Kind befreit die Königin** (Das Leben der Maria Stuart). - Pearl S. Buck, **Und fanden die Liebe nicht** (Stimmungsvoller Roman). - A. E. Johann, **Afrika gestern und heute** (Interessantes Lehrbuch über Europas dunkle Schwester). - Heinrich Mann, **Der Untertan** (Roman um die Entwicklung und das Ende der wilhelminischen Epoche). - Pearl S. Buck, **Die Frauen des Hauses Wu** (Eine packende Familiensaga). - Wilhelm Speyer, **Der Kampf der Tertia** (Spannender Roman um die Schüler einer Tertia). - Marlene Esser, **Schneidern mit Chic** (Schneidern - leicht gelernt: Verschiedene Anleitungen und Zeichnungen vereinfachen ein praktisches Hobby).

Recht außer Kraft gesetzt

Betr.: Folge 24/90, Seite 3, „Recht als Kern der Wertegemeinschaft"

Dank und Lob Herrn Dr. Heinz Burneleit, daß er die gegenwärtig relevanten, wenig bekannten Rechtssetzungen des Nürnberger Prozesses, das sogenannte Nürnberger Statut bzw. Londoner Abkommen vom 8. 8. 1945 aus der Mottenkiste hervorgeholt und in das Rampenlicht des Verzichtstheaters gestellt hat. Macht dies doch deutlich, wie gegenwärtig in provozierender Weise international anerkanntes Recht Deutschland gegenüber außer Kraft gesetzt wird. Soviel Mühe hat man sich damals doch noch gemacht, für die den Deutschen angeschuldeten Verbrechen einen Schein des Rechts zu konstruieren. Die Haager Landkriegsordnung von 1907 (IV. Haager Abkommen) bot dazu den Rahmen. Dort waren Verstöße jedoch grundsätzlich nicht als Verbrechen zu behandeln.

Der Internationale Gerichtshof fand schnell ein weiteres Pflaster für den nicht ganz abgedeckten Teil. Er ging davon aus, daß auch internationale Konventionen, Gewohnheitsrecht und allgemeine von zivilisierten Nationen anerkannte Rechtsprinzipien die Haager Landkriegsordnung wirksam ergänzen müßten. Damit war das Rachenehmen dem Schein nach durch Recht abgestützt.

Dem deutschen Volk wird 45 Jahre nach Kriegsende die Rechtsnorm des Völkerrechts nicht zugestanden. Muß es nicht als böser Spott empfunden werden, wenn die Siegermächte die Nürnberger Entscheidungen in Gedenkstunden feierlich begehen, weil die Vertreibung von Menschen dort ihre Sühne gefunden habe und gleichzeitig erpresserisch die Hinnahme unverjährbarer Verbrechen an zwölf Millionen deutscher Vertriebener gefordert wird? International geltendes Völkerrecht gilt nicht für Deutschland? Ein bedauerlicher Zustand zumal bei einer Nachkriegsgeneration!

Erich Schlemminger, Kassel

*

Dr. Heinz Burneleit gibt die rechtsgültige Antwort zur Oder-Neiße-Frage: „Die ostdeutschen Landsmannschaften stehen mit ihrem Kampf auf festem Boden." Anscheinend kämpfen hier nur Dr. Czaja, Dr. Hupka und Hans-Günther Parplies noch um 114 300 Quadratkilometer – ein Viertel deutschen Staatsgebietes, eine Fläche so groß wie Holland, Belgien, Luxemburg und Schweiz zusammen. Bis heute sind die Gebiete östlich von Oder und Neiße nicht aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen.

Mein besonderer Dank gilt der mutigen Studiendirektorin a. D. Frau Lieselotte Beschnidt, die richtig erkennt: „Abstimmungen über unsere Heimatgebiete im deutschen Osten sind unter den heutigen Voraussetzungen eine Irreführung. Über rechtmäßiges Eigentum wird nicht abgestimmt!" (Folge 24, S. 21). Ebenso sei Dank den Leserbriefschreibern, auch der „zweiten Generation", auf Seite 19 der Folge 24. Dr. Ruhnau fordert eine „Allianz für Ostdeutschland", die dringend nottut. Es gibt auch außerhalb der Landsmannschaften deutschbewußte Menschen, die verbrecherische Vertreibung und widerrechtlichen Landraub verurteilen. Sogar ausländische Politiker warnen vor Anerkennung eines Unrechtes. Es gäbe ein zweites „Versailles" – diesmal von deutschen Politikern in die Wege geleitet. – Hier lauert „die Gefahr einer verpaßten Chance" (Leitartikel von Folge 24). *Thilde Utikal*, Siegen



Seit Öffnung der innerdeutschen Grenze ist der Brocken beliebtes Ausflugsziel bei alt und jung. Die Aufnahme entstand um 1920 Foto Privatarchiv Christel Looks-Theile

Wirklich ein „kleines Städtchen"?

Betr.: Folge 32/90, Seite 9, „Von Ahrenshoop bis Weimar" von Silke Osman

Ihren Beitrag habe ich, wie übrigens alle Beiträge jeweils in der Zeitung, mit großem Interesse gelesen. Ich bin in Gernrode/Harz geboren, habe dann durch meine Heirat – auch mit einem gebürtigen Gernröder – nach Rastenburg, Ostpreußen immer als meine 2. Heimat bezeichnet und tue es natürlich heute noch. Viele Namen, die Sie nennen, und das Wirken dieser Männer – leider keine Frauen??? – waren mir noch nicht bekannt! Aber da muß ich Sie doch berichtigen: „...das kleine Städtchen Magdeburg..." Magdeburg hatte schon vor dem Krieg um 200 000 Einwohner und jetzt bestimmt annähernd 300 000! Eine Industrie-Stadt mit Hafen an der Elbe, dem Dom, um 1209 Bauzeitbeginn unter Otto I. und vielen anderen Kirchen und Baudenkmälern!

Dagegen ist Haldensleben ein „Städtchen" mit vielleicht heute 25 000 Einwohnern! Mein Urgroßvater hat, als Kaufmann und Gründer vielerlei Fabriken, in Magdeburg gewirkt und seine fünf Söhne, darunter mein Großvater, auf mehreren Gütern in der Börde sich große Verdienste erworben, so auch in Althaldens-Neuhaldensleben bei Haldensleben. *Ursula Keßler-v. Nathusis*, Marburg

*

Mit großem Vergnügen und innerer Teilnahme habe ich an der von Frau Silke Osman liebevoll beschriebenen Reiseroute durch Mitteldeutschland teilgenommen und mich über die Hinweise auf Orte, die zeitweilig Wohnstatt berühmter und bedeutender Künstler und Gelehrter aus Ostpreußen waren, sehr gefreut. Doch – o weh – Magdeburg als „kleines Städtchen" zu bezeichnen (gibt es womöglich in dieser Gegend zwei davon?), dürfte ziemlich daneben gegangen sein und wahrscheinlich Bewohner dieser Stadt, die zu den fünf bis sechs größten Mitteldeutschlands gehört und die sich neben Halle/S. als Landeshauptstadt für das Land Sachsen/Anhalt bewirbt, kränken oder gar beleidigen. So wäre vielleicht eine Berichtigung und damit Genugtuung für die so Herabgesetzten angebracht.

Otto Gallmeister, Mörfelden-Walldorf

Wer glaubt noch an das Vaterland?

Dieser Tage flatterte ein Heftchen, im Zeitungsformat, auf meinen Schreibtisch, das seit kurzem in meiner Heimatstadt Königsberg/Pr. kursiert. „Königsberger Fassung – Kenigsbergskaja Wersuja", Das Bernstein-Kabinett: Geschichte, Rätsel, Nachforschung. Es scheint dieses der Beginn einer Serie zur wirklichen Geschichte Königsbergs zu sein.

Was meine Gedanken bewegte war die Tatsache, daß dieses Heftchen in kürzester Zeit mit 50 000 Exemplaren ausverkauft war und man bereits an einer Zweitauflage arbeitet. Als Schriftsteller ist mir bekannt, daß unter unseren Landsleuten 3-5000 Exemplare im Durchschnitt einen Bestseller darstellen, und darum viele von uns es sich nicht leisten können, sich mit Heimatliteratur zu befassen. Jammerschade, da damit wirkliches Geschehen in unseren Heimatgebieten kaum noch zur Sprache kommt und Zoten und Schnulzen den ignoranten Lesern ein Bild des Ostens in den bizarrsten Vorstellungen geboten wird. Von Inzucht bis zur Großmuttervergewaltigung haben ostpreußisch geborene sogenannte Literaten ungestraft unsere Kultur lächerlich gemacht, während seriöse Literatur verstaubte.

Sollte es tatsächlich möglich sein, daß das Interesse unserer Landsleute an ihrer angestammten Heimat dermaßen verlorengegangen ist und daß das Interesse der Neubürger Königsbergs an dieser ach so geliebten Stadt überwiegt? 50 000 in einem Monat verkaufte Exemplare sprechen eine deutliche Sprache.

Zugegeben, die Stadt hat, Militär ausgeschlossen, ungefähr jetzt 200 000 Einwohner, während wir Königsberger im Westen ungefähr noch 100 000 sind. Ist es da so falsch, wenn die Bundesregierung zur Auffassung gekommen ist, daß niemand mehr an Ostdeutschland interessiert ist.

Was ist aus uns geworden? Wer glaubt noch ans Vaterland?

Helmut F. Fisch, Montreal (Kanada)

Falsche Information

Liebes Ostpreußenblatt! In der Ausgabe vom 18. August 1990 auf Seite 11 „Grabstätte würdig wiederhergestellt" von Frau Dr. Doro Radke ist ein Fehler unterlaufen, den ich korrigiert sehen möchte. Ich bin der zitierte ostpreußische Maler und Bildhauer, der die Grabtafel geschaffen hat. Ich heiße Gerhard Wydra und nicht Ernst Wydra. Bitte berichtigen Sie das.

In der Ausgabe vom 3. Februar 1990 „Gedenkplatte Ernst Wichert" ist mein Name gar nicht erwähnt worden, der Text lautet:...von dem ostpreußischen Bildhauer ein Bronzerelief geschaffen. Ich arbeite wirklich viel und gern für meine Heimat, und wenn schon mal in meiner Heimatzeitung von meiner Arbeit geschrieben wird, möchte ich doch meinen richtigen Namen lesen.

Gerhard Wydra, Hamm

Die richtige Ahnung

Betr.: Folge 23/90, Seite 6, „Über allem liegt der Zauber der Heimat" von Erich Nietsch

Der Besucher, der hier an Königsberg erinnert wurde, hatte die richtige Ahnung! Mein Vater, der Gartenbaudirektor von Königsberg, ist in Würzburg geboren und hat vor Beginn seiner Laufbahn in Würzburg eine Gärtnerlehre durchgemacht. Eine Anregung zu den großen Grüngürteln um unsere Stadt erhielt er unter anderem von Adenauer, als der ihm in Köln zeigte, was dort geplant und schon ausgeführt war.

In Königsberg boten die alten Festungsanlagen und das viele Wasser – Fluß und Teiche – im Stadtgebiet die Möglichkeit zu besonders reizvollen und großzügigen Anlagen, die auch alle zu Besuch kommenden Fachkollegen begeisterten. Mein Vater galt als Nachfolger von Prof. Wiepking-Jürgensmann und war zum Landschaftsanwalt für den deutschen Osten bestimmt worden. Er erhielt auch Rufe ins Ausland, nach Petersburg und Ankara. Er hielt Vorlesungen in der Kunstakademie in Königsberg und sollte auch als Dozent an die TH in Danzig.

Erna Schneider, Schleiden-Gemünd

Höchstgewicht beim Gepäck ausnutzen

Vom 28. Juli bis 4. August 1990 machte ich mit meinem Bruder eine Reise nach Memel, um unsere Heimatstadt Königsberg aufzusuchen. Als Leserin des Ostpreußenblatts las ich in einer Maiausgabe „Dringender Hilferuf aus Memel – Arzneieinfuhr gesperrt – Krankenhäusern fehlen Medikamente". Um den Menschen in Memel zu helfen, sammelten mein Mann und ich bei den uns bekannten Ärzten und Apotheken zwölf kg Medikamente, die ich mit Kaffee, Körperseife, Salz (alles ist in Litauen rationiert) in meinen 20 kg Reisegepäck mitnahm. Man benötigt dort keine 20 kg persönliches Reisegepäck. Mein Bruder hatte Neue Testamente und Schriften mitgenommen. Diese Dinge übergaben wir dem Deutsch-Litauischen Kulturverband in Memel und der dortigen evangelischen Kirche. Heute geht ein Aufruf von mir an die Leser des Ostpreußenblatts, die noch in diesem Jahr nach Memel reisen wollen, doch ihre 20 kg Gepäck auszunutzen und ebenso Medikamente, Kaffee, Körperseife, Salz, Zahnpasta mitzunehmen. Wenn Sie mit dem Autobus anreisen, es wird auch Waschpulver gebraucht, dann können Sie nach Absprache mit dem Reiseveranstalter mehr Gepäck mitnehmen.

Übergeben Sie diese Dinge, falls Sie keine privaten Beziehungen dorthin haben, dem Deutsch-Litauischen Kulturverband, dem Vorstandsmitglied Gerhard Sedelies, Memel, Telefon 5 24 53, er ist Deutscher, und Pfarrer Kurt Mohr, Telefon 82 40 46 46 7.

Falls es dazu Fragen gibt, können Sie sich auch an mich wenden: Margot Spitzeder, Am heiligen Rain 25, 6370 Oberursel, Telefon 0 61 76/46 00.

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Neue Auferstehung

Betr.: Folge 21/90, Seite 2, „Kleine Geister in dieser großen Zeit", von Hans Heckel

Der ausgezeichnete Artikel hat bei mir die Gedankenassoziation hervorgerufen, daß in den Danziger Silos der Vorkriegszeit die polnischen Export-Schweine, vor lauter Speck nicht mehr stehen und gehen konnten, so, daß die herumstreunenden Ratten, sich tief in die Speckschwarte der „armen Schweine" hineinfressen konnten. Nur noch deren Schwänze lukten hervor. So makaber es klingt: Die Deutschen können vor lauter „Wohlstands-Speck" politisch kaum noch gehen und stehen, so daß sich Wirtschafts-Asylanten, Drogen-Mafiosi etc. tief in das Gesellschaftsgefüge „hineinfressen".

Wenn es ein Problem gibt, welches alle anderen Probleme der Deutschen überschattet, dann ist es die im Gange befindliche Überalterung aufgrund des erschreckenden Geburtenrückganges. Zu Recht könnte man fragen: Wozu brauchen die Deutschen Schlesien, Pommern und Ostpreußen, wenn es in wenigen Jahrzehnten kaum noch jemanden geben wird, der dort siedeln könnte? Allzulange kann es m. E. nicht mehr dauern, bis es zur Klärung der Frage kommt, ob „Lazarus" noch einmal „aufersteht", d. h. ob das deutsche Volk noch einmal die Kraft aufbringt, sich zu regenerieren.

Christoph Rassek, Göttingen

Diese Nachlässigkeit ist bedauerlich

Betr.: Folge 23/90, Seite 5, „Paß wurde berichtigt"

Die Hauptstadt Ostpreußens ist auch meine Heimatstadt und heißt Königsberg in Preußen, geschrieben bzw. abgekürzt: Königsberg (Pr) oder Königsberg i. Pr. So konnte man es auch auf den Bahnsteigen des Hauptbahnhofs lesen. Als ich mir am 30. Juli 1945 bei der Stadt Eschershausen, Kreis Holzminden, eine Kennkarte ausfertigen ließ, schrieb der Beamte ohne mein Zutun noch fast ordnungsgemäß „Königsberg Preußen". Am 29. Dezember 1977 ließ ich mir beim Bezirksamt Altona in Hamburg einen Paß ausfertigen, in den man als Geburtsort nur Königsberg eintrug und dies auch nach meinem Widerspruch nicht änderte. In den Personalausweis meines jetzigen Wohnortes wurde am 11. März 1982 eingetragen „Königsberg" und nach meinem Hinweis setzte man hinzu „Pr", also fast ordnungsgemäß.

Diese Nachlässigkeit und Unbelehrbarkeit bei Behörden ist bedauerlich. Schlimmer noch ist es wohl, daß das langjährige Bemühen, die Erinnerung an die deutschen Ostgebiete bei den heranwachsenden Generationen auszulöschen, ganz offensichtlich Erfolg hatte. Immer wieder kann man dies feststellen.

Gerhard Siegmund, Kirchzarten

Unvergessene Heimat

Arbeitsbriefe der Landsmannschaft Ostpreußen

Die Arbeitsbriefe der Kulturabteilung sind seit langem fester Bestandteil der kulturellen Tätigkeit der Landsmannschaft Ostpreußen. In ihrem handlichen Format (DIN A 5) und dem allgemeinverständlichen Text sind sie ein hervorragendes Mittel zur Gestaltung von Gruppenzusammenkünften.

Darüber hinaus sind sie auch sehr gut geeignet, als erste Informationsquelle zu dienen für alle, die an Ostpreußen interessiert sind.

Es wird lediglich eine Schutzgebühr zuzüglich Porto und Verpackung erhoben.

Landschaftshefte

Titel	Preis
Vom Bernsteinland	DM 2,50
Das Ermland	DM 2,50
Frisches Haff – Frische Nehrung	DM 2,00
Die Kurische Nehrung	DM 2,00
Im Lande der Elche	DM 3,50
Masuren	DM 2,00
Das Memelland	DM 2,50
Am Memelstrom	DM 3,50
Natangen	DM 2,50
Ostpreußisches Oberland	DM 2,00
Rominten	DM 3,00
Rossitten	DM 3,00
Trakehnen	DM 3,50

Persönlichkeiten

Titel	Preis
Elisabet Boehm	DM 1,50
Nicolaus Copernicus	DM 2,00
Lovis Corinth	DM 2,00
E.T.A. Hoffmann	DM 1,50
Frieda Jung	DM 2,00
Immanuel Kant	DM 2,00
Käthe Kollwitz	DM 2,00
Fritz Kudnig	DM 2,00
Agnes Miegel	DM 3,50
Walter Scheffler	DM 2,00
Paul Wegener	DM 1,50
Ernst Wiechert	DM 2,00

Werkarbeit

Titel	Preis
Volkskunst in Ostpreußen	DM 2,50
Lebendige Volkskunst	DM 2,50
Motive ostpreußischer Bauernteppiche (Vorlagen für Web-, Knüpf- und Strickarbeiten)	DM 3,00
Erhalten und Gestalten	DM 2,00

Brauchtum und Jahreslauf

Titel	Preis
Vom Festefeiern in Ostpreußen	DM 2,00
Königsberger Leben in Bräuchen	DM 2,00
Wir binden den Plon	DM 2,00
Zeit der Hoffnung – Zeit der Freude (Weihnachtsheft)	DM 4,00

Verschiedenes

Titel	Preis
Alte dörfliche Baukultur in Ostpreußen	DM 2,50
Fischer und Fischerei in Ostpreußen	DM 2,00
Koddrig und lustig (Programme und Spiele für fröhliche Abende)	DM 2,50
Ostpreußens Landwirtschaft	DM 5,00
Mein Lied – mein Land (Liederbuch)	DM 6,00
Mütter und Kinder	DM 3,00
Nidden und seine Maler	DM 3,00
Ostpreußische Rezepte	DM 3,00
Die Salzburger in Ostpreußen	DM 2,50
Ostpreußische Städtewappen	DM 7,60
Tiergeschichten aus Ostpreußen	DM 2,00
Die Vergangenheit saß auf der Treppe. Geschichten von damals und heute (von Arno Surminski)	DM 2,50
Kunstpostkartenmappe Erika Durban-Hofmann, farbig 5 Karten	DM 4,50
Kunstpostkartenmappe Lieselotte Plangger-Popp, schwarz-weiß, 10 Karten	DM 5,00
Sonderdruck des Deutschen Schiffahrtsmuseums über den Kurenkahn	DM 3,00
Musikkassette „Volkslieder aus Ostpreußen"	DM 12,00

Ostpreußische Tänze

Titel	Preis
Danze, datt de Stebel kracht! Ostpreußische Tänze für alle	DM 1,50
Ostpreußische Fischertänze (beide im Abdruckverfahren)	DM 1,50

Bestellungen richten Sie bitte an:

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Abteilung Kultur,
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Bezahlung in Briefmarken oder nach Erhalt der Zahlkarte auf Postgirokonto

Veranstaltungen

Bad Mergentheim – Montag, 17. September, 20 Uhr, Deutschordenmuseum, Kapitelsaal 2, Vortrag von Oberförster a. D. Häring zu dem Thema Forst und Gejaid in der Deutschordenszeit.

Berlin – Sonntag, 16. September, 15 Uhr, Filmsaal im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Vortrag von Dr. Heinrich Knapp zu dem Thema „Von der Kaserne bis zum Kaiserschloß. Denkmalpflege und Restaurierung der Marienburg im 19. Jahrhundert". – Freitag, 21. September, 19 Uhr. Vortrag von Dr. Gero Kirchner zu dem Thema „Das goldene Prag".

Bremen – Sonntag, 30. September, 11 Uhr, Walter-Kollo-Matinee im Hotel Munte, Parkallee 299, Eintritt 3 DM im Vorverkauf (Telefon 21 92 42 oder 83 24 16) oder über die Geschäftsstelle des BdV im Herdertorsteinweg 44/45, montags zwischen 15 und 17 Uhr.

Gelsenkirchen – Von Sonntag, 28. September, bis Dienstag, 30. September, wird im Rahmen des Allensteiner Treffens im Hans-Sachs-Haus die „Copernikus Ausstellung" der LO Landesgruppe Nordrhein-Westfalen gezeigt.

Kassel – Dienstag, 18. September, 19.30 Uhr, Philipp-Scheidemann-Haus: Königsberg, Memel, Kurische Nehrung – Auf Spurensuche durch das nördliche Ostpreußen.

Kiel – Von Donnerstag, 13. September, bis Donnerstag, 1. November, zeigt die Stiftung Pommern, im Schloß Rantzaubau, Dänische Straße 44, eine Ausstellung von rund 65 Gemälden, Aquarellen, Radierungen und Glasfensterentwürfen des heute in Darmstadt lebenden 81jährigen Künstlers Bruno Müller-Linow. Gezeigt werden vorwiegend Arbeiten aus den siebziger und achtziger Jahren. Mit wenigen Ausnahmen sind alle Exponate käuflich zu erwerben. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr, Sonnabend und Sonntag von 14 bis 18 Uhr, Montags geschlossen.

Mainz – Sonnabend, 15. September, 15 Uhr, Filmvorführung zu den Themen „Nach Cranz und Rauschen – zu Besuch in ostpreußischen Seebädern heute" und „Menschen in Ostpreußen – Ein Bericht aus Original-Filmmaterial aus den Jahren 1925-1945". – Montag, 17. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vortrag unter dem Thema „Sehnsucht und Erinnerung" – Menschen in Mitteldeutschland, Referent ist Hans-Dietrich Lindstedt. – Sonnabend, 22. September, 15 Uhr, Filmvorführung unter dem Thema „Auf den Spuren Ostpreußens im Königsberger Gebiet".

Malchin/Mecklenburg – Sonnabend, 22. September, 19.00 Uhr, in der Filmbühne, „Der Zauberer Gottes" der Dittchenbühne Elmshorn.

Kamerad, ich rufe dich

21. Infanterie-Division

Bückeburg – Freitag, 28., bis Sonntag, 30. September, 20. Divisionstreffen der 21. (ostpr.-westpr.) Infanterie-Division in Bückeburg. Anfragen bei Friedrich Kelm, Fontanestraße 9, 7100 Heilbronn, Telefon 0 71 31/5 17 10 oder bei Fritz Ehlich, Wallstraße 73, 3062 Bückeburg, Telefon 0 57 22/ 62 11.

Kirchliche Mitteilungen

Hamburg – Am Sonntag, 16. September, 10 Uhr, heimatliche Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls in der Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde (unmittelbar am U- und S-Bahnhof Berliner Tor).

Gruppenreisen

Berlin – Vom 10. bis 31. März 1991 Rundreise der LO-Landesgruppe Berlin durch Südafrika mit Zusammenkünften dort lebender Landsleute. Anmeldungen und Programmanforderungen: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Urlaub/Reisen

Raum Köln: VDR e. V. hat noch einige Plätze frei für Fahrt:
800 J. Deutscher Orden: Mergentheim, Ellingen, Nürnberg, Frankfurt u. a. Kontakt: **VDR e. V., Tel.: 02 21–35 27 39**

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo. Preise.

8240 Berchtesgarden, Hotel Krone, Tel.: (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Grömitz: Ostpreußen und Freunde der Heimat sind herzlich willkommen im Haus Danzig, früher Gasthaus Buchholz, Weßlingen/Danzig. Fam. Plog, Christian-Westphal-Str. 28, 2433 Grömitz, Tel.: 0 45 62/ 66 07

Suchanzeigen

Suche meine Eltern, Mutter Martha Müller aus Königsberg (Name meines Vaters nicht bekannt). Als kleines Mädchen kam ich zur Familie Wittrin, Königsberg (Pr), Kl. od. Gr. Sandgasse. Mit ca. 6 Jahren, 1939 od. 1940, kam ich zu Pflegeeltern Minna und Karl Lang nach Rastenburg, Ritterstraße 11. Am 28. 1. 45 flüchteten wir in ein angrenzendes Dorf, im Februar wurden meine lieben Pflegeeltern verschleppt, wir sahen uns nie wieder. Zuletzt besuchte ich das Lyzeum in Rastenburg, Studienrätin Schaenski od. Schänski. Nachr. erb. Rosemaire Louis, geb. Müller, geb. 9. 2. 1933 in Königsberg (Pr), jetzt Petershagen-Allee 15, DDR-2200 Greifswald



Volksschule Eichholz, Kreis Heiligenbeil: Das Foto zeigt einen Schulausflug der Volksschule Eichholz mit Lehrer Reichert im Jahre 1931 oder vielleicht auch 1933. Der Wanderweg führte uns in die Nähe von Blumstein in den Wald, wo auch das Foto entstand. Ich, Otto Schulz, stehe in der letzten Reihe als vierter von rechts (kleines Kreuz). Das vor mir kniende Mädchen kam aus Willknitt, der Name ist mir unbekannt. Die Blonde mit dem Bubikopf ist Irmgard Wald, gegenüber von der Volksschule. Das Mädchen ganz rechts mit den langen Zöpfen ist Lene Thal. von den vier Jungen rechts von mir muß einer Willi Hill sein, ich meine, der im weißen Hemd. Er war damals mein ständiger Spielkamerad. Wenn ich mich recht erinnere, ist der zweite links von mir Emil Korinth. An weitere Namen kann ich mich nicht erinnern, wohl aber an viele Gesichter. Die Existenz dieses Fotos verdanke ich meiner Mutter, die bei den Fluchtvorbereitungen diese Kleinigkeiten, die heute ein Kleinod sind, nicht vergessen hat. Über Zuschriften würde sich freuen Otto Schulz, Elfsaal 44 a, 2000 Hamburg 70.

Kein Vogel sitzt in Flaum und Moos
In seinem Nest so warm:
Als ich auf meiner Mutter Schoß,
Auf meiner Mutter Arm.
Und tut mir weh mein Kopf und Fuß,
Vergeht mir aller Schmerz:
Gibt mir die Mutter einen Kuß
Und drückt mich an ihr Herz.

Unsere liebe Mutti und Omimi
Frieda Hafke
aus Pr. Eylau und Königsberg (Pr)
jetzt Alsterredder 22 a, 2000 Hamburg 65
wird am 15. September 1990



Jahre

Unser größter Wunsch:
bleib noch 25 Jahre gesund und munter!
Wir lieben Dich
Deine Kinder aus Hamburg und Hannover

Am 13. bzw. 17. September 1990 feiern Geburtstag



Kurt Greinus
in 2433 Grömitz/Lensterbek

Bruno Adeberg
in 2432 Riepsdorf/Koselau

Dazu gratulieren herzlich
Erika und Horst, Rita und Günter
und unsere Kinder

Ihren



Geburtstag
feiert am 13. September 1990
Frau
Frieda Zielinski
geb. Platzek
aus Wachau, Kreis Sensburg
jetzt Eichendorffweg 5
4006 Erkrath

Es gratulieren von ganzem Herzen
Kinder, Enkel und Urenkel



Ruth und Fritz Gallmeister
aus Lyck und Erlental
jetzt Wilhelmstraße 56
4200 Oberhausen 11

Zu Eurer Goldenen Hochzeit
am 20. September 1990
gratulieren
Eure Kinder und Enkelkinder

Verschiedenes

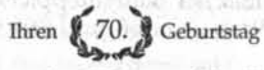
Suche für unsere Tochter (Jurastud.) möbliertes Zimmer in Göttingen.
O.St.Rat Dietrich Haensch
Ringstedter Heck 18
2852 Bederkesa
Tel.: 0 47 45/62 59

Gepflegte Briefmarkensammlung
(bes. Flugpost u. ält. Deutschld.) zu kaufen gesucht.
Angebote bitte u. Nr. 02086 an Das Ostpreußenblatt
2000 Hamburg 13

Gesucht wird eine nette, zuverlässige Hausgenossin, die einer verträglichen, aufgeschlossenen 80jährigen bei Bedarf Beistand leistet, Hilfe vorhanden. Biete 1-Zi.-Wohng. mit Garten usw. in Steinhude am Meer.
Zuschr. u. Nr. 02094 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit –
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit

Ihren



Geburtstag
feiert am 19. September 1990 unsere liebe Mutti und Omi
Ursula Preuß, geb. Wittwer
aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung
jetzt Ostlandweg 7, 2121 Barendorf

Es gratulieren herzlich und in Dankbarkeit und wünschen noch viele schöne Jahre in Freude und Gesundheit
die Kinder und Enkelkinder

Ihren



Geburtstag
feiert am 17. September 1990
unsere liebe Schwester und Tante
Christa Sonnenfeld
aus Vierzighuben, Kreis Pr. Eylau
jetzt Freiligrathstraße 86, 5600 Wuppertal 2

Die weit verstreute Familie gratuliert von ganzem Herzen aus Brüssel, Hongkong
Santiago de Compostela und Schönberg

Geschäftsanzeigen

Bitte deutlich schreiben

Familienanzeigen



Wir freuen uns, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Anny Brilla, geb. Rogalski
Frau des Elektromeisters Alfred Brilla, Königsberg (Pr)
Altstädtischer Markt/ „Glashalle"
in geistiger und körperlicher Frische
am 18. September 1990
ihren 88. Geburtstag
in unserer Mitte feiern kann
und wünschen ihr von ganzem Herzen Gesundheit, Glück und Freude.
Prof. Dr. Günter Brilla
und Frau Renate
Martin, Helmut und Roland
Kannheideweg 33, 5300 Bonn 1

Ihren 93. Geburtstag
feierte am 9. September 1990
Emma Brust
geb. Mueller
aus Coadjuthen, Memelland
jetzt Kornblumenweg 4
2863 Ritterhude

Herzlich gratulieren in Dankbarkeit
Kinder, Enkel- u. Urenkelkinder

Über Grüße von Coadjuthern würde sie sich sehr freuen

Fern der Heimat und doch so nah
begehst Du heut das 80. Jahr.
Hin kannst Du nicht, doch eins ist klar:
Wir tun's für Dich und dauert's auch noch 100 Jahr!!!
Hart gegen Dich selbst – keinem andern zu nah,
hast Du gestritten bis zum heutigen Tag
Nur wer wirklich Dich kennt, hat recht bald erfahren,
wie gütig und weich Dein Herz trotzdem immer war...
So bleib uns erhalten noch viele Jahr – denn erst langsam
verstehn wir den Sinn, der Deine Rede stets war!!!

Unserm Vater und Großvater
Artur Greitschus
Allenau,Kreis Friedland/Ostpreußen
jetzt 3057 Neustadt/Rbge/Niedersachsen

Am 31. August 1990 entschlief sanft meine liebe Frau
Charlotte Hartung
geb. Prieß
* 10. 3. 1903 † 31. 8. 1990
in Königsberg (Pr)

Im Namen aller Angehörigen
in tiefer Trauer
Georg Hartung

Plöner Straße 13, 2355 Wankendorf

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom liebsten, was man hat, muß scheiden.

Meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante
Magdalene Wendler
geb. Metschies
geb. am 3. 10. 1926 in Sillenfelde, Kreis Angerapp, Ostpreußen
aufgewachsen in Gutfließ, Kreis Labiau, Ostpreußen
gestorben am 31. 8. 1990 in Ravensburg, Baden-Württemberg
hat uns für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Liselotte Böck, geb. Metschies
Kinder und Enkelkinder

7954 Bad Wurzach, den 5. September 1990

Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Bruder und Schwager, unserem guten Onkel, Neffen, Freund und Cousin

Bruno Willunat

* 5. 4. 1923 Czibirben (Sommerau) † 18. 7. 1990 Berlin

der nach schwerer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
Erich und Else Willunat
Brigitte Riekenberg und Familie

Wallerstraße 90, 3108 Winsen/Aller
Die Beerdigung fand auf dem Ev. Friedhof in Winsen/Aller statt.

Erlöst!

Bruno Krämer

* 24. 9. 1902 Wartenburg-Abbau Kreis Allenstein-Ostpr. † 5. 9. 1990 Langenhagen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hilde Krämer, geb. Galitzki

Schnittenhorn 6, 3012 Langenhagen
Die Beerdigung hat am Montag, dem 10. September 1990, auf dem Langenhagener Friedhof, Grenzheide, stattgefunden.
Statt freundlich zugedachter Kranz- und Blumenspenden erbitten wir eine Spende zugunsten des Ev. Stephanus Verein, 3012 Langenhagen, Kto.-Nr. 580 643, Volksbank Hannover, BLZ 251 900 01.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Ilse Tessin

* 16. 1. 1917 in Ruß, Memelland
† 30. 8. 1990 in Essen
1921–1945 in Lyck, Ostpreußen
1945–1959 in Rostock

Im Namen aller Angehörigen
Rainer Tessin
Assessor jur.

Herzbroicher Weg 84, 4052 Korschenbroich

Tief erschüttert bringen wir die Nachricht vom plötzlichen Tode meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Margarete Braun

geb. Kuhn
Kölmerin in Lunau/Schalmey, Kreis Braunsberg
* 18. 4. 1912 in Lingenau, Kreis Heilsberg
† 6. 9. 1990 in Kolbermoor, Lkr. Rosenheim

In tiefer Liebe und stiller Dankbarkeit
Kunibert Braun und Frau Irmgard
geb. Mühlbauer
Barbara und Isabella als Enkelkinder

8025 Unterhaching, 7. September 1990
Die Beerdigung fand am 11. September 1990 in Unterhaching statt.



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

Fern ihrer unvergessenen, ostpreußischen Heimat ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elise Ruppert

geb. Joswig
aus Balga, Kreis Heiligenbeil

im 78. Lebensjahr für immer von uns gegangen.
In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied.

Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Lienertstraße 22, 2806 Oyten, den 31. August 1990

Hast alles überwunden,
Ruhe und Heimat gefunden.
In unseren Herzen
wirst Du ewig weiterleben.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Otto Frontzkowski

* 9. 4. 1910 in Wawrochen
† 3. 9. 1990

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Frontzkowski, geb. Pruhs
Werner Frontzkowski
Günter Domnik und Frau Adelheid
geb. Frontzkowski
sowie Enkel und Anverwandte

An der Hees 7, 4060 Viersen-Dülken, den 3. September 1990
Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung war am Freitag, dem 7. September 1990, um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle Dülken.

Ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab' vielen Dank für deine Müh',
wenn du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst du nie.

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frieda Bublitz

geb. Bednarz
* 25. 12. 1910 Bärenbruch † 26. 8. 1990 Moers am Rhein

Der Tod erlöste sie von ihrem schweren, mit Geduld ertragenem Leiden.

In tiefer Trauer
Gustav Bublitz
Bruno und Heike Bublitz
Waldemar und Gerda Bublitz
Enkelkinder
und Anverwandte

Sandstraße 46, 4130 Moers 1

Statt Karten

Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
Ps. 139

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Güte entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Ehleben

geb. Fleiss
Fichtenwalde bei Schillen
* 8. 6. 1909 in Fichtenfließ † 31.8. 1990 in Oldenburg

In stiller Trauer
Udo Janke und Frau Waltraut, geb. Ehleben
Rolf Hauschild und Frau Ursula, geb. Ehleben
Enkel und Urenkel
und Angehörige

Brökerei 2, 2900 Oldenburg
Die Trauerandacht und Beisetzung fanden am Mittwoch, dem 5. September 1990, statt.

Leise kam das Leid zu mir, trat an meine Seite.
Schaute still und ernst mich an, blickte dann ins Weite.
Leise nahm ich seine Hand, bin mit ihm geschritten.
Leise ging die Wanderung über Tal und Hügel
und mir war's als wüchsen still meiner Seele Flügel.
G. v. Hünefeld

Willy Borchert

* 5. März 1909 in Groß Warpönen † 3. September 1990 Ragnit, Ostpreußen

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Emmy Borchert, geb. Schaefer
Hans-Jürgen Borchert
Elke Borchert, geb. Schoop
Andreas
Frieda Hennig, geb. Borchert
und alle Angehörigen

Hamburg 54
Die Beisetzung hat stattgefunden.

Es war ein langer Abschied

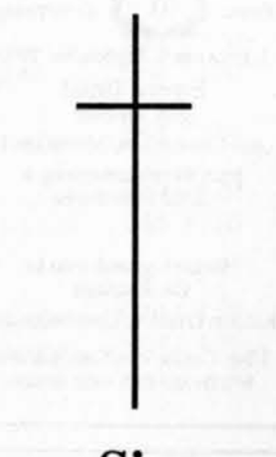
Elfriede Kulsch

geb. Lopsien
geb. 16. 7. 1908 gest. 20. 8. 1990

Wir liebten sie sehr.

Erwin Kulsch
Helgard Kulsch
Dietrich und Franziska Kulsch
mit Christian
Elli Stolle, geb. Kulsch
Hildegard Goerks und Familie

Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld



Sie starben fern der Heimat

Willy Bludau

Bürgermeister a. D.
Referatsleiter i. R.
* 27. August 1901 in Königsberg (Pr)
† 1. September 1990 in Leverkusen-Opladen

Gisela Bludau
Katzbachstraße 10, 2800 Bremen 1
Sigrid Friedrich, geb. Bludau
und Familie
Münterweg 14, 2000 Hamburg 74
Nelly und Ingar Bialluch
Cäsarstraße 10, 4300 Essen 1
Aenne Loef
Johann-Janssen-Straße 5
5090 Leverkusen 1

Die Trauerfeier hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

Kritik der SPD am Vertriebenen-Ausweis

Bei einem Wegfall wären die Startchancen für Aussiedler in erheblichem Maße beeinträchtigt

In einigen SPD-regierten Bundesländern wird jetzt Deutschen, die ihre ostdeutsche Heimat verlassen und in die Bundesrepublik Deutschland kommen, die Erteilung des Vertriebenenausweises „A" verweigert, auf den jeder deutsche Heimatvertriebene einen Anspruch hat. Da von der Erteilung dieses Ausweises die Gewährung von Eingliederungshilfen abhängt, sind diese Aussiedler auf Sozialhilfe angewiesen. Ein neuer Start in der Bundesrepublik wird ihnen damit praktisch unmöglich gemacht oder zumindest in unzumutbarer Weise erschwert. Sie werden dafür „bestraft", daß sie bisher gehofft hatten, daß ihnen in ihrer Heimat noch einmal die Möglichkeit eröffnet werde, unter Wahrung ihrer deutschen Identität leben zu können, nunmehr aber diese Hoffnung aufgegeben haben.

Jedem von dieser Behördenpraxis betroffenen Aussiedler kann nur dringend geraten werden, gegen einen die Erteilung des Vertriebenenausweises versagenden Bescheid Widerspruch und – wenn dieser keinen Erfolg hat – Klage einzureichen, damit der Bescheid gerichtlich überprüft wird. Da der Betroffene in der Regel vermögenslos ist, hat er Anspruch auf Prozeßkostenhilfe, so daß dafür keine Kosten aufgewandt werden müssen.

Der rechtliche Anspruch auf Erteilung des Vertriebenenausweises „A" ergibt sich aus § 1 Abs. 2 Nr. 3 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG). Danach ist auch Vertriebener, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger nach Abschluß der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen die zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete verlassen hat oder verläßt.

Nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts wird dabei vorausgesetzt, daß der Aussiedler von Vertreibungsmaßnahmen getroffen wird. Vertreibungsmaßnahme ist der fortdauernde gegen die deutsche Bevölkerung gerichtete Vertreibungsdruck, der sich vor allem in der Vereinsamung der in dem von der deutschen Bevölkerung weitgehend entvölkerten Vertreibungsgebiet Zurückgebliebenen niederschlägt (BVerwGE 52.167, 177; 67, 13, 14; 74, 336, 338 f; 78, 147 f). Dazu ist darauf hinzuweisen, daß das Gefühl der Vereinsamung bei den in Ostdeutschland zurückgebliebenen Deutschen umso stärker ist, je mehr Deutsche dieses Land verlassen.

Der vom Bundesverwaltungsgericht als besonders schwerwiegende Ursache für den fortdauernden Vertreibungsdruck herausgestellte Gesichtspunkt der Vereinsamung wird bei der Verweigerung des Vertriebenenausweises außer Acht gelassen. Dabei wird auch verkannt, daß eine gesetzliche Vermutung dafür besteht, daß der Aussiedler das Vertreibungsgebiet wegen der Spätfolgen der allgemeinen Vertreibung verlassen hat (BVerwGE 74, 336, 340 ff; 78, 147, 148). Nur so eindeutige Anhaltspunkte dafür bestehen, der Ausweisbewerber habe sein Vertreibungsgebiet etwa aus politischen Gründen oder wegen krimineller Delikte verlassen, ist ihnen nachzugehen (BVerwGE 52, 167, 178; 78, 147, 150), wobei es ausreicht, daß vertreibungsbedingte Gründe nach Bedeutung und Tragweite das Verlassen des Vertreibungsgebietes wesentlich mit verursacht haben. Jedes wesentlich auf Vertreibungsgründen beruhende Verlassen ist Vertreibung (BVerwGE 67, 13, 14 ff).

Diese Rechtsgrundsätze hat auch der Bundesminister des Inneren in seinem Erlaß VtK I 6-902213/18 vom 29.4.88 übernommen, in dem ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß die Beweislast dafür, daß deutsche Staatsangehörige das Vertreibungsgebiet nicht wegen der Nachwirkungen der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen verlassen haben, die Behörde trifft.

Soweit der fortwirkende Vertreibungsdruck mit der Begründung verneint wird, daß den Angehörigen der deutschen Volksgruppe von der neuen Regierung in Polen nunmehr Minderheitenrechte zugesichert werden, und auf die Aufnahme von Verhandlungen über Verbesserungen für die in Polen lebenden Deutschen im Zusammenhang mit dem Besuch des Bundeskanzlers in Warschau am 9.11.1989 verwiesen wird, werden die tatsächlichen Verhältnisse im polnischen Machtbereich verkannt.

Tatsächlich hat sich seit dem Antritt der neuen polnischen Regierung nichts zugunsten der Deutschen geändert. Nach wie vor bilden sie nach der weitgehenden Entvölkerung der einheimischen Deutschen eine kleine Minderheit, die keine Möglichkeit hat, ihre deutsche nationale und kulturelle Identität zu bewahren. Es gibt z. B. in Ostpreußen keine deutschsprachigen Schulen, keine deutschen Gottesdienste und praktisch keine Möglichkeit, in Vereinigungen die deutsche Sprache und Kultur zu pflegen. Verbale Absichtserklärungen der polnischen Regierung ändern nichts an der Tatsache, daß die zurückgebliebene deutsche Bevölkerung infolge der Vertreibungsmaßnahmen vereinsamt ist und, wenn sie deswegen ihre Heimat verläßt, dies eine Folge der vorangegangenen Vertreibungsmaßnahmen ist.

Vertriebene sind grundsätzlich auch die sogenannten Spätgeborenen, d. h. die nach Abschluß der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen Geborenen. Zwar findet auf diese nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts § 3 Abs. 2 Nr. 3 BVFG nicht unmittelbar Anwendung, weil Vertriebener nach dieser Vorschrift nur sein kann, wer auch Vertriebener nach § 1 Nr. 1 Satz 1 BVFG sein könnte (BVerGE 51, 298, 301) und erst nach Abschluß der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen Geborene diese Voraussetzung nicht erfüllen können. Auf diese ist aber die Vorschrift des § 1 Abs. 2 Nr. 3 BVFG entsprechend anzuwenden, wie das Bundesverwaltungsgericht mit ausführlicher und überzeugender Begründung dargelegt hat (a. a. O. S. 301 ff). Zutreffend hat es aber darauf hingewiesen, daß es dem Zweck des Gesetzes zuwiderlaufen würde, den Spätgeborenen generell die Vertriebeneigenschaft abzusprechen. Dies müßte nämlich dazu führen, die Kinder derselben in einem Vertreibungsgebiet ansässigen deutschen Familien, die vor Beginn der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen geboren sind, vertriebenenrechtlich anders zu behandeln als solche, die nach deren Ende geboren sind.

G. Prengel

Treffen der Schulen

Arbeitsring tagt in Bad Pyrmont

Die bereits traditionelle Jahresveranstaltung des „Arbeitsring der Schulvereinigungen Ostpreußen" findet in diesem Jahr vom 19. bis 22. November im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Wie in den vergangenen Jahren wird auch 1990 die Tagung wieder einem besonderen Thema gewidmet sein, für das die Landsmannschaft Ostpreußen die Referenten bestellt hat. Das Gesamtthema für dieses Jahr lautet: „Ordensstaat – Herzogtum – Königreich – Preußische Daten". Daneben wird auch die gegenwärtige Entwicklung in Deutschland und Europa ein Gesprächsthema sein, neben dem Erfahrungsaustausch der geleisteten Arbeit in den vergangenen Monaten. Für kurzfristige Video- oder Dia-Beiträge aus Ostpreußen heute ist ein entsprechender Freiraum eingeplant. Die Einladungen werden von der Landsmannschaft den Schulgemeinschaften zugestellt. Noch nicht im Arbeitsring vertretene Schulgemeinschaften, hier sind besonders die interessierten Landsleute in Mitteldeutschland angesprochen, sollten sich direkt wenden an: Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. **HG**

Veranstaltungen

Burgdorf – Am Sonnabend, 15. September, und Sonntag, 16. September, hält Buchautor Ronald Heidemann jeweils einen Dia-Vortrag unter dem Motto „Eine Reise durch den Kreis Heiligenbeil im Sommer 1990". Der Vortrag am Sonnabend beginnt um 17 Uhr in der Aula der Realschule Burgdorf, Vor dem Celler Tor 91. Im Spittasaal neben der St.-Pankratius-Kirche Burgdorf fidet am Sonntag der zweite Vortrag statt. Beginn: 15 Uhr.

Hamburg – Am Freitag, 21. September, findet im Hotel Elysee, Rothenbaumchaussee 10, der schon zur Tradition gewordene Pommernball 1990 statt. Beginn ist um 19.30 Uhr, Einlaß ab 19 Uhr. Im Eintrittspreis von 40 Mark ist das Abendessen enthalten. Ein buntes Unterhaltungsprogramm und eine reichhaltige Tombola erwartet die Gäste. Kartenverkauf bei der Hamburger Landsmannschaft der Pommern, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, Telefon 0 40/34 32 18.

Stuttgart – Das international bekannte Rosenau-Trio Baden-Baden mit dem Ostpreußen Willy Rosenau (Bariton), Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher) wird am Mittwoch, 19. September, 19.30 Uhr im „Haus der Heimat", Stuttgart, Schloßstraße 92, eine Reise in Wort, Lied und Musik durch Ostpreußen, Schlesien, Pommern und das Sudetenland gestalten. Ein besonders großer Aufenthalt ist in Ostpreußen vorgesehen. Bekannte und weniger bekannte Volkslieder sowie Dichtung von Frieda Jung, Ernst Wiechert, Agnes Miegel und viel heimatlicher Humor (auch in Mundart) kommen zum Vortrag. Der Eintritt ist frei.

Gewagter „Balanceakt" in luftiger Höhe

Hubertus von der Goltz schuf zweite Plastik für das Landesmuseum



Lüneburg – Hoch über dem Eingang des Ostpreußischen Landesmuseums schwebt seit kurzem eine Figur. Der Bildhauer Hubertus von der Goltz hat seine Plastik „Balance – Zwischen den Welten" in luftiger Höhe weit über dem Portal des Museumsgebäudes installiert. Eine silhouettenartige menschliche Figur versucht, auf einem dünnen, diagonal höhenversetzten Metallstab das Gleichgewicht zu halten. Noch riskanter wird der Balanceakt dadurch, daß der Stab zwischen den Füßen unterbrochen ist.

Mit seinen Balance-Installationen, die er in Variationen auch schon an und auf Gebäuden anderer Städte im In- und Ausland angebracht hat, versucht der Bildhauer, symbolisch auf die Gratwanderung des Menschen hinzuweisen. Künstlerisch bedeutsam ist dabei das spannungsvolle Verhältnis von Architektur, Figur und Raum.

Hubertus von der Goltz wurde 1941 in Groß-Bestendorf, Kreis Mohrungen, geboren. Seit 1964 lebt und arbeitet der Künstler in Berlin. Dort hat er mehrere Einzelausstellungen gezeigt, aber auch in Hamburg, Hof, Zürich, Stuttgart, Esslingen, Luzern, Mannheim, Chicago sowie 1988 im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Seit dieser Zeit steht bereits die Plastik „Alter" von Hubertus von der Goltz vor dem Museumseingang, die nun durch die Balance-Installation ergänzt wird.

Von Mensch zu Mensch



Annemarie in der Au (66), Schriftstellerin und freie Journalistin, wurde im September diesen Jahres das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Die am 22. Oktober 1924 in Tilsit geborene Literatin begann nach der Flucht aus Ostpreußen im nordischen Lübeck ein Schauspielstudium, welches sie 1948 mit Erfolg in Hamburg abschloß. Nach einer langer Krankheit heiratet Annemarie in der Au 1953 den Schauspieler, Theaterleiter und Regisseur Ottomar in der Au, bereits drei Jahre später wird deren Tochter Dietlinde geboren. Seit dem Jahr 1952 veröffentlicht die Schriftstellerin regelmäßig eigene literarische Werke und arbeitet als freie Journalistin für die Fachbereiche Theater, Literatur und Kunst. Im Laufe der Jahre wurden Annemarie in der Au zahlreiche Ehrungen zuteil, unter diesen 1964 ein Arbeitsstipendium des Bundesministeriums für Vertriebene, 1970 der Hörspielpreis im literarischen Wettbewerb des Landes Nordrhein-Westfalen und des Ostdeutschen Kulturrates und im Jahre 1986 die Elch-Statuette der Stadtgemeinschaft Tilsit. Zahlreiche begeisterte Leser fand Annemarie in der Au auch bis heute über die deutschen Grenzen hinaus, wo sie dem französischen Publikum in einer kulturellen Fernsehsendung vorgestellt wurde. Das Bundesverdienstkreuz am Bande erhielt die kreative Schriftstellerin nun für ihre literarische Arbeit, insbesondere die Förderung und Unterstützung der darstellenden und bildenden Künstler sowie der Literaten innerhalb der Künstlergilde. Seit dem Jahr 1959 versuchte sie mit großem persönlichen Engagement, Künstler aus dem deutschen Osten zu „sammeln", um diese mit vielerlei Hilfen zu unterstützen. Heute leitet Annemarie in der Au auf Bundesebene das Ressort Darstellende Kunst und ist Stellvertreterin der bundesdeutschen Literaten. In Gedanken an die unvergessene Heimat wird Annemarie in der Au sicher noch zahlreiche literarische Werke veröffentlichen, die immer wieder auch in der jungen Generation Verständnis für die deutschen Ostgebiete und deren Schönheit wecken werden. **be**

Ausdauerndes Wirken

H.-C. Thomasius beging 70. Lebensjahr

Hermann-Christian Thomasius, Landesvorsitzender des BdV Niedersachsen, vollendete im August dieses Jahres sein 70. Lebensjahr. Seit Mai 1989 überzeugte der gebürtige Ostpreuße innerhalb des stärksten Landesverbandes im BdV mit Entschlossenheit und Tatkraft.

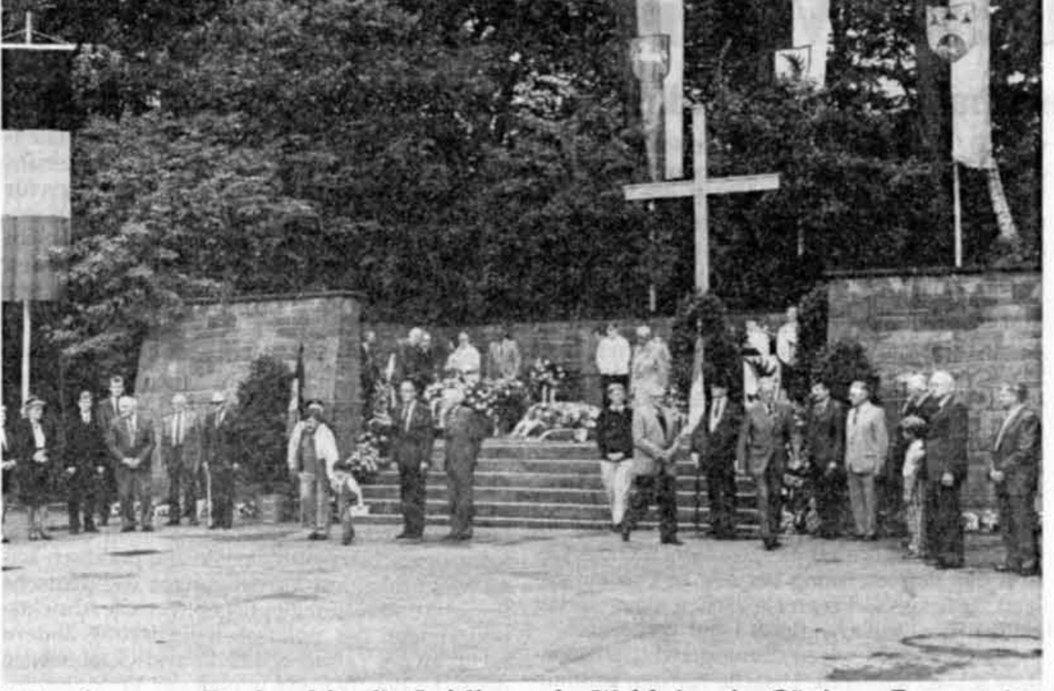
1920 in Reichenau/Kreis Osterode geboren, konnte Thomasius seine Schulbildung im Jahr 1938 mit dem Abitur in Königsberg abschließen. Im Anschluß an die schulische Laufbahn trat er als Fahnenjunker in das Grenadierregiment 23 (Rastenburg-Lötzen-Lyck) ein. Nach dem sechsjährigen Kriegsdienst entließ man den Jubilar dann im Jahr 1945 aus der Kriegsgefangenschaft. Nach der Lehre schloß er 1949 erfolgreich die Prüfung als Industriekaufmann ab. Sein Ehrgeiz und der große persönliche Einsatz beförderten ihn innerhalb kurzer Zeit zum Geschäftsführer eines großen Pharma-Unternehmens.

Im Jahr 1953 dann wurde Thomasius Mitglied des BdV-Verbandes in Bremen. 27 bewegte Jahre folgten, wobei er dann nach Abschluß der beruflichen Laufbahn in den Vorstand des BdV-Kreisverbandes Fallingbostel gewählt wurde. Nach dem Eintritt in den BdV-Landesverband Niedersachsen im Jahr 1987 wurde Thomasius 1989 zum Landesvorsitzenden gewählt.

Immer wieder konnte Hermann-Christian Thomasius innerhalb des BdV-Landesverbandes mit viel Engagement und Zielsicherheit überzeugen, die Liebe zur Heimat und die Treue zur traditionellen Kultur ermöglichen viele Fortschritte innerhalb des Landesverbandes. **tal**



Über 5000 Blumensträuße bezeugen: Die Gefallenen sind nicht vergessen



Totenehrung am Denkmal für die Gefallenen der Weltkriege im Göttinger Rosengarten



Die zahlreichen Kränze zu Ehren der Gefallenen werden zum Ehrenmal getragen

Göttinger Ehrenmalfeier:

Bekenntnis zu Frieden – Freiheit – Recht

Zum 37. Mal trafen sich die Gegner von einst im Rosengarten

VON JOACHIM WEBER

Dies ist meine letzte Ehrenmalfeier. Ich mache das unter diesen Umständen nicht weiter" äußerte Alfred Wermke, Hauptorganisator der Veranstaltung und Vorsitzender der LMO Göttingen. Grund seiner Enttäuschung waren die Knüppel, die den Veranstaltern von ganz bestimmter Seite in Göttingen zwischen die Beine geworfen worden waren. Der grüne Minister namens Trittin im rotgrünen niedersächsischen Kabinett hatte die Gäste der Ehrenmalfeier im Vorfeld als Faschisten beschimpft. So nahm es nicht Wunder, daß unbekannte Täter wenige Tage vor der Veranstaltung wieder einmal das Ehrenmal geschändet und mit Schmierereien besudelt hatten. Nicht schlecht dazu paßte, daß der Magistrat der Stadt Göttingen am Vortage der alljährlichen Feier im Rosengarten an einem seiner Amtsgebäude ein Deserteursdenkmal feierlich eingeweiht hatte (ausführlicher Bericht über die politischen Diffamierungen im Vorfeld der Feier: Siehe Seite 1 in dieser Ausgabe).

Es waren nicht die einzigen Schwierigkeiten, mit denen Alfred Wermke und seine

Grund zur Dankbarkeit

Mitstreiter zu kämpfen hatten. Auch die Bundeswehr hatte bedauerlicherweise nur wenige Tage vor Beginn der Veranstaltung trotz zum Teil schriftlicher Abmachungen sowohl den vereinbarten Heeresmusikzug aus Kassel wie auch die Ehrenwache und den Ehrenzug abgesagt. Große Anstrengungen waren daher erforderlich, um bis zur Feierstunde diese ganzen Veränderungen in den Griff zu bekommen.

Daß dann schließlich die Ehrenmalfeier doch in würdevollem Rahmen begangen werden konnte, ist angesichts der vielen Schwierigkeiten sicher ein Anlaß zur Dankbarkeit. Mit einem herzlichen Dank an die vielen Helfer und dem Ausdruck der Freude darüber, daß etwa 1000 Menschen zu dieser 37. Feier den Weg in den Göttinger Rosengarten gefunden hatten, eröffnete denn auch Alfred Wermke die Feierstunde. Wieviel mehr Landsleute als die im Rosengarten Versammelten an dieser Feier Anteil nehmen, zeigte sich deutlich an den über 5000 liebevoll aneinandergereihten Blumengebinden und -sträußen. Sie galten nicht nur deutschen Landsleuten, sondern auch den Gefallenen der anderen Nationen, deren Delegationen auch in diesem Jahr wieder gemeinsam mit ihren Kriegsgegnern von einst an die Opfer der Weltkriege erinnerten.

Die Andacht wurde in diesem Jahr von Pfarrer Hübner, einem gebürtigen Ostpreußen, von der Göttinger St. Paulus-Gemeinde gehalten. In seiner Andacht gemahnte er daran, das jetzt gegebene Leben wahrzunehmen und nicht zu sehr im Gestern oder Morgen zu leben. Das anschließende Dank- und Fürbittegebet sprach sein evangelischer Amtsbruder, Pastor Dr. Stöllner aus Gelliehausen. Mit dem Choral „Nun danket alle Gott...", der so sehr an das alte Preußen erinnerte, wurde der geistliche Teil der Feierstunde beschlossen.

Daraufhin ergriff die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Professor Süßmuth das Wort. Sie hatte nicht nur, wie schon im vergangenen Jahr die Schirmherrschaft über die Ehrenmalfeier übernommen, sondern war dieses Jahr dankenswerterweise selbst nach Göttingen gekommen. In ihrer Ansprache vermied sie Aussagen zu der viele Vertriebene derzeit so sehr bewegenden Frage über die anstehenden Entscheidungen zur Zukunft der deutschen Ostgebiete. Sie forderte, daß Ehrenmale nicht verbannt oder versteckt werden dürften und rief die Anwesenden auf: „Kämpfen Sie dafür, daß Mahnmale öffentlich bleiben." An diesem Ort sicher ein sehr notwendiges Wort, denn die Soldatenfigur des Ehrenmals im Rosengarten wird wegen der häufigen Anschläge, bei denen diese schwer beschädigt wurde, ja nicht wieder am alten Ort aufgestellt werden, sondern seinen Platz für die Zukunft in einer Kasernenanlage haben. Weiterhin rief Frau Süßmuth dazu auf, keine Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele einzusetzen und trug damit vor diesem Auditorium sicher Eulen nach Athen. Ihr Zukunftsstreben sei gerichtet auf ein Europa, in dem „das alte nationalstaatliche Denken überwunden ist", auf ein Europa der offenen Grenzen.

Nach Frau Süßmuth sprach Wilhelm von Gottberg, Landesvorsitzender der LMO Niedersachsen, für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen. Er erinnerte an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen und bekräftigte den darin ausgesprochenen Verzicht auf Rache und Vergeltung. Dies sei Herzenssache und kein Lippenbekenntnis der Vertriebenen. Aber er sprach auch deutliche Worte zu der Frage des angestrebten Verzichts auf die deutschen Ostgebiete, der derzeit die Gemüter so vieler Vertriebener erregt. Unter starkem Beifall der Anwesenden bekräftigte er, daß die Heimatvertriebenen mit den Erklärungen der beiden deutschen Teilparlamente vom 21. Juni nicht einverstanden seien. Diese Erklärung, bei der man vor der Weltöffentlichkeit sein Wort auf eine kompromißlose Abtretung Ostdeutschlands verpfändet habe, werde von der Bevölkerung im Lande zunehmend anders gesehen als in den Medien dargestellt. Die Lösung müsse ein Kompromiß zwischen Deutschen und Polen sein, weil die Erklärung vom 21. Juni gültige Rechtsnormen verletze und weder dem inneren noch den äußeren Frieden diene und alleine den Vertriebenen die Schlußrechnung für den Zweiten Weltkrieg aufbürde. Sein Appell an die Zuhörer lautete: Festzuhalten am Streben nach Frieden, Freiheit und dem Recht. Diese drei Güter bedingten einander und keines von dreien könne hinweggenommen werden, ohne auch die beiden anderen zu beschädigen. Darin liege das Vermächtnis der Kriegstoten, derer man hier gedenke.

Anschließend sprach Artur Keppenne, Polizeioffizier a. D. aus Brüssel, für die ausländischen Delegationen. Er, der schon seit mehr als einem Vierteljahrhundert an der Göttinger Veranstaltung teilnimmt, hielt seine Ansprache auf französisch, flämisch und deutsch und konnte so von jedem Teilnehmer verstanden werden. Ausgerechnet während seiner zu Herzen gehenden Worte war es, daß ein langhaariger Zaungast der Veranstaltung „Revanchist" in die Runde schrie und damit demonstrierte, daß er gar keine Lehre aus den vielen Toten des Krieges gezogen hat. Keppenne hatte gerade auf französisch gesagt, daß „wir unsere lieben Kameraden nicht vergessen können" und die Toten aller Völker ihren Platz in den Herzen der Menschen behalten müßten.

Für das Kuratorium Soldatenehrenmal Göttingen nahm Hermann-Christian Thomasius die Totenehrung vor. Der Dienst des

Gedenken an die Kameraden

Soldaten bis zur äußersten Konsequenz gebiete Achtung und Dankbarkeit. In diesem Sinne gedenke man der Toten aller Nationen. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden erfolgte die Niederlegung der zahlreichen Kränze. Und zum Abschluß ertönten, wie stets, die Nationalhymnen der beteiligten Länder Belgien, Frankreich und Deutschland.

Damit war der offizielle Teil des Programms beendet, aber viele der Teilnehmer blieben noch eine ganze Zeit im Rosengarten bei einander und nutzten die Gelegenheit des Wiedersehens, besonders mit den schon seit so vielen Jahren regelmäßig erscheinenden belgischen und französischen Freunden. So endete auch in diesem Jahr die Rosengartenfeier würdig, von der man befürchtet hatte, daß es die letzte sein könnte. Aber noch ganz zum Schluß hatte Alfred Wermke das Wort ergriffen und den Anwesenden erklärt, daß diese Feierstunde ihm und anderen wieder so viel Mut gemacht habe, daß man es noch einmal versuchen würde. Auf Wiedersehen nächstes Jahr in Göttingen!



Pfarrer Hübner aus Göttingen hielt die Andacht bei der Feierstunde



Bundestagspräsidentin Frau Prof. Süßmuth war selbst nach Göttingen gekommen



Wilhelm von Gottberg vertrat den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen



Artur Keppenne sprach für ehemalige belgische und französische Kriegsgefangene



Hermann-Christian Thomasius nahm die Totenehrung vor

Fotos (8) Weber